Einzelpreis 15 P oder 30 Groschen

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 10-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 209 — Donnerstag, den 5. September 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Ein Schritt vorwärts.

Reichskanzler Müller verhandelt mit Briand über die Räumung des Rheinlandes.

Die angekündigte Besprechung zwischen dem Reichskanzler Hermann Müller und dem französischen Außenminister Briand hat Mittwoch abend am Sitz der französischen Delegation stattgefunden. Der Reichskanzler war von dem Dolmetscher der deutschen Delegation Dr. Schmidt begleitet. Die Unterredung dauerte von ½7 bis 8 Uhr. Ueber den Verlauf der Besprechung wurde von deutscher Seite noch nichts bekanntgegeben. Die deutsche Delegation ist sofort nach Rückkehr des Reichskanzlers zu einer Delegationssitzung zusammengetreten.

Der französische Außenminister wird nach diplomatischem Brauch im Laufe des heutigen Tages den Besuch des Reichskanzlers Müller erwidern. Schon bei dieser Gelegenheit dürften die gestern aufgenommenen Verhandlungen im gewissen Sinne fortgesetzt werden. Ihnen werden am Freitag und wahrscheinlich auch am Sonnabend Verhandlungen Müllers mit allen anderen in Genf vertretenen Besatzungsmächten folgen.

Der Sonderberichterstatter des „Vorwärts" in Genf bemerkt zu der gestrigen Unterredung Müller-Briand, daß nach dem Verlauf dieser Besprechungen zu urteilen, die Sicherheitsfrage in bezug auf das Problem der Rheinlandräumung keine Rolle mehr spiele. Es bleibe der Komplex der finanziellen Gegenleistungen. In französischen Kreisen werde neuerdings ein Gedanke ausgeworfen, der diesem Problem ein neues Antlitz verleihen würde. Eine wesentliche Mobilisierung der deutschen Reparationsschuld wäre nur mit der finanziellen Hilfe Amerikas durchzuführen. So bliebe immer noch die Möglichkeit, daß Deutschland mit rein europäischer Finanzhilfe einen geringeren Teil seiner Schuld flüssig mache, womit Frankreich auch schon gedient sei. Dieser Gedanke dürfte in den nächsten Tagen eine wesentliche Rolle bei den Genfer Verhandlungen zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten spielen. Seine sofortige Ausführung sei allerdings nicht zu erwarten. Dazu würden noch gründliche Verhandlungen zwischen den Finanzsachverständigen der verschiedenen Länder erforderlich sein.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel stattete dem Reichskanzler am Mittwoch im Hotel „Metropol" einen längeren Besuch ab. Im Verlauf der Unterredung wurde auch die Anschlußfrage erörtert, die bereits am Tage zuvor in einem Gespräch zwischen Briand und Seipel eine Rolle gespielt hatte. Neuerdings wird übrigens bekannt, daß die Kandidatur Seipel zum Vizepräsidenten der Vollversammlung von der französischen Delegation in Vorschlag gebracht worden war.

Rückkehr der Minister nach Paris und Berlin.

Der französische Außenminister Briand reist voraussichtlich am kommenden Montag von Genf nach Paris zurück. Paul-Boncour und Loucheur werden dann die Führung der französischen Delegation übernehmen. Reichskanzler Müller wird Genf ebenfalls verlassen, sobald die Genfer Verhandlungen über das Rheinlandproblem abgeschlossen sind. An den Beratungen des sozialdemokratischen Parteiausschusses, die am Montag beginnen, wird er voraussichtlich nicht teilnehmen können.

*

Kritik auf der Völkerbundsversammlung.

Der mangelhafte Abbau der Rüstungen.

Die Generaldebatte der Völkerbundsversammlung konnte am Mittwochvormittag beginnen, nachdem sich die Nankinger Regierung um des guten Eindrucks willen bereit erklärt hatte, die unbeliebte Rolle des ersten Redners zu spielen. Es war in der Tat eine höchst diplomatische, höchst oberflächliche und absolut unrevolutionäre Rede, die der Vertreter der neuen chinesischen Regierung zum Besten gab. Kaum daß er die Frage der einseitigen imperialistischen Verträge gegen China mit den Worten streifte, daß die wirtschaftlichen Beziehungen Chinas zu gewissen Mächten noch durch gewisse Schwierigkeiten gehemmt würden, die aber bei Aufrichtigkeit und gutem Willen leicht überwunden werden könnten.

Wertvoller war die zweite Rede, die des holländischen Außenministers, der nach vielen rücksichtsvollen und höflichen Worten über die bisherigen Völkerbundsarbeiten, den Kelloggpakt und den französisch-englischen Rüstungsvergleich mannhaft auf die Klagen des eben stattgefundenen Minderheitenkongresses hinwies und aussprach, daß er nicht der Meinung sei, daß die Behandlung der Minderheitenbeschwerden durch den Völkerbund fehlerfrei sei. Er wies auf die Forderungen der Union der Völkerbundsvereinigungen und der Interparlamentarischen Konferenz auf Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund hin, ging jedoch nicht so weit, einen dementsprechenden wörtlichen Antrag zu stellen. Dafür aber ließ der dritte und letzte Redner des Tages, der schwedische Sozialist Prof. Unden, alle kleinstaatliche und diplomatische Schönfärberei fallen und gab eine tiefschürfende und von wärmstem Willen zur Friedensarbeit getragene

Kritik der Völkerbundsarbeit.

Von Jahr zu Jahr dehne der Völkerbund zwar seine Tätigkeit aus, aber so wichtig diese Ausdehnung auch sei, so dürfe man niemals vergessen, daß die Hauptsorge des Völkerbundes die Konsolidierung und die Sicherung des Weltfriedens sei.

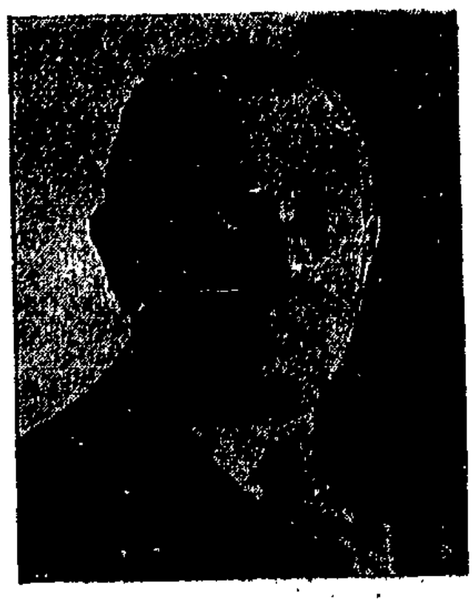
„Wenn", fuhr Unden fort, „die Musterverträge des Sicherheitskomitees oder das allgemeine Schiedsgerichts- und Vergleichsabkommen durch die Versammlung angenommen werden, so wird man ein Stück vorwärts kommen. Der Völkerbundsrat kann ein Uebriges tun, indem er die Staaten zur Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklausel drängt. Mit größtem Interesse hat die schwedische Regierung auch die deutschen Vorschläge zur Kriegsverhütung entgegengenommen und hofft, daß auch sie bald politische Wirklichkeit werden. Aber wenn trotz aller dieser Verträge, wenn trotz des Kelloggpaktes die Herabsetzung der Rüstungen nicht sehr bald zu einem positiven Ergebnis führt, wird die öffentliche Meinung daraus folgern müssen, daß zwischen den Regierungen noch immer Mißtrauen und Rivalität vorherrschen, trotz der Locarnoverträge, trotz des Kelloggpaktes. Ich bedaure sagen zu müssen, daß ein wichtiger Teil des vorliegenden Jahresberichts dazu geeignet ist,

größte Enttäuschung zu erregen.

Es handelt sich um den Teil, der die Herabsetzung der Rüstungen behandelt. Man ist versucht, zu sagen, daß mit jedem Jahr sich neue Hindernisse der Idee der Abrüstung entgegenstellen und daß die Verwirklichung des feierlichen Versprechens, das die Mitglieder des Völkerbundes im Artikel 8 des Völkerbundspaktes sich gegeben haben, immer zahlreicheren Schwierigkeiten begegnet. In den ersten Jahren der Gründung des Völkerbundes waren alle seine Mitglieder von der Notwendigkeit, ohne Zögern ein Abkommen über die Herabsetzung der Rüstungen zu schaffen, überzeugt. Schon die Völkerbundsversammlung von 1920 gab dem Ausdruck, die Versammlung von 1921 hat eine gemischte Kommission, einen neuen Entwurf über ein Abrüstungsabkommen auszuarbeiten. Trotzdem ist bis heute ein solcher Entwurf nicht geschaffen worden. Zwar hört man von Verhandlungen mit gewissen Mächten mit dem Ziel, das Werk der Abrüstung zu erleichtern, aber niemand weiß Sicheres. Wenn alle feierlichen Abkommen auf den Kriegsverzicht, alle Streitigkeiten durch Schiedsgerichtsspruch zu lösen und gemeinsame Sanktionen gegen einen Angreifer vorzunehmen, wenn alle die Abkommen und feierlichen Versprechungen aufrichtig sind — wie will man dann der Meinung der Welt verständlich machen, daß alles das nicht genüge, um den

ersten Schritt auf dem Wege der Abrüstung

zu tun?"



Der neue Präsident des Völkerbundes

Die Vollversammlung des Völkerbundes wählte zum Vorsitzenden der diesjährigen Tagung den dänischen Gesandten in Berlin, Kammerherrn Herluf Zahle, den ehemaligen dänischen Ministerpräsidenten. Vorsitzender des Völkerbundes bleibt nach wie vor Prokope, der finnische Außenminister.

Die Anmeldungen zum Kelloggpakt.

Die rumänische Gesandtschaft hat dem Staatsdepartement den Beitritt Rumäniens zum Kelloggpakt angemeldet. Estland und die Türkei haben das Staatsdepartement von ihrer Absicht, dem Pakt beizutreten, in Kenntnis gesetzt. Auf die von Washington aus ergangenen Einladungen haben bisher folgende Länder noch nicht geantwortet: Afghanistan, Albanien, Chile, China, Ecuador, Guatemala, Honduras, Island, Columbien, Litauen, Nicaragua, Paraguay, Persien, San Salvador, Siam und Ungarn.

Schwerste Schädigung der Danziger Interessen!

Der demagogische Kampf der Deutschnationalen gegen die Danzig-polnischen Abkommen.

Je ärger der Krach im Lager der Deutschnationalen wird, um so lauter versuchen sie durch eine wüste Agitation gegen den Linkssenat ihre Partei über die böse Krise hinwegzubringen. Hinzu kommt, daß die deutschnationalen Führer es nicht verwinden können, daß sozialdemokratische und liberale Senatoren bei den Verhandlungen mit Polen Erfolge erzielt haben, die den deutschnationalen Senatoren jahrelang versagt blieben. So verdreht man denn bei jeder Gelegenheit den Sinn der Abkommen und stellt sie als eine schwere Schädigung für Danzig hin. Hatte das schon auf dem deutschnationalen Parteitag Herr Dr. Ziehm ausführlich getan, so glaubte er gestern im Volkstag seine Parteitagsrede noch einmal halten zu müssen. Dabei spielte er sich auch als der Hüter der Rechte des Parlaments auf. Hätte er sich nur darauf beschränkt, er hätte kaum Widerspruch gefunden, da auch die Regierungsparteien wünschen, daß bei wichtigen Abkommen mit ausländischen Staaten das Parlament nicht übergangen wird. Aber Dr. Ziehm ging weit über jedes zulässige Maß von Kritik eines verantwortlichen Oppositionsführers hinaus. Man konnte manchmal glauben, einen Anwalt Polens sprechen zu hören, wenn Dr. Ziehm immer und immer wieder Absätze aus den Abkommen in einem für Polen günstigen Sinne auslegte, trotzdem im Hauptausschuß bereits der Senat den wahren Sinn der betreffenden Paragraphen dargelegt hatte. Aber den Deutschnationalen kommt es nicht darauf an, daß Danzig gegenüber Polen irgendwelche Vorteile erlangt, sondern daß sie nur dem verhaßten Linkssenat eins auswischen können. Von „staatserhaltender Opposition" war bei diesem ganzen Vorgehen der Deutschnationalen nicht das geringste zu merken.

*

Dr. Ziehm „kritisiert"

Die Ausführungen des deutschnationalen Redners waren eine ununterbrochene Polemik gegen den Linkssenat bzw. den Senator Jewelowski, von dem er behauptete, daß er ein Verbrechen am Danziger Volke begangen habe, weil er als erster die Danziger Einheitsfront gegen Polen durchbrochen habe und eine Verständigungspolitik mit Polen gefordert habe. Fast ein halbes Hundert Fragen wurden dem Senator Jewelowski zur Beantwortung vorgelegt. Das Parlament sei bei Abschluß der Verträge überrumpelt worden, erklärte Dr. Ziehm. „So läßt sich das Parlament behandeln", krähte ausgerechnet Herr Sensfleben dazwischen, was schallende Heiterkeit erregte. Leitmotiv der Ziehmschen Rede war: Durch die Verträge mit Polen sind Danziger Hoheitsrechte preisgegeben worden, obwohl dazu keine Veranlassung vorlag, da Polen Danzig diese Zugeständnisse ohne jede Gegenleistung machen mußte. Aber der Beantwortung der vielen Zwischenrufe, weshalb denn die deutschnationale Regierung nicht schon längst diese Forderungen den Polen gegenüber durchgesetzt habe, ging Dr. Ziehm geflissentlich aus dem Wege. Der Senat habe auch nicht das Recht gehabt, ohne Mitwirkung des Parlaments diese Verträge abzuschließen.

Auf die Rede des polnischen Generals Gorecki eingehend, vertrat Redner den Standpunkt, daß Danzigs Wirtschaft von Polen keine Förderung zu erwarten habe. Die Verständigungspolitik führe zur Preisgabe wichtiger politischer Rechte Danzigs, um dafür zweifelhafte wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Polen nütze die fatale wirtschaftliche Lage Danzigs aus, um hier immer mehr Fuß zu fassen. Daß die teilweise Freigabe des Munitionsbeckens auf der Westerplatte und die Einführung des einheitlichen Tarifs für Danzig zum Vorteil ist, wagte Herr Dr. Ziehm auch nicht zu bestreiten, versuchte sie aber nach besten Kräften so gering als möglich hinzustellen.

Jewelowski enthüllt die deutschnationale Winkelpolitik

Im Auftrage des Senats antwortete Senator Jewelowski. Er ist nicht das, was man einen großen Redner nennt, sondern er wirkt mehr durch den sachlichen Inhalt seiner Ausführungen. Und so gab es denn auf der Rechten sehr betretene Gesichter, als Jewelowski die deutschnationale Forderung, daß er nicht mehr mit Polen verhandeln dürfe, mit dem Hinweis darauf abtat, daß er vier Jahre lang im Auftrage der Deutschnationalen mit Polen verhandelt habe und die Deutschnationalen mit ihm durch dick und dünn gegangen wären. Seine Vorlagen seien stets einstimmig im Senat angenommen. Sein Rücktritt aus der Regierung 1924 sei nicht etwa erfolgt wegen der Art der Verhandlungen mit Polen, sondern weil

sechs völkische Abgeordnete mit dem Austritt aus der deutschnationalen Fraktion drohten,

wenn er, Jewelowski, als Senator wiedergewählt würde. Den Verlust der sechs Abgeordneten habe die deutschnationale Fraktion verhindern wollen, und so die Parteiinteressen über das Wohl der Allgemeinheit gestellt. Diese Feststellung wirkte im Hause wie eine Sensation. Die Deutschnationalen wurden sehr nervös. Das steigerte sich noch, als Redner feststellt, daß die drei Verträge mit Polen im Senat einstimmig auch von den deutschnationalen hauptamtlichen Senatoren angenommen wurden.

Es sei Unsinn, von der Preisgabe Danziger Hoheitsrechte bei der Uebernahme der polnischen Verkehrsordnung zu sprechen. Letztere entspreche dem internationalen Abkommen und sei gleichlautend in ganz Mitteleuropa. Danzig habe sich ausdrücklich das Aufsichtsrecht im Freistaat vorbehalten, während es in Polen der Eisenbahnminister ausübt. Die Handelskammer habe sich auch im großen und ganzen einverstanden damit erklärt.

Gdingen sei eine Schicksalsfrage für Danzig

geworden. Erreicht sei nun, daß Danzig nicht schlechter gestellt wird als Gdingen, was die Eisenbahntarife anbetrifft. Dadurch sei nunmehr eine Frage geklärt worden, die zu lösen sich die Deutschnationalen als unfähig erwiesen. Diese hätten auch kein Recht, über die Preisgabe Danziger Hoheitsrechte zu zetern, denn Deutschnationale waren maßgebend in der Regierung, als Danziger Hoheitsrechte preisgegeben wurden, und zwar: bei Gründung der Bank von Danzig,

bei Einführung des Tabakmonopols, bei Aufnahme der Anleihe und bei Abschluß des Zollabkommens in Genf. Ueber die endgültige Lösung der Frage des Munitionshafens auf der Westerplatte gäbe es in Danzig nur eine Meinung: Er müsse sobald als möglich verschwinden. Wenn der polnische Kriegshafen in Gdingen im Jahre 1931 fertig sei, werde auch die Frage des Anlegens der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen im Danziger Sinne endgültig entschieden werden.

Weitere Blamage der Deutschnationalen

Abg. Schwegmann hatte nun die Aufgabe, für die Deutschnationalen zu retten, was noch zu retten war. Als er anhub, die Ausführungen des Senators Jewelowski über die Austrittsdrohung der sechs völkischen Abgeordneten aus der deutschnationalen Fraktion als unrichtig hinzustellen, sprang Abg. Dr. Blavier erregt auf und rief mit lauter Stimme: „Was Jewelowski gesagt hat, stimmt. Ich kann das bezeugen!" Worauf Abg. Schwegmann schnell das Thema verließ und sich auf die abgeleierte Behauptung versteifte, daß durch die Verträge Danziger Hoheitsrechte preisgegeben worden seien, und zwar bezüglich des Aufsichtsrechts im Eisenbahnwesen. Senator Jewelowski konnte jedoch sofort die Grundlosigkeit dieser Behauptung nachweisen, da Danziger Behörden diese Aufsicht ausüben. Danzig habe die einheitlichen Tarife erreicht, ohne dafür Rechte preiszugeben.

Der Kommunist Raschke beschäftigte sich vornehmlich mit dem Munitionshafen auf der Westerplatte, durch den Danzig zum Aufmarschgebiet im Kriege gegen Rußland werde.

Abg. Rahn war zwar auch der Meinung, daß es besser gewesen wäre, wenn der Volkstag bei Abschluß der Verträge mitgewirkt hätte, gab dann aber seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Verträge zustande kamen. Der Munitionshafen müsse sobald als möglich verschwinden, da er im Falle eines Krieges eine große Gefahr für Danzig bedeute. Die Kündigung des Anlegerechts polnischer Kriegsschiffe durch die vormalige Regierung sei zur verkehrten Zeit erfolgt, da der Gdinger Kriegshafen noch nicht fertiggestellt sei. Es sei deshalb zweckmäßig gewesen, das provisorische Abkommen zu verlängern. Die Einführung der durchgerechneten Tarife bringe für Danzigs Wirtschaft erhebliche Vorteile.

Der Ausbau der Eisenbahnlinie Gdingen—Czersk—Bromberg bringe jedoch Nachteile für Danzig,

da diese Strecke 70 Kilometer kürzer sei als die Linie Danzig—Bromberg. Es müsse versucht werden, trotzdem die gleichen Tarife für Danzig und Gdingen herauszuholen, so daß die Frachtkosten die gleichen seien. Wenn das nicht möglich wäre, müsse vom Danziger Gebiet aus eine Bahn gebaut werden, die auf dem kürzesten Wege zu der neuen Bahnstrecke führt. Nur so könne Danzig konkurrenzfähig erhalten werden. Daß die Gdinger Gefahr für Danzig heraufbeschworen wurde, sei schuld der Deutschnationalen gewesen, die mit Polen ständig Differenzen gehabt haben, wodurch sich Polen veranlaßt sah, einen eigenen Hafen zu schaffen. Der steigende Verkehr im Hafen von

Gdingen bedeute eine Gefahr für Danzig.

Danzigs Handel werde Schritt für Schritt zurückgedrängt und nach Gdingen hinübergezogen. Als einer der ersten habe sich der frühere deutschnationale Senator Bosselmann in Gdingen festgesetzt. Die unverantwortliche Regierungspolitik der Deutschnationalen sei schuld an diesen unerfreulichen Zuständen. Eine Verständigung sei besser als zehn Wege nach Genf. Die Aussprache war damit beendet. In namentlicher Abstimmung wurde der deutschnationale Antrag auf Vorlegung der Akten mit 52 gegen 38 Stimmen abgelehnt.

Ländliche Erwerbslosenfragen

brachte der Abg. Langnau (K.) zur Sprache. Erwerbslosen im Gr. Werder, die sich weigerten, Arbeit zu untariflicher Bezahlung anzunehmen, sei die Unterstützung entzogen worden. Akkorde würden vergeben, wobei in elfstündiger Arbeitszeit höchstens 2,50 Gulden pro Tag verdient würden.

Oberregierungsrat Hemmen gab im Auftrage des Senats folgende Erklärung ab:

„Die Zuweisung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften durch den Kreisarbeitsnachweis in Tiegenhof erfolgt stets unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, soweit ein Tarifvertrag besteht, für die zugewiesene Arbeit der tarifmäßige Lohn gezahlt werde, andernfalls der Lohn für die zugewiesene Arbeit höher sein muß, als die dem Arbeitslosen zustehende Unterstützung.

Dementsprechend darf die Erwerbslosenunterstützung dann nicht entzogen werden und ist auch nicht entzogen worden, wenn ein Besitzer entgegen dieser Verpflichtung nicht tarifmäßigen Lohn geboten, und der Erwerbslose deshalb die Uebernahme der Arbeit abgelehnt hat.

Bei Verrichtung von Rübenarbeiten im Akkord hat der Senat schon durch Verfügung vom 22. Juni 1928 darauf hingewiesen, daß bei der Beurteilung der Angemessenheit des gebotenen Lohnes darauf zu achten sei, daß der Arbeiter im Akkord durchschnittlich nicht weniger als den Tagelohn verdiene, da ihm sonst die Uebernahme der Arbeit im Akkord, die nach dem Tarifvertrag der freien Vereinbarung unterliege, nicht zugemutet werden könne."

Das Haus vertagte sich darauf auf Mittwoch nächster Woche.

Die Ziehm und Schwegmann spielen sich
Gern auf als Danzigs deutscher Trutz
Und hau'n gar wild, doch treffen sie
Nicht Polen, sondern Danzigs Schutz.

Her mit der Wirtschaftsdemokratie!

Eine grundsätzliche Aussprache auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß.

Der Ruf nach Klarheit, Wahrheit und Ehrlichkeit, der am Dienstag bei der Debatte über die Schlichtungsordnungsfrage auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß ertönte, fand auch am Mittwoch im Referat Naphtalis über die Wirtschaftsdemokratie und ebenso in der Aussprache über das Referat ein starkes Echo. Naphtali gab ein anschauliches Bild über die aus der kapitalistischen Wirtschaft herauswachsenden Ansätze zur Wirtschaftsdemokratie, die sich im steten Kampf der Gewerkschaften gegen die monopolistischen und autokratischen Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft entwickeln. Solche Keime sind z. B.: Eindringen der Gewerkschaften in die wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper, Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft, Aufstieg der Konsumgenossenschaften und Abbau des Bildungsmonopols. Der Uebergang vollzieht sich in vielfältigen Formen. Es gibt nicht nur einen Schlüssel zum Himmelreich. Es handelt sich um einen

Kampf in Etappen.

Wirtschaftsdemokratie bedeutet nicht Resignation, im Gegenteil: Aktion.

Die Darlegungen Naphtalis waren für den Kongreß ein sehr bedeutsamer Schritt vorwärts. Sie brachten endlich einmal eine klare, konkrete Vorstellung von dem Begriff „Wirtschaftsdemokratie", die nach dem Breslauer Kongreß fehlte, wie Zimmer (Bochum) (Bergarbeiter-Verband) in der Aussprache treffend hervorhob. Jetzt ist diese Klarheit gegeben. Auch Müntner (Berlin) von den Gemeindearbeitern und Brill (Hannover) vom Fabrikarbeiter-Verband haben das Verdienst Naphtalis für die Klärung der Situation hervorgehoben. Ziska (Berlin) von den Metallarbeitern kam im Anschluß an die Forderungen Naphtalis, das Bildungsmonopol zu durchbrechen, auf die Frage der kapitalistischen Ethik zu sprechen, die durch die sozialistische Denkungsart abgelöst werden müsse. Wirtschaftsdemokratisches Arbeiten sei nur möglich bei Menschen mit sozialistischer Ethik, die sich von der kapitalistischen Auffassung, daß das schönste Leben ein Leben ohne Arbeit auf Kosten anderer sei, freigemacht haben. Bästlein, der Vertreter des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, wies darauf hin, daß durch die Unterstützung der Konsumgenossenschaften durch die Gewerkschaften große Erfolge erzielt seien. Bei verschiedenen Artikeln — wie z. B. Seife — seien bereits heute durch die Konsumgenossenschaften

monopolistische Tendenzen unmöglich gemacht

worden. Der Wirtschaftspolitiker des ADGB., Eggert, zeigte an dem Beispiel der Handelsvertragsverhandlungen, wie auch hier auf einem wichtigen Gebiet die Gewerkschaften sich den Zutritt zu den Verhandlungen und stärkeren Einfluß auf die Gestaltung der Dinge erzwungen haben.

Der Vertreter der Opposition, Krauß (Stuttgart), sieht in der Propagierung der Wirtschaftsdemokratie nur das Aufleben der Arbeitsgemeinschaft von 1918 und beruft sich bei seiner Ablehnung der Gedankengänge Naphtalis auf Karl Marx, der nicht Demokratie, sondern Diktatur als Weg zum Sozialismus empfohlen habe. Die Ausführungen des Vertreters der Opposition waren für Tarnow (Berlin) vom Holzarbeiter-Verband ein willkommener Anlaß, mit einer kernigen Rede, die den Höhepunkt des dritten Verhandlungstages darstellte, die kommunistischen Schwätzereien der Lächerlichkeit preiszugeben. Tarnow betonte, daß der Marxismus ja gerade darin bestehe, aus dem jeweiligen ökonomischen Zustande die notwendige Erkenntnis über den Verlauf der ökonomischen Entwicklung zu gewinnen. Die Kommunisten seien die Leute, die Engels Buch über die Lage der arbeitenden Klasse in England lesen, wenn sie über die Gegenwart Bescheid wissen wollen. Wenn Karl Marx heute lebte, dann säße er bei den Gewerkschaften und der Kongreß hätte ihm den Auftrag gegeben, das Referat über die Wirtschaftsdemokratie zu halten. (Starker Beifall.)

„Wir wollen eine bessere Zukunft, aber auch eine bessere Gegenwart!"

rief Tarnow unter dem Beifall des ganzen Kongresses den Kommunisten zu. Wir können nicht mit einer Partei zusammenarbeiten, die die Sozialdemokratie bekämpft; denn die Sozialdemokratie ist für die Gewerkschaften das politische Werkzeug, mit dem sie ihre Ziele und Pläne durchsetzen können. Wenn die Kommunisten sagen, die Wirtschaftsdemokratie bringt uns den Kapitalisten näher, so sagen wir: Jawohl, wir rücken der kapitalistischen Klasse näher, aber nur etwa so, wie eine Kampftruppe von der Etappe zur Front heranrückt! Wir wollen realpolitische praktische Arbeit, Aktionen — nicht Demonstrationen! Wenn wir demonstrieren, dann sind unsere Kundgebungen nicht so leere Drohungen, vor denen sich niemand fürchtet, sondern Warnungen und Aufforderungen an die Oeffentlichkeit, die auch gehört werden. Wir sind überzeugt, daß der realpolitische Sinn der Arbeiter sich durchsetzen und daß die deutsche Arbeiterschaft mit den Aufbauern, d. h. mit den Gewerkschaften, und nicht mit den Niederreißern, d. h. mit den Kommunisten, gehen wird.

Tarnows Rede war eine glänzende Leistung. Sie wirkte wie befreiendes Lachen. Sie zeigte mit der Plötzlichkeit und Kraft

Peinliches Debut.

Von Hermann Linden.

Es ist ein kleines Erlebnis zu erzählen, peinlich für mich, amüsant für andere; ein Erlebnis aus dem Alltag vieler, vielleicht sogar aus dem Leben von jedermann.

Ich hatte wieder einmal gar kein Geld, was nicht gegen meinen Fleiß oder meine Erfolge spricht. Allen Mitgliedern der freien Berufe ist diese Schreckenszeit der toten Tage wohlvertraut, insbesondere den Literaten, die von fernen nur durch die Post erreichbaren Zeitungen leben.

Den ganzen Vormittag hatte es unaufhörlich und widerwärtig geregnet, die Welt war nicht mehr wert, daß man einen Blick an sie verlor. Ich saß vor meiner Schreibmaschine und dachte vor dem Anblick einer sich schiefgedrehten Buchstabentaste über eine gewisse Kongruenz dieser Taste mit meinem Leben nach. Vor mir lag die eingelaufene Post, lauter negative Drucksachen, es war nicht notwendig, sie zu durchforschen.

Die Situation reichte nicht dazu aus, melancholisch zu werden. Bei diesem regnerischen Herbstwetter war ja nicht viel zu versäumen. Wie aber Schiller schon sehr richtig sang, sind die Elemente Feinde der Menschen. Gerade nämlich, als ich die erforderliche Ueberwindung erkämpft hatte, den heutigen Tag im Zimmer zu beenden, bog der Regen in der Luft nach anderen Zonen ab, bleiche, matte Herbstsonne floß über Dächer und Straßen, von Minute zu Minute wurde der Tag heller und verführerischer.

Diese Verwandlung setzte auch mein Gedächtnis wieder in Takt, das über Nacht etwas verloren haben mußte. Ich hatte ja noch Pflichten an diesen Tag. Siedendheiß fiel es mir plötzlich ein. Ich hatte ja ein Rendezvous heute abend. Was sollte ich der jungen, lustigen Ruth nur sagen heute abend? „Kleine Ruth, meine Taschen sind leer, wir müssen wieder nach Hause gehen!?" Ich dachte an ihre schönen Augen, denen sie durch gutgeschulte Verdrehung einen madonnenhaft-leidenden Ausdruck zu geben versteht, dem man schwer widerstehen kann. Und ich dachte auch daran, daß es für Energie keine Hindernisse geben darf und müßte man nach Geld in der Erde graben, wie die Leute in Arizona.

Meine Taschen waren leer. Keine Macht der Zauberei hätte einen Zehnmarkschein in sie gezaubert; denn mit der Zauberei ist es nicht weit her. Man kann sie wohl lieben, aber man darf nicht an sie glauben. Leichtsinnigerweise hatte ich am Abend zuvor alles verblitzt, obwohl das Erscheinen des Geldbriefträgers am nächsten Vormittag ohne jede Garantie war. Natürlich war er nicht erschienen, obwohl eine Reihe von auswärtigen Zeitungen meine Schuldner sind.

So saß ich da und dachte, woher ich, ein kreditloser Mensch, wohl Geld auftreiben könnte. Da lächelte in mein angestrengtes Denken das Gesicht eines Schauspielers, der längst in einer anderen Stadt beschäftigt war. Und ich hörte noch genau dieselben Worte, die er damals gesprochen hatte, als er unerwartet auftauchte vor mir in einem Viertel, in dem ich ihn niemals vermutet hätte. Er erzählte auch sofort mit lachender Gleichgültigkeit, woher er käme. Er kam aus einer Pfandhausstelle. Auch ihm, dem Mann mit der großen Monatsgage, dem Herrn von siebzehn Anzügen, ging gar oft das Geld aus. So ging er einfach dorthin, versetzte einen seiner Anzüge auf ein paar Tage, löste ihn wieder aus und nie konnte ihn die Not bedrängen.

Und ich bohrte meinen Blick durch die geschlossene Kleiderschranktüre. In einer seiner Ecken, wußte ich, hing ein Cutaway, ein fast kaum getragener Anzug. Er war etwas außer Mode geraten, seit der Zeit, in der ich ihn machen ließ. Ich habe mir nie viel aus ihm gemacht. Er stammt aus meiner besseren Zeit, in der ich eher einer Laune folgen durfte, als heute. Diesen Anzug holte ich nun heraus aus seiner jahrelangen Verborgenheit, bürstete ihn sauber aus, packte ihn sorgfältig ein und schlich mit ihm unterm Arm auf weiten Umwegen in jenes Viertel, in dem mir der Schauspieler damals begegnet war.

Eine Gänsehaut überlief mich. Es schien mir, als täte ich etwas Furchtbares. Aber Genanterie war nicht am Platze: ich mußte Geld haben, ich mußte und ich wußte genau, daß das Pfandhaus der einzige Boden war, aus dem man es schlagen konnte.

Ich vermied nach Möglichkeit die Straßen, in denen ich Bekannten begegnen konnte. Während ich eilig meinem peinlichen Ziele zustrebte, überlegte ich, was ich wohl antworten würde, wen mich jemand anhielte, auf das große Paket unter meinem Arme wiese und mich neugierig fragte, was ich denn in dem großen Paket hätte. Selbstverständlich würde ich mit dem harmlosesten Gesicht und dem liebenswürdigsten Lächeln um den Mund dem verdammten Frager sagen: „Ach, das ist mein Sonntagssakko, den habe ich gestern mit Pastetentunke bespritzt. Ich muß ihn zum Reinigen tragen. Wieder verlorenes Geld! Aber die Pasteten waren wunderbar!"

Ich hatte die Straßen gut ausgewählt.

Ich war den Fragern mit Glück ausgewichen.

Nun stand ich vor dem ominösen Hause.

Es war nicht das große Pfandhaus nur eine kleine Zweigstelle. In das große Pfandhaus wäre ich nicht gegangen, selbst wenn mein Vater dort am Schalter gesessen hätte (Mit meinem Vater bin ich immer gut ausgekommen). Um der schönen Augen der kleinen Ruth willen aber will ich das Opfer bringen, diese Zweigstelle zu betreten. Mein Debut im Pfandhaus.

Es ging eine dunkle, schmale Treppe hinauf. Mein Herz klopfte etwas heftiger als normal. Verschiedene Herren kamen die Treppe herab. Als sie an mir vorüberkamen, drehten sie das Gesicht weg. An dieser Bewegung erkannte ich, daß sie von dort kamen, wo ich hinwollte. Auch sie waren mit großen Paketen oder mit kleinen Etuis heraufgestiegen, leer und doch irgendwo voller wieder herab.

Ich trat ein. Es war ein kleiner, vergitterter Raum mit einem langen Gang zum Anstehen. Es war kein Besuch im Geschäft. Ich freute mich riesig, keine Mitwisser zu haben, solche Angelegenheiten verbleiben besser heimlich. Ich reichte den alten, gut erhaltenen Cutaway, der nie meine Zuneigung besessen hatte, durch den Schalter und flüsterte, ich möchte darauf etwas „aufnehmen", soviel, als eben geht.

Während des Vollzugs der Formalitäten, die nur einige Minuten dauern, sah ich mich in diesem Rettungsraume um.

Alles in diesem Raume war alt. Der Tisch, die Bänke, das Schalterholz, die Kleider, die Menschen hinter dem Schalter. Ein mehrere Meter langes Regal, an dem Hunderte von Anzügen und Mänteln hingen, könnte den Eindruck erwecken, als befände man sich in einem Konfektionsgeschäft, wäre die Luft nicht so dick durchsetzt von Kampfergeruch.

„Sieben Mark" sagte die alte, geschäftsführende Dame und bringt das Geld gleich mit. Lustig klimpern die Münzen auf dem Brett und ich denke einen Augenblick, während ich sie nehme, an die vielen tausend Hände, die schon über dieses Brett geglitten sind, einige Tage Leben zu erhaschen. Dann mache ich mich schleunigst aus dem Staube.

Das war mein Debut im Pfandhaus. Es war nicht furchtbar, aber auch nicht angenehm. Immerhin war ich am Abend wieder Kavalier, ein Stand, der zwar nicht unbedingt viel Geld benötigt, immerhin aber etwas.

Den Cutaway werde ich wieder einlösen. Er hat und wird zwar nie meine Zuneigung besitzen, aber für sieben Mark möchte ich ihn der Stadt doch nicht lassen.

Pallenberg schreibt keine Stückchen! Max Pallenberg schreibt: „Wie ich in verschiedenen Zeitungen lese, arbeite ich an einem Stück zusammen mit Dr. Lothar, das ich demnächst in München spielen werde. Da muß ich schon sagen: ich bin sehr erstaunt, woran ich alles arbeite. Im Vertrauen kann ich Ihnen sagen: Ich schreibe keine Rollen für mich und auch keine Stücke, andere Leute machen das doch besser!"

Dolores del Rio, die sich in Begleitung ihrer Mutter und ihres Regisseurs und Entdeckers, Edwin Carewe, auf einer Europareise befindet, wird am 20. September in Berlin eintreffen. In Anwesenheit der Künstlerin wird die Uraufführung ihres Films „Romona" in Form einer Festvorstellung stattfinden.

Der Streit um das Straßenpflaster.

Die Gefahren des Asphalts. — Aber es ist schwer etwas besseres zu finden.

Die rapid wachsende Zahl der Verkehrsunfälle läßt in immer stärkerem Maße die Frage der Straßenbeschaffenheit in den Vordergrund treten. Im Hinblick auf die in Danzig bestehenden Straßenausbaupläne gewinnt die Frage: Asphalt oder Steinpflaster besondere Bedeutung. So ist bemerkenswert, daß sich in Berlin bereits eine Anti-Asphaltbewegung gebildet hat. Die Automobilisten haben sie eingeleitet mit der Behauptung, daß

der Asphalt für den modernen Großstadtverkehr unter keinen Umständen mehr eine geeignete Straßendecke

sei. Bei nassem Wetter wird der Asphalt sofort glitschig, und selbst die mit dem besten Gleitschutz versehenen Automobile sind nicht mehr sicher in der Hand ihres Führers. Die weitaus größte Anzahl aller Verkehrsunfälle ereignet sich bei nassem Wetter auf den Asphaltstraßen. Der Wagen gerät ins Schleudern, da die Reifen auf dem glatten Boden keinen Halt finden, dreht sich um seine eigene Achse, gefährdet die neben ihm fahrenden Fahrzeuge, die Straßenlaternen, die Masten der elektrischen Straßenbahn und die Fußgänger auf dem Bürgersteig. Es ist bei aller Sauberkeit nicht möglich, die Straßen ständig vom Staub freizuhalten. Jeder leichte Regenfall näßt deshalb nicht nur die Asphaltbahnen, sondern er überzieht sie mit einer leichten, dünnen Schlammdecke, die nirgends Abfluß findet, auch nicht einsickern kann und deshalb die Verkehrsgefahr noch verlängert und erhöht.

Aber nicht nur bei nassem Wetter ist der Asphalt für den modernen Automobilverkehr geradezu das schlechteste aller gegebenen Straßenpflaster, selbst bei trockenem Wetter sind die stark befahrenen Straßen, soweit sie mit Asphalt gedeckt sind, leicht in jenem glänzend spiegelnden Zustande, der schon äußerlich ihre, für den Autoverkehr gefährliche Glätte anzeigt.

Es ist deshalb verständlich, wenn die Automobilisten gegen diesen gefährlichen Asphalt Sturm laufen. Sie haben bei Prozessen, die sich an Verkehrsunfälle anschlossen, immer wieder darauf hingewiesen, daß die besten Brems- und Gleitschutzvorrichtungen auf dem nassen Asphalt vollkommen versagen, daß es

eine Unmöglichkeit ist, den Wagen auf kurze Strecken zum Stehen zu bringen

und ihn vor dem Schleudern zu bewahren. Infolgedessen ergab sich entweder ihre Schuldlosigkeit, und Schadenersatzklagen des Geschädigten mußten abgewiesen werden oder aber sie wurden für einen Unfall verurteilt, an dessen Verursachung sie nicht die geringste Schuld tragen. Es ergab sich also nicht nur eine Verkehrsunsicherheit, sondern auch eine Unsicherheit in der Rechtsprechung.

Der Asphalt hatte sich übrigens schon vorher in anderer Hinsicht durchaus nicht bewährt. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß er gegenüber den schweren Erschütterungen, die der Straßenbahnverkehr mit sich bringt, nicht genügend Widerstand bietet. Der Unterbau der Straßenbahn senkte sich außerordentlich häufig. Es entstanden Löcher und Risse, die den übrigen Verkehr behinderten und zu dauernden Ausbesserungsarbeiten zwangen. Deshalb beschloß der Magistrat Berlin schon vor längerer Zeit, längs der Geleise der Straßenbahn, d. h. also meist in der Mitte des Fahrdammes,

das Asphaltpflaster wieder durch das Steinpflaster zu ersetzen.

Berlins Straßen zeigen also meist ein doppeltes Pflaster. Rechts und links einen Asphaltstreifen und in der Mitte das Steinpflaster. Auch dieser Zustand ist keineswegs erfreulich für den Verkehr, da auch diese Verschiedenartigkeit der Straßendecke Gefahren mit sich bringt.

Die Tiefbauverwaltung der Stadt Berlin macht nun seit längerer Zeit Versuche, ein Straßenpflaster zu finden, daß den Anforderungen des modernen Vrkehrs mehr entspricht als die heutigen Asphaltstraßen. Von manchen Seiten wird eifrigst das Holzpflaster propagiert. Aber auch dieses Pflaster hat sich bei den bisherigen Versuchen keineswegs bewährt. Es ist eigentlich nur geeignet für Städte, die keinen eigentlichen Winter mit Frost kennen. Hat doch Paris erst in diesem Winter erleben müssen, daß seine sämtlichen Holzpflasteranlagen vollkommen zerstört wurden. Infolge des Frostes zog das Holzpflaster sich zusammen, zersprang in großen Rissen und löste sich in einzelnen Blöcken und großen Stücken von seiner Unterlage ab. Die Straßen waren nach einer einzigen kalten Frostnacht für den Verkehr überhaupt nicht mehr befahrbar. Die Rückkehr zum Steinpflaster kommt schon deshalb nicht in Frage, weil sie

außerordentlich kostspielig

ist und das Finanzproblem heute von den wenigsten Stadtgemeinden gelöst werden kann.

Man sucht deshalb noch nach einer geeigneten und nicht allzu kostspieligen Straßendecke für den heutigen Großstadtverkehr. Am zweckmäßigsten erscheint noch das Verfahren, den Asphalt beizubehalten und ihm durch bestimmte Beimischungen eine rauhere Oberfläche zu geben. Aber auch hier bestehen manche Bedenken. Bei Nässe wird diese rauhe Oberfläche vielleicht genügen, um die Gefahr des Gleitens und Schleuderns für die Automobile zu beseitigen. Sobald aber auch nur eine feine Schalmmschicht aus der Wasser- und Staubmischung sich bildet, taucht wieder die gleiche Gefahr auf, wenn auch nicht in dem Maße wie beim heutigen Asphalt. Dazu behaupten die Fachleute, daß alle Beimischungen die Asphaltdecke weniger haltbar und widerstandsfähig machten, so daß ewige Straßenverbesserungen den Verkehr behinderten.

So wird der Kampf um eine geeignete Straßendecke für den Großstadtverkehr zwischen den Automobilisten und den Stadtverwaltungen noch eine Weile toben, bis es gelungen ist, das geeignete Straßenpflaster zu finden.

Der Theaterzuschuß verringert sich.

Mehr Uebertragungen durch den Rundfunk.

Der Haushaltsplan des Stadttheaters für die neue Saison liegt nun vor. Demnach sind die Einnahmen bei den Dauerkarten um 28 000 Gulden, bei den Tageseintrittskarten um 64 000 Gulden mehr veranschlagt. Die Intendanz scheint sich nun auch zu einer öfteren Uebertragung von Aufführungen durch den Rundfunk entschlossen zu haben. Es wird bei den Einnahmen für Vorstellungen für Vereine, Gastspiele, Rundfunk usw. eine Mehreinnahme von 15 000 Gulden veranschlagt. Dagegen schätzt man den finanziellen Erfolg bei den Konzerten geringer ein. Während im vergangenen Jahre 15 000 Gulden veranschlagt waren, rechnet man im neuen Jahre nur mit 11 500 Gulden.

Für Gagen sind in diesem Jahre 44 000 Gulden mehr ausgeworfen. Es hat sich herausgestellt, daß man ohne Heldentenor keinen vollgültigen Opernspielplan aufrechterhalten kann. Demgemäß ist für das neue Theaterjahr ein Heldentenor verpflichtet worden. Das Gehalt und die Aufwandsentschädigung für den Intendanten sind dieselben geblieben.

Da das bisherige Bühnenbild nicht mehr den Anforderungen der Zeit entspricht, hat man Neuanschaffungen und Ergänzungen der Ausstattungsgegenstände vorgenommen. Die Kosten hierfür sind um 14 500 Gulden höher veranschlagt worden als im Vorjahr. Die Ausgaben für die Bühnenbibliothek sollen nicht erhöht werden. Da das alte Theatergebäude jährlich größere Instandsetzungsarbeiten erfordert, und sie in diesem Jahre besonders notwendig wurden, ist der Voranschlag von 6000 Gulden auf 9000 Gulden erhöht worden.

Im ganzen betragen die Einnahmen nach dem Etat 777 000 Gulden, die Ausgaben dagegen 1 262 000 Gulden. Es wird also ein Zuschuß von 485 000 Gulden benötigt, um 14 160 Gulden weniger als im Vorjahre.

Das Danziger Betriebsrätegesetz in Kraft getreten.

Das vom Volkstag beschlossene Gesetz über die Errichtung von Arbeitnehmerausschüssen hat die Zustimmung des Senats erhalten und ist nunmehr im „Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig" verkündet worden. Damit ist das vielumstrittene Gesetz, das die Demokratie in den Betrieben legt, in Kraft getreten.

Jetzt heißt es, das Gesetz in die Wirklichkeit umzusetzen, wozu die Gewerkschaften bereits die Vorbereitungen getroffen haben. Vor allem ist aber notwendig, daß sich alle Arbeiter und Angestellten mit den Bestimmungen dieses Gesetzes vertraut machen, denn nur dann kann sie die ihnen neu gewährten Rechte ausnutzen. Der Text des Gesetzes ist in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme" zum Preise von 20 Pfennig zu haben.

Beim Baden ertrunken.

Gestern ist der 27 Jahre alte Lehrer Karl Kluge, Böttchergasse 2 wohnhaft, beim Baden in Weichselmünde ertrunken. Kluge wurde im Wasser plötzlich unwohl und sank unter. Er konnte sofort herausgeholt werden, aber die von dem herbeigerufenen Arzt Dr. Oppenheimer angestellten 2½stündigen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Vom Radfahrer überfahren. Gestern abend um 7 Uhr wurde der achtjährige Sohn Johannes des Arbeiter Theo Füllbrandt, wohnhaft Oliva, Zoppoter Straße 43, auf dem Bürgersteig der Zoppoter Straße von einem Radfahrer, dem 19jährigen Arbeiter Walter Pl., der auf seinem Fahrräde ein ungefähr 20jähriges Mädchen mitführte, angefahren und zu Boden geworfen. Der Junge erlitt einen linken Unterschenkelbruch und mußte nach Anlegen eines Notverbandes dem Städtischen Krankenhause zugeführt werden. Der Radfahrer hat sich um den Verletzten nicht gekümmert, hat ihn nur an den Zaun eines Grundstückes gesetzt und ist dann davongefahren.

Neue Spuren?

Beobachtungen zur Affäre Wilschewski.

Zu dem mysteriösen Todesfall des Arbeiters Artur Wilschewski, dessen Leiche man Sonntag früh in der Mottlau fand, erhalten wir heute einen Brief aus dem Leserkreis, der nicht unbeachtet gelassen werden darf. Es meldet sich ein Herr, der folgendes beobachtet haben will:

In der Nacht zum Sonnabend gegen 12½ Uhr ist er mit einem Auto durch die Hopfengasse gefahren und will einen unbekannten Mann, der auf der Schulter ein großes Paket trug und in der Richtung Mausegasse gegangen sei, gesehen haben. Es sei ein auffallend großes Paket gewesen, das er für einen Sack Stroh oder mit langem Holz gehalt enhabe. Er will dem Vorfall zunächst keine Beachtung geschenkt haben und erst später, als der Leichenfund in der Stadt verlautbar wurde, sich an jene Begegnung erinnert haben. Er habe dann mit anderen Bekannten Rücksprache genommen und diese wollen sogar einen Mann gesehen haben, der einen anderen auf der rechten Schulter getragen habe. Die Polizei geht augenblicklich dieser neuen Spur nach.

Mit dem Tode gebüßt.

Die Mutter bedroht. — Schwierige Verhaftung. — Seinen Verletzungen erlegen.

Gestern abend gegen ½7 Uhr wurde das Ueberfallkommando telephonisch durch die Witwe K. nach deren Wohnung, Milchkannengasse 7, gerufen, woselbst sie durch ihren Sohn, den Kaufmann Kurt K., mit einem Messer bedroht worden sei. Beim Eintreffen der Beamten teilte Frau K. ihnen mit, daß ihr Sohn in leicht angetrunkenem Zustande die ganze Wohnung demoliere, sie mißhandle und mit einem Messer bedrohe. Inzwischen hatte sich K. in die Wohnung seiner Mutter eingeschlossen. Der Aufforderung, die Eingangstür zu öffnen, kam er nicht nach, verbarrikadierte vielmehr mittels Möbelstücken die Tür. Es gelang den Beamten jedoch, die Tür mit Gewalt zu öffnen und in den unbeleuchteten Flur der Wohnung einzudringen. In diesem Augenblick stürzte K. sich mit einem langen Säbel auf einen der Beamten und versetzte ihm zwei Schläge über den Rücken und einen Stich, der glücklicherweise durch den Knopf der Uniform abglitt. Hierauf zogen sich die Beamten wieder in das Treppenflur zurück, da es ihnen infolge der Dunkelheit nicht möglich war, die Angriffe des K. abzuwehren. K. schloß nun die Wohnungstür wieder und legte die Sicherheitskette vor.

Der eine Polizeibeamte versuchte, K. durch die vordere Eingangstür abzulenken und ging deshalb über den hinteren Treppenflur zur Küchentür, die aber auch verschlossen war. Bei dem Versuch, dieselbe gewaltsam zu öffnen, bedrohte K. den Beamten mit dem Ausruf: „Ich mache dich kalt!" Der Beamte, der einsah, daß ohne Waffengebrauch der Sohn nicht aus der Wohnung zu entfernen war, machte diesen darauf aufmerksam, falls er die Tür nicht öffne, er die Waffe gebrauchen würde. Der Sohn ließ daraufhin hinter der Tür verlauten, daß der erste, der hereinkäme, tot wäre. Nachdem der Schutzpolizeibeamte die Sicherheitskette zerstört hatte, versuchte K., auf den Unterwachtmeister mit dem Säbel loszuschlagen. Der Beamte sprang zurück und forderte K. auf, die Hände hochzuheben, andernfalls er von dem Revolver Gebrauch machen würde. K. drang trotzdem auf den Beamten weiter ein. Da sich nun der Wachtmeister der Angriffe nicht anders erwehren konnte, machte er von seiner Schußwaffe Gebrauch. Dabei erhielt K. einen Bauchschuß und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden, wo er bereits der Verletzung erlegen ist.

Der aufregende Vorfall hatte zu einer großen Menschenansammlung in der Milchkannengasse geführt.

Antike Helden.

Von Ricardo.

Nacht. Nacht ist es über Danzig. Nacht, tiefste Nacht. Das klassische Danziger Taygetos Gebirge, der Heumarkt, liegt mit seinen grausamen und gefährlichen Konturen in bleierner Stille und Einsamkeit.

Plötzlich wird die Stille von kehligen Lauten zweier Männer jäh zerschnitten.

„Kämm her, wenn inne Naf' haben wellst?" donnert eine kleine untersetzte Gestalt, einen Kaffeepfänder unterm Arm, durch die Nacht.

„Von dir?"

Es ist ein eleganter Herr, der diese Gegenfrage durch die Stille echot.

Wie zwei homerische Helden stehen die Männer sich gegenüber. Wie homerische Helden beginnen sie den zweifellos später einsetzenden Kampf mit lauten Schmähungen des Gegners. Der Mann mit dem Pfänder steht am Rande der grünen Prärie vor dem Polizeipräsidium, etwa dort wo die Milchhalle den Wanderer zur Labial ladet. Der andere, der Mann mit Kragen und Schlips und moderner weiter Hose, steht auf der Radaunebrcke. Dazwischen liegen die Schluchten und Berge des Heumarktes. Mild gießt der Mond sein weißes Licht über die schauerliche Gegend, die verzweifelt antikem Gelände ähnelt.

„Na nu kämm doch her, du Rotzjunge," schallt der Ruf.

„Na komm du doch, du . . . du . . . du . . . Arbeiter du, du . . . du . . . Kommonist du . . .", hei hat ers ihm gegeben.

„Wat jächst, eck süh Orbieter, eck? . . . Jawoll. Schied, eck benn Unternehmer! Und Kommenist? . . . Du Laps du, eck süh Kommenist?"

„Jawoll, du Arbeiter du!"

„Ich Kommunist? Komm her, ich hau dir zu Mist."

„Komm du doch her, kannst mal inne Radaun schwimmen lernen."

„Kommunist hast mir jenannt? Mänsch, jetz komm ich rieber! Ich bin 'en deutscher Mann, 'en Stahlhelmmann bin ich."

„Na nu komm schon her, ich werd' dir mal paar inne Freß kleben. Du und Stahlhelm?"

„Jawoll, ich bin Stahlhelmmann!"

„Und denn jehst ohne Kragen und Schlips?" Der elegante legt in seinem Ruf den ganzen Abscheu einer mit Stehkragen geborenen Kaste.

„Willst nu paar im Aug' oder nicht" donnert sachlich der nördliche Held. Der im Süden, der Elegante, gibt sich einen Ruck, macht zwei Schritte.

„Mensch", schreit Mensch, „mach dein Testament. Jetzt kannst mal gleich dein eigenes Blut sehn."

Der andere macht auch zwei Schritte.

„Moin gommas!" heult er durch die Nacht, „du feiges Stickchen Mill, jätz komm, ich dreh dir das Gnick um."

„Du?"

„Jawoll, ich."

Weiter geht der homerische Wortstreit. Langsam, ganz langsam rücken die Männer näher. Laut tönen die aufreizenden Schmähungen.

Jetzt stehen sie sich Aug' in Aug' gegenüber.

„Na willst nu paar inne Freß oder nicht", fragt wieder der Kleine und stellt seinen blechernen Passeepfänder neben einen Schotterhaufen. Er scheint ein fairer Kämpfer zu sein, denn so eine Blechflasche wäre im Nahkampf nicht zu verachten.

„Hau zu, wenn du Mut hast, du . . ."

Ha, das war das Stichwort. Der Kleine holt aus — der andere springt zurück und — fällt über einen Haufen Pflastersteine. Der Kleine durch die elementare Wucht des in die Luft geführten Schlages kommt aus dem Gleichgewicht und — stürzt gleichfalls zwischen dem Steinhaufen.

„Au!"

„Verflucht."

Zwei Schreie. Blut fließt. Der eine schlug mit dem Hinterkopf in die Steine, der andere mit dem Gesicht.

Beide springen auf. Der Elegante macht einen strategischen Rückzug südlich zur Sandgrube, der andere nach.

„Na nu kämm doch her!"

„Hast noch nich genug jekriegt, du Kommunist, du?"

„Nee, bleib' stehen."

„Komm her, na komm doch." Der Elegante rennt, rennt und brüllt: „Komm her, wenn noch was willst."

Er rennt, und der andere nach.

„Komm her" schallt es schwach von weither.

Wieder liegt der Heumarkt in stiller Einsamkeit.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Sonnabend, den 6. September 1928.

Allgemeine Uebersicht: Eine flache Störungswelle wandert über das Ostseegebiet nordostwärts, ohne den Witterungscharakter wesentlich zu beeinflussen. Nur in Südwestdeutschland trat heute früh stärkere Bewölkung und Strichnebel auf. Die Wetterlage wird in der Hauptsache noch von dem hohen Luftdruck beherrscht, der sich vom Atlantik aus über Zentraleuropa nach Süd- und Ostrußland erstreckt. Bei ungehinderter Sonnenstrahlung sind die Temperaturen überall erheblich gestiegen, stärkere Differenzen zwischen Skandinavien und dem südlichen Ostseegebiet werden eine über der Nordsee liegende Störung wahrscheinlich kräftigen.

Vorhersage für morgen: Teils heiter. Im Küstengebiet strichweise Frühnebel, schwache südwestliche Winde und warm.

Aussichten für Sonnabend: Unverändert.

Maximum des gestrigen Tages 23.5. — Minimum der letzten Nacht 12.7.

Seewassertemperaturen in Zoppot 18, in Heubude 17, in Brösen und Glettkau 16 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad, 344, Südbad 608, Heubude 354, Brösen 384, Glettkau 141.

Danziger Standesamt vom 4. und 5. September 1928.

Todesfälle: Arbeiter Karl Struß, 55 J. 9 M. — Witwe Amalie Lewandowski geb. Kaminski, 72 J. 5 M. — Sohn des Händlers Kurt Kalinowski, 8 M. — Friseur Friedrich Schamp, 55 J. 9 M. — Ledige Erna Grochau, ohne Beruf, 54 J. 10 M. — Zeitarbeiter Artur Scholz, 41 J. 10 M. — Stütze Erna Flisikowski, ledig, 16 J. 11 M. — Witwe Marie Luise Reimer geb. Braun, 70 J. 9 M. — Ehefrau Mathilde Toporek geb. Czoska, 33 J. 6 M. — Schlosser Paul Eichholz, 58 J. 7 M. — Maurer Georg Krischewski, 55 J. 4 M. — Sohn des Arbeiters Friedrich Kowalke, 11 Wochen. — Vereidigter Exportsachverständiger Woldenar Funk, 83 J. 6 M. — Schüler Willy Klinkosch, 7 J. 5 M. — Maschinenbauer Johann Langewicz, 54 J. 7 M. — Maschinist Emil Friese, 71 J. 10 M. — Ehefrau Elise Kresin geb. Böhnke, 48 J. 8 M. — Witwe Martha Fierke geb. Neumann, 59 J. 8 M. — Witwe Marie Babst geb. Kebbel, 84 J. 10 M. — Zollassistent Bruno Nalenz, 36 J. 1 M. — Steinsetzer Karl Jantzen, 66 J. 5 M. — Heizer Karl Nielssen, 25 J. 3 M. — Arbeiter Artur Wilschewski, 30 J. 5 M.

Aus aller Welt.

Ein großer Juwelendiebstahl aufgeklärt.

Das „Verbrechergericht" hat mit dem Tode gedroht. — Tobsuchtsanfälle und Schreikrämpfe.

Der 28jährige Kaufmann Joel Altmann aus der Kantstraße in Charlottenburg und der 29jährige Aron Valetzki, Inhaber eines kleinen Zigarrengeschäfts in Berlin, sind als Mitwisser an dem großen Juwelendiebstahl festgestellt worden, bei dem in der Nacht zum 19. Juni Einbrecher bei einem Juwelier am Kurfürstendamm Wertsachen im Betrag von etwa 90 000 Mark erbeutet hatten, obwohl die Geschäftsräume nach der Straße hin ausreichend gesichert waren.

Eine Haussuchung in den Wohnungen der beiden Verdächtigen hat bereits eine kostbare Platinuhr, die aus dem Einbruch stammt, zutage gefördert. Bemerkenswert ist, daß Altmann jede Aussage mit der Behauptung verweigert, ein Verbrechergericht in der Münzstraße habe ihn schon einmal wegen Angebens zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurteilt und ihm, falls er wieder etwas verrate, den Tod angedroht. Altmann bekommt bei jedem Versuch, ihn zu vernehmen, Schreikrämpfe und Tobsuchtsanfälle. Auf Valetzki ist man dadurch aufmerksam geworden, daß zwei Münchener Juwelenräuber, die vor kurzem hier festgenommen wurden, nach ihm gefragt hatten. Er befand sich zu dieser Zeit bereits wegen Diebstahlsverdachts in einer anderen Sache seit 14 Tagen in Haft. Auch Valetzki verweigert jede Aussage.

Der überlistete Schupo.

Er wurde weggerufen. — Inzwischen erbrach man den Geldschrank.

In der Nacht zum Dienstag wurde, wie erst jetzt bekannt wird, ein Einbruch in der Polizeiwache im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke-Nord verübt. Ein Mann, der dringend polizeilichen Schutz erbat, erschien auf dem Revier, in dem nur ein Beamter anwesend war. Der Schupo ging mit dem Bittenden mit, um nach dem Rechten zu sehen. Als er dann auf die Wache zurückkehrte, erschrak er nicht wenig, denn inzwischen war die Geldkasse erbrochen und der Inhalt fehlte. Bis zur Stunde fehlt jede Spur von dem Gauner und seinem Helfershelfer.

Beim Kuchenbacken verbrannt.

Am Dienstagabend, am Vorabend ihres Geburtstages, war die 55jährige Ehefrau Olga Hannig in Tegel damit beschäftigt, Kuchen für den Festtag zu backen. Plötzlich schlugen aus der offenen Ofentür helle Flammen und ergriffen die Kleidung der Frau. Im Krankenhaus ist die Unglückliche gestern, an ihrem Geburtstage, ihren schweren Verletzungen erlegen.

Zwei Kinder von einem Langholzfuhrwerk getötet.

Ein mit Langholz bergab fahrender Wagen mit Anhänger geriet auf der Landstraße bei Steinach (Thüringer Wald) aus unbekannter Ursache ins Gleiten und stürzte an einer Kurve um. Zwei an dieser Stelle spielende Kinder, ein Mädchen und sein Bruder, im Alter von drei und fünf Jahren, gerieten unter das stürzende Langholz und wurden auf der Stelle getötet. Der Wagenführer wurde in schwer verletztem Zustande ins Sonneburger Krankenhaus gebracht.

Wenn man im Omnibus schläft.

Eine Brieftasche gestohlen.

In einem Berliner Omnibus der Linie 1 bemerkte in der vergangenen Nacht ein Oberkellner beim Aussteigen, daß ihm seine Börse mit 176 Mark fehlte. Er hatte den Verdacht, daß ihm der Omnibusschaffner, während er im Verlauf der Fahrt eingeschlafen war, die Börse aus der hinteren Hosentasche gestohlen habe. Der Oberkellner veranlaßte einen Polizeibeamten und einen Kontrolleur, den Schaffner zu durchsuchen. Hierbei wurde die Börse mit dem Geld tatsächlich in der Tasche des Schaffners gefunden. Dieser gab an, daß er das Portemonnaie gefunden habe, es aber im Fundbüro der Aboag habe abgeben wollen.

Die „Königin der Lüfte" freigegeben.

Levines Flieger können darüber verfügen.

Das wegen Nichterfüllung gewisser Formalitäten von den Behörden zurückgehaltene Flugzeug Levines, der Junkersapparat „Königin der Lüfte", ist jetzt freigegeben worden. Die Flieger Bert Acosta und seine Passagiere Winckham und Menken können gegen eine Sicherheitsleistung von je 1000 Franks wieder frei über das Flugzeug verfügen.

Sie sind umgekehrt.

Assolant und Lefèvre in Casablanca wieder eingetroffen.

Havas berichtet aus Casablanca: Die beiden Flieger Assolant und Lefèvre, die gestern früh ihren Weiterflug in Richtung St. Louis (Senegal) angetreten hatten, sind umgekehrt und wieder nach Casablanca eingetroffen. Sie werden wahrscheinlich nach Paris zurückkehren.

Weil er nicht Chauffeur werden sollte.

Ein Sechzehnjähriger schießt auf seine Mutter.

Am Dienstagabend gab der sechzehnjährige Sohn Ernst der Eheleute Bregorß in Dortmund im Verlauf einer Auseinandersetzung auf seine im Bett liegende Mutter hintereinander mehrere Schüsse ab, wodurch die Frau lebensgefährlich verletzt wurde. Dann ergriff er, nur mit einem Hemd bekleidet, die Flucht. Schon nach kurzer Zeit wurde der jugendliche Täter von der Mordkommission gestellt. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß die Mutter sich seinem Wunsche, Chauffeur zu werden, entgegensetzte.

Die Fieber-Epidemie in Athen

Hunderttausende erkrankt. — Hilfe durch den Völkerbund.

In Griechenland, besonders in Athen, wütet seit einigen Wochen ein Fieber, das Dengue-Fieber, das durch Mücken übertragen wird und dessen Krankheitsursache bisher noch nicht bekannt ist. Das Fieber macht sich aber, da man noch keine Vorbeugungsmittel besitzt, so stark bemerkbar, daß das öffentliche Leben so gut wie erloschen ist. Hunderttausende liegen krank darnieder, und es gibt nur noch wenige Menschen, die von ihm verschont blieben. Auch Ministerpräsident Venizelos ist von der Krankheit ergriffen worden. Die Regierung versucht zu helfen, soweit sie dazu in der Lage ist, und erläßt Vorschriften zur Eindämmung des Fiebers, doch wird sie angesichts des Mangels an Beamten kaum in der Lage sein, tatkräftig durchzugreifen. Der Völkerbund hat einen Spezialisten für derartige Krankheiten entsandt, der versuchen wird, den Krankheitsherd einzudämmen. Unsere Aufnahme zeigt Arbeiter, die auf Veranlassung der Regierung Bordschwellen und Bürgersteig mit Kalk bestreichen, um die Mücken zu bekämpfen, die den Krankheitsbazillus übertragen.

Handel mit Säuglingen.

Die Säuglingsbörse von Budapest. — Herr Erdös läßt sich scheiden.

Vor dem Budapester Staatsgerichtshof hatten sich zwei Geburtshelferinnen und drei Frauen zu verantworten. Die Geburtshelferinnen werden beschuldigt, neugeborene Kinder armer Dienstboten unter der Vorgabe der Adoption den Müttern abgekauft und den drei Frauen, die mit ihnen auf der Anklagebank saßen, verkauft zu haben. Diese drei Frauen hatten dann ihren Männern vorgespiegelt, daß sie selbst diese Kinder zur Welt gebracht hätten. Ein Zufall hat zur Entdeckung dieses Schwindels geführt.

Die Hauptangeklagte, die Hebamme Macsuga, hatte in ihrer Wohnung eine förmliche Säuglingsbörse eingerichtet. Sie befaßte sich damit, neugeborene Kinder zu kaufen, zu verkaufen und unter fremden Namen in die Familien einzuschmuggeln. Unter den zur Verhandlung stehenden Fällen ist der interessanteste der der Frau des Apothekers Ludwig Erdös. Frau Erdös hatte von Frau Macsuga das neugeborene uneheliche Kind des Dienstmädchens Maria Kolonies erworben und es ihrem Gatten, der seiner Sehnsucht nach Nachwuchs schon wiederholt Ausdruck gegeben hatte, als ihr eigenes Kind eingeredet. Das Kind wurde unter dem Namen Erdös auf dem Standesamt angemeldet und, obwohl die richtige Mutter des Kindes katholischer Konfession ist, in die israelitische Glaubensgemeinschaft aufgenommen. Der Betrug blieb volle zwei Jahre unentdeckt, bis die Dienstmagd vor einigen Monaten von Frau Macsuga ihr Kind zurückverlangte, da ihr Geliebter sie inzwischen geheiratet habe und sich nach seinem Kinde sehne. Frau Macsuga verständigte nun den Apotheker Erdös von der Angelegenheit.

Frau Erdös blieb aber standhaft dabei, daß der Knabe ihr eigenes Kind sei. Es kam zur Ehescheidung, und Erdös wurde im Scheidungsprozeß verurteilt, seiner Frau für die Erhaltung des Kindes, um dessen Herkunft der Streit entbrannt war, monatlich 60 Pengö, d. h. etwa 44 Mark, zu zahlen. Auf seinen Einspruch hat das Obergericht dahin entschieden, daß er diese Summe so lange zu bezahlen habe, bis nicht einwandfrei festgestellt sei, daß nicht Frau Erdös, sondern die Dienstmagd die richtige Mutter des Kindes ist.

Großes Schadenfeuer in einer Porzellanfabrik.

Die Ursache unbekannt. — Viel Porzellan vernichtet.

Im nahen Oeslau brannten gestern vormittag gegen 10 Uhr ein Schuppen und zwei große Lagerhäuser der Porzellanfabrik Goebel bis auf die Grundmauern nieder. Das Hauptfabrikgebäude konnte geschützt werden. In den beiden niedergebrannten Lagerhäusern befand sich viel wertvolles Kunstporzellan, das vollkommen vernichtet worden ist. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Die Junkersflieger fliegen nach Tokio.

Die Junkersflieger Risticz und Zimmermann haben ihren letzten Entschluß, nach Dessau zurückzukehren, wiederum geändert. Sie beabsichtigen nunmehr, nach Tokio zu starten.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(26)

„Wenn es Ihnen Spaß macht, warum nicht."

„Darf ich dann meinen Besuch für den nächsten Freitag wagen?"

Steffi dachte nach; nächsten Freitag . . . für Samstag darauf hatte Josef seine Ankunft in Wien angesagt.

„Warum nicht schon früher, Herr Boguwitsch," reizte sie.

„Ich muß morgen zu einem Kongreß nach Graz fahren, von dem ich erst am Donnerstag wieder zurückkomme."

„Und da wollen Sie mich dann gleich am Freitag besuchen. Das ist wirklich sehr nett von Ihnen. Also dann am Freitag auf Wiedersehen! Gute Nacht, Herr Boguwitsch!"

„Gute Nacht, gnädige Frau!"

*

Josef Sturm hatte sich inzwischen wieder gut von seiner Krankheit erholt und machte fleißig Spaziergänge in die nahen Wälder seiner Heimat. Die frische Waldluft und die warme Frühlingssonne taten ihm ordentlich wohl. Der Gedanke, nicht mehr in die staubige Steinmetzwerkstätte zurückkehren zu müssen, stimmte ihn froh, wenn sich auch ab und zu ein Gefühl der Wehmut bei ihm einschlich, wenn er daran dachte, daß er nun alle seine Kollegen verlassen mußte, mit denen er die vielen Jahre zusammenarbeitete. Außerdem bedrückte ihn noch etwas. Die Niederkunft Annas und seine Krankheit hatten einige Kosten verursacht. Das Krankengeld, das sie bezogen, reichte nicht aus, um alle Bedürfnisse zu befriedigen, und so verbrauchte er fast den ganzen Rest seiner Ersparnisse, die nach der Hochzeit noch übrig geblieben war.

Als er diesen Abend mit Anna zu Hause saß, nahm er Papier und Bleistift und beide rechneten aus, wieviel Geld Josef mit nach Wien nehmen könnte. Anna behauptete zwar, daß sie für sich zunächst nicht viel brauchte. Zwei Wochen lang erhielt sie noch Krankengeld und dann wollte sie wieder in die Fabrik arbeiten gehen, bis Josef ihr soviel schicken könnte, daß sie nicht mehr arbeiten braucht.

Josef war viel zu gewissenhaft, um seine Frau in solcher Ungewißheit zurückzulassen. Er konnte aber die Sache ansehen wie er wollte, es ging nicht anders. Die Firma hatte ihm mitgeteilt, daß sie ihn erst einige Wochen im Kalkulationsbüro mit beschäftigen wolle. Sein festes Monatsgehalt betrage hundertfünfzig Schilling, dazu kämen dann noch, wenn er seine Vertretertätigkeit aufnehme, zehn Prozent von dem, was er verkaufe. Für den Anfang war es also herzlich wenig. Mit dem festen Monatsgehalt konnte er nur auskommen, wenn er sich größte Einschränkungen auferlegte.

Daß er auch in Wien wieder bei Steffi wohnte, das ginge wohl nicht. Er wollte es auch nicht, denn die Absicht, Steffi nur als Bekannter, als Freund gegenübertreten zu wollen, nahm bei ihm immer festere Gestalt an. Seine schwere Krankheit und die Geburt des Kindes trugen ihr wesentliches dazu bei. Er war sich aber klar darüber, daß es ihm in Wien, wenn er in Steffis Nähe sein wird, nicht so leicht fallen würde, seinen Willen durchzusetzen. Steffi liebte ihn. Oft fragte er sich, welche inneren Kämpfe sie wohl ausgestanden haben mag, als er Anna heiratete. Aber sie, die sich sonst über alles Rechenschaft ablegte, hatte nie mit ihm über dieses Problem gesprochen. Er selbst hatte es auch vermieden. In Berlin hatte sie gefürchtet, durch solche Erwägungen ihr kurzes Glück zu trüben und als sie ihn hier besuchte, war es ebenso.

Sonderbar kam es ihm vor, daß sie nun schon fast zwei Wochen lang nicht geschrieben hatte. Vielleicht hatte sie einen Freund gefunden und sie begann allmählich, ihn zu vergessen. Eigentlich wäre das die beste Lösung, dachte er. Aber nein! Er konnte sich Steffi mit einem andern nicht glücklich vorstellen. Es quälte ihn etwas, ob es Eifersucht war? Wohl nicht.

Wenn er nicht spazieren ging, versuchte er zu Hause zu zeichnen. Das gelang ihm aber nicht immer. Im Zimmer roch es dauernd nach trockenen Windeln, die girlandenartig an einer Schnur hingen, die vom Ofen zur Türe gezogen war. Der Kleine schrie häufig, und da sich Anna seiner nicht immer annehmen konnte, marschierte Josef mit dem Wickelkissen in den Armen im Zimmer auf und ab, wozu er irgendein Lied summte. Wenn er schlief und Josef hatte sich mit seiner Mappe an den Tisch gesetzt, dann dauerte es gewiß nicht lange und Anna hielt es für notwendig, das Kind trocken zu legen. Dann wurde es auf den Tisch gelegt und Josef mußte Platz machen. Abends war es erst recht nichts, denn wenn Annas übrige Geschwister nicht hereinkamen — Christine war bestimmt da. In spätestens einem Vierteljahr kam auch sie nieder und da wollte sie, wie sie sagte, von ihrer Schwester einstweilen lernen, wie man einen Säugling behandelt.

Josef hatte also zu Hause keine rechte Ruhe und deshalb ging er am liebsten hinaus in den Wald.

Frau Haller bearbeitete hin und wieder Christine und den Müller Ferdl, doch zu heiraten. Das war aber nicht so leicht. Einmal hatten sie keine Wohnung und dann aber auch keinerlei Ersparnisse. Christine mußte bis auf die letzten Monate ihren ganzen Verdienst der Mutter abliefern, und der Ferdl war im vergangenen Jahre längere Zeit arbeitslos gewesen. An eine Heirat war also unter den jetzigen Umständen nicht zu denken.

Dem Ferdl war das gleichgültiger, nicht aber Christine. Sie rechnete bestimmt damit, daß Josef in Wien bald eine Wohnung bekommen und Anna nach dort ziehen würde. Dann wäre das Zimmer für sie und Ferdl frei und sie könnten Hochzeit machen, wenn auch nur auf ganz bescheidene Art. Die Hauptsache ist, so sagte sich Christine, daß ich verheiratet bin. Denn dann müssen wir eine Wohnung bekommen. Der Ferdl kam immer seltener zu ihr, saß aber sehr häufig in Wirtshäusern herum und stellte sogar andern Mädchen nach. Als er das letzte Mal bei ihr war, hatte sie ihm das unter Tränen vorgehalten, ohne jedoch damit etwas zu erzielen, sie solle sich nicht um ungelegte Eier kümmern. Dann war er ohne zu grüßen fortgegangen.

Sie haßte ihn und sie fragte sich, wie sie überhaupt mit diesem Menschen zusammengekommen sei. Häßlich war er ja nicht, aber es fehlte ihm die Solidität, wie sie zum Beispiel Josef eigen war. Sie mochte überhaupt Josef viel lieber wie den Ferdl und beneidete ihre Schwester um ihn. Als sie an jenem Sonntag heimkam und die beiden stellten sich als Verlobte vor, da war sie im ersten Augenblick erschrocken und sie wurde sich gewiß, daß sie Josef lieb hatte. Beim Ferdl konnte sie das nicht sagen. Er wäre ihr jetzt vollkommen gleichgültig gewesen, wenn sie nicht ein Kind von ihm unter dem Herzen getragen hätte.

Josef war es nicht entgangen, daß Christinens Verhältnis nicht mehr so einträchtig war, wie in den ersten Wochen. Daß sie immer seine Nähe suchte, konnte er sich nicht erklären, er versuchte es auch gar nicht. Er hütete sich aber auch davor, auf Ferdl einzuwirken, daß er sich mehr um Christine kümmere, denn so wie er ihn kannte, wäre ein solcher Versuch doch ohne Erfolg gewesen. Sie mußten schon selbst sehen, wie sie miteinander ins Reine kommen. Zudem war er jetzt viel zu viel mit sich selbst und seiner Abreise beschäftigt.

Anstatt am Freitag, entschloß sich Josef, schon am Donnerstagabend abzureisen. Dann konnte er sich bei der Firma vorstellen und am zweiten Mai seine Stellung antreten.

Anna ging den ganzen Tag gedrückt umher und wenn sie sich allein glaubte, ließ sie den Tränen freien Lauf. Es war alles so unsicher und ungewiß. Josef würde sich schon durcharbeiten. Davor war ihr nicht bange; in dieser Hinsicht hatte sie ein grenzenloses Vertrauen zu ihm. Was sie beunruhigte sowohl bei Tag wie bei Nacht, das war diese Frau Steffi Steinberger. Sie zermarterte sich das Hirn darüber, was sie wohl veranlaßt haben könnte, sich ausgerechnet in Wien um eine Stelle für Josef zu bewerben. Auch ihr Besuch am zweiten Januar beschäftigte sie viel, und warum hatte ihr Josef nicht einen einzigen Brief von ihr lesen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die sich ihre Zigarren mit Hundert-Dollar-Noten anstecken.

Wenn Millionären der Reichtum in den Kopf steigt. — Vom Größenwahn gepackt.

Die einen wissen nicht, wo sie das Geld hernehmen sollen, um sich ein warmes Mittagessen zu kaufen, die anderen haben soviel Geld, daß sie nicht wissen, wie sie es wieder los werden. Das sind die Auswirkungen des heutigen Kapitalismus. Von denen, die elend verrecken müssen, weil ihnen nicht die Gelegenheit gegeben ist, Geld zu verdienen, hört man täglich von den anderen, denen ihr Reichtum zu Kopf gestiegen ist, seltener. Wir führen hier eine Reihe dieser Prachtexemplare der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vor.

Es gibt zwei Sorten von Millionären: solche, die schon als reiche Leute auf die Welt kommen, und solche, die ein Vermögen erst im Laufe ihres Lebens erwerben oder gewinnen. Von beiden Sorten hat die Erde viele gesehen, denn schließlich gibt es zur Zeit rund 150 000 Millionäre auf der Welt, und darunter befinden sich seltsame Käuze. Das ist ja auch ganz natürlich, man sehe sich nur mal einen Menschen an, der plötzlich über Nacht Millionär wird! Er macht tausend Verrücktheiten, oder er macht gar nichts und wird dann von den anderen für noch verrückter gehalten. Wenn aber jemand sich sein Leben lang alles kaufen kann, wofür andere Menschen schwer arbeiten müssen, wenn einer sich Dinge leisten kann, die den meisten zeit ihres Lebens unerschwinglich sind, dann ist es schwer für ihn, ganz normal zu bleiben.

Die große Masse interessiert sich bei den Millionären fast nur für zwei Dinge: wie sie ihr Geld erworben haben und wie sie es ausgeben. Der Erwerb ist deshalb interessant, weil man sagen kann: vielleicht gelingt dir auch mal der große Wurf. Dagegen wird die Art, wie die reichen Leute ihr Geld ausgeben, fast immer kritisiert mit dem Bemerken: Wenn ich das Geld hätte, würde ich mir mein Leben anders einrichten. Wer ein so großes Bankkonto hat, daß er nur Schecks zu schreiben braucht, um sich jeden Genuß leisten zu können, sucht natürlich nach neuen Möglichkeiten,

seine Moneten unter die Leute zu bringen.

Auf diese Weise entsteht der Typ des Verschwenders. Der vergeudet sinnlose Summen, läßt sich tausend Dinge zu hohen Preisen andrehen, die er gar nicht gebrauchen kann, und lebt, obwohl er Millionär ist, weit über seine Verhältnisse. Da gab es in England einen Mister Satterswithe, der besaß 365 Häuser im ganzen Lande, für jeden Tag eins, und alle waren aufs eleganteste eingerichtet und alle unbewohnt, denn er selber hauste viele Jahre an der Riviera in einem Hotel! Ein Landsmann von ihm hatte sich in einer wasserarmen Gegend für ungeheures Geld eine Wasserburg bauen lassen mit 365 Fenstern, damit er an jedem Tage im Jahr aus einem anderen Fenster hinausgucken konnte. Das tat er auch, doch als man ihm einmal erklärte, das laufende Jahr habe 366 Tage und für den 29. Februar sei kein Fenster vorgesehen, ging er hin und schoß sich tot. Es gibt geniale Verschwender, wie Oscar Wilde, der in seinen besten Jahren 20 000 Pfund im Jahre durchbrachte, und solche, die ohne jeden Sinn drauflosleben.

Ein vollendetes Beispiel bieten die Brüder Lebaudy, die 1850 viele Millionen Goldfranken erbten. Der ältere, Jacques, wurde größenwahnsinnig, lud einmal 2000 Personen zu Tisch und ließ sich mit Zepter und Schwert, mit Krone und Purpur zum Kaiser der Sahara krönen und endete später im Irrenhause. Der andere geriet in die Hände des Verschwenders Armand Schwob, mit dem er gemeinsam mehr durchbrachte, als er je besessen. Er starb im Armenhause zu Cincinnati. Als Fürst der Verschwender aber gilt immer noch John Steele, bekannt als „Coal Oil Johnny", der als junger Mann in Kalifornien mit Petroleum fast 100 Millionen Dollar gemacht hatte und diese Summe in zehn Jahren, von 1870 bis 1880, durchbrachte. Er gab täglich 20 000 Dollar aus, und wenn es auf realem Wege nicht mehr ging, warf er die Noten buchstäblich aus dem Fenster. Seine Zigarren steckte er sich mit Hunderdollarnoten an, bezahlte einmal

840 000 Mark für eine Theatervorstellung,

die ganz allein für ihn abgehalten wurde, und kam später elend um.

Seltener sind schon die Geizigen unter den Millionären, die einen einzigen Anzug ihr ganzes Leben hindurch tragen, in einer Dachstube hausen und hungern, während die Zinsen ihres Vermögens sich in den Tresors der Bank zu Bergen türmen. Aber so etwas gibt es auch, und nicht selten kann man lesen, daß irgendein Bettler gestorben ist, in dessen Behausung man Millionenwerte fand. In Berlin gab es einen Mann, der nie ein Gefährt bestieg, immer zu Fuß ging, obwohl er sich hätte zehn Automobile halten können. Er ist denn auch beim Ueberschreiten des Fahrdammes totgefahren worden.

Natürlich spielen die verschiedensten Liebhabereien der Millionäre eine große Rolle. Der eine sammelt Briefmarken, der andere Postkarten, ein Spanier reist seit vielen Jahren um die Erde, scheut keine Mühen, Strapazen und Kosten, um die Unterschriften sämtlicher berühmten Männer zu ergattern. Als ihm die Kabylen sein Buch mit 2800 Namen verbrannten, fing er wieder von vorn an. Ein Franzose sammelt Schnürsenkel schöner Bühnensterne. Andere haben sich auf Tabaksdosen geworfen oder auf Porzellanengel. Ein Perser, dessen Millionen in die Millionen gingen, hatte sich in den Kopf gesetzt, alle Leckerbissen der Welt an Ort und Stelle zu vertilgen. In Schweden hat er sich

an Schwedenpunsch totgetrunken.

Groß ist die Zahl der Philanthropen. Natürlich! Wer so viel hat, daß er die Zinsen nicht verzehren kann, kommt leicht auf die Idee, anderen etwas abzugeben. Rockefeller hat mehr als eine Milliarde Dollar gestiftet in 50 Jahren, andere Amerikaner stehen nicht weit hinter ihm. Auch hierbei kommen Uebertreibungen vor, indem einer so viel verschenkt, daß er zum Schluß selber nichts mehr hat. Im Gegensatz hierzu stehen die Menschenhasser, die keinem etwas gönnen. In Neuyork lebte vor Jahren ein Mann, der vor seinem Tode das ganze Geld von der Bank abholte und im Ofen verbrannte. Ein anderer Engländer schloß sich mehrere Jahre in ein Zimmer ein, das nur ein Diener betreten durfte, und der mußte mit einer schwarzen Larve vor dem Gesicht erscheinen.

Wer sein Vermögen in harter Arbeit erworben hat, gibt es nicht so leicht aus wie der, dem es beim Spiel oder durch die Lotterie in den Schoß fiel. Im Jahre 1908 gewann ein rheinischer Erdarbeiter, Scipio Burgatti, das große Los. Nach drei Monaten war er wieder Erdarbeiter, ohne einen Pfennig Vermögen. Und an den Fingern einer Hand kann man die Leute abzählen, die am Roulettetisch eine Million gewannen, ohne sie nachher wieder zu verlieren. Bisher sind nur zwei Fälle bekannt geworden, das eine war ein Spanier, das andere ein schottischer Ingenieur.

Uebrigens sind die reichen Leute nicht immer reich! Mancher Millionär lebt einsam, ohne Freund, mißtrauisch und verbittert, andere sind zu Not-Asketen geworden, weil sie frühzeitig ihre Gesundheit ruinierten oder weil sie alle Genüsse der Erde durchkosteten und

kein Bedürfnis mehr haben.

Da wird vielfach der Ehrgeiz wach, irgendwie berühmt zu werden, denn ein Millionär ist heute nichts Besonderes mehr. In Paris hat einer mal ein Theater gekauft, wo er seine eigenen schlechten Stücke vor leerem Hause aufführen ließ, und in Amerika haben Millionärssöhne Morde begangen, um berühmt zu werden. Ueber die Launen einzelner reicher Leute erzählt man sich die seltsamsten Geschichten, aber viel ist doch nur sehr gut erfunden. Daß der Bankier Löwenstein von Brüssel ein Flugzeug nach London geschickt habe, nur um dort einen stehengelassenen Spazierstock zu holen, ist natürlich ein Märchen, genau so wie die Sache mit dem englischen Pfundkönig, der sich zwei Diener hielt, einen Zwerg, der ihm die Schuhe zuknöpfte, und einen Riesen, der ihm die Krawatte band. Aber dies ist Tatsache: Bei einem Fest in Nizza 1903 wurde der Gattin eines russischen Großfürsten ein Perlenkollier von märchenhaftem Wert gestohlen. Die ganze Welt regte sich tagelang darüber auf. Am Tage nach dem Fest erschienen bei dem Ehepaar einige Kriminalbeamte, die um eine genaue Beschreibung des Halsbandes baten, damit man es besser finden könne. Der Großfürst und seine Gemahlin sahen sich verständnislos an, sie wußten nicht, von welchem Kollier die Rede war, sie hatten die Sache bereits — vergessen!

Ein Waggon in die Luft geflogen.

Explosion eines Dynamittransportes. — Gebäude beschädigt.

Die Blätter berichten aus Johannisburg, daß einige Meilen von der Stadt entfernt ein Waggon mit 15 Tonnen Dynamit explodierte. Glücklicherweise waren wegen der Mittagsstunde nur wenige Personen in der Nähe. Ein Europäer wurde schwer verletzt, ein Eingeborener wird vermißt. Alle in der Nähe befindlichen Gebäude erlitten ernste Beschädigungen.

Vor dem Verhungern gerettet.

Die Leidenstage der Grönlandflieger. — Zehntägiger Marsch durch Grönland.

„New York Times" veröffentlicht einen ausführlichen Bericht aus Mount Evens, in dem die Schwierigkeiten geschildert werden, mit denen die Besatzung des Flugzeuges „Avator Rockford" nach ihrer Landung in Grönland zu kämpfen hatte. Sie hatten ursprünglich angenommen, innerhalb eines Tages Camp Lloyd erreichen zu können. Nach zehntägigem Marsch hatten sie indessen erst den Fjord erreicht, der nach Camp Lloyd hineinführt. Sie sahen sich während der letzten Tage genötigt, ihre tägliche Ration auf fünf Unzen Pemmikan zu beschränken und waren im Begriff, den Weitermarsch als hoffungslos aufzugeben, als das rettende Motorboot des Mount Evans Observatoriums auf dem Fjord auftauchte.

Die Australier machen nicht mehr mit.

Die Eingeborenen töten das Vieh der Ansiedler.

Wie „Times" aus Adelaide berichtet, sind unter den Eingeborenen Zentralaustraliens bedenkliche Unruhen ausgebrochen. Die Eingeborenen töten das Vieh der Ansiedler. Vor einiger Zeit mußten zwei Eingeborene wegen Ermordung eines Weißen verhaftet werden. Der Eingeborenenstamm, dem sie angehörten, ist jetzt in der Nähe einer Siedlung versammelt, und fängt und tötet das Vieh der Ansiedler. Der „Times"-Korrespondent kritisiert die Methoden, mit denen die Polizei gegen die Eingeborenen vorgeht.

Vollkommen ausgebrannt!

Die Trümmer des französischen Flugzeuges.

Das Flugzeug, das mit dem französischen Handelsminister Bokanowski a. Bord abstürzte, ist — wie unsere Aufnahme zeigt — vollkommen ausgebrannt. Lediglich die stählernen Rahmenteile sind übrig geblieben. Da der Benzintank über 700 Liter Brennstoff aufgenommen hatte, entwickelte sich eine starke Hitze, die jede Annäherung unmöglich machte.

Jakubowski doch schuldig?

Der Fall noch nicht aufgeklärt. — Die Hinrichtung beruhte auf einem Fehlurteil.

Nachdem die neu eingeleitete Voruntersuchung gegen August Rogens und Genossen (Fall Jakubowski) zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, fand, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg" meldet, in Neustrelitz beim Staatsminister Freiherrn v. Reibnitz eine Besprechung statt, an der Polizeivizepräsident Dr. Weiß (Berlin, Kriminalrat Gennat (Berlin) und der Neustrelitzer Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Hundt teilnahmen. Als Ergebnis der Besprechung kann folgendes mitgeteilt werden:

Die von Kriminalrat Gennat, dem Leiter der Berliner Mordinspektion, und dem Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, gemeinsam angestellten umfassenden Ermittlungen lassen keinen Zweifel daran, daß Ewald Rogens von dem später deshalb hingerichteten Josef Jakubowski ermordet worden ist, und zwar unter Mitwirkung des damals 15jährigen Fritz Rogens. Fritz Rogens ist inzwischen verhaftet worden.

Die neuen Aussagen.

Diese amtliche Verlautbarung ist auf ein Geständnis des in Haft befindlichen Fritz Rogens zurückzuführen. Rogens hat zugegeben, daß er Jakubowski zum Gefallen den Mord mit verübt hat, weil Jakubowski seine Schwester angeblich nur heiraten wollte, wenn das Kind beseitigt würde. Dieses Geständnis des Rogens steht

im Widerspruch zu seinen früheren eidlichen Aussagen,

nach denen er mit der Sache nichts zu tun habe. Die Staatsanwaltschaft beabsichtigt nunmehr, gegen Rogens ein Meineidsverfahren und ein Verfahren wegen Mordes einzuleiten.

Der kurze amtliche Bericht wird durch eine ausführliche Sachdarstellung noch Ergänzung finden.

Bereits jetzt wird mitgeteilt, daß es der damals 15jährige Fritz Rogens gewesen sein soll, der die Leiche des kleinen Ewald in das Kaninchenloch hineingestopft hat, wo sie später gefunden wurde. Der damals 15jährige Fritz Rogens hat dieser Darstellung zufolge lange vorher bereits mit Jakubowski darüber beraten, wie die Tat ausgeführt werden soll.

Jedenfalls hat er diese Einzelheiten in einem Geständnis offenbart. Er hat weiter erklärt, daß er Jakubowski zu Gefallen den Mord mitverübt hat, und zwar deshalb, weil Jakubowski ihm erklärt habe, er würde seine Schwester Ida Rogens nur dann heiraten, wenn das Kind beseitigt würde.

Fritz Rogens wird des Meineids bezichtigt.

Durch diese Aussagen hat sich Fritz Rogens selbst des Meineides bezichtigt, denn er hat in der Schwurgerichtsverhandlung gegen Jakubowski unter Eid erklärt, daß er mit der Sache nichts zu tun habe. Nach den neuen Feststellungen würde auch der ältere Bruder Rogens einen Meineid geleistet haben, ebenso der Landarbeiter Blöker. Beide wußten danach, daß

Fritz Rogens an Jakubowskis Tat beteiligt war

und haben unter ihrem Eid geschwiegen.

Das Ergebnis der neuen Ermittlungen wird daher ein Meineidsverfahren gegen die früheren Zeugen sein. Weiter wird aber ein Verfahren wegen Mordes gegen Fritz Rogens eingeleitet. Fritz Rogens war zur Zeit der Tat jugendlich und wird daher vor ein Jugendgericht kommen.

Schließlich läuft noch das Wiederaufnahmeverfahren für Jakubowski selbst, das Rechtsanwalt Brandt namens der Eltern des Hingerichteten beantragt hat.

Ehe nicht all diese Verfahren beendet sind, wird eine völlige Klärung des Falles Jakubowski nicht vorhanden sein. Namentlich bleibt die Hauptverhandlung gegen Fritz Rogens abzuwarten.

Sämtliche Indizien waren falsch.

Nach diesen neuen eingehenden kriminalistischen Ermittlungen steht jetzt, wie die „Voss. Ztg." schreibt, fest, daß fast sämtliche Indizien, die seinerzeit das Schwurgericht zur Verurteilung des Russen bewogen haben, falsch waren. Jakubowski war nicht der uneheliche Vater des ermordeten Kindes, das Kind stammte von einem anderen Erzeuger. Das Kind ist nicht in ein Kaninchenloch gesteckt worden und dabei zugrunde gegangen, sondern erst umgebracht worden und nachher im Kaninchenloch versteckt. Versteckt nicht von Jakubowski, wie es im Urteil heißt, sondern von dem damals 15jährigen Fritz Rogens. Falsch war die Urteilsfeststellung auch in dem Punkte, daß Jakubowski zweifellos der Alleintäter gewesen sei. Fritz Rogens hat mitgewirkt. Wie falsch das Schwurgerichtsurteil war, beweist weiter die Tatsache, daß es auf eidliche Aussagen von Zeugen aufgebaut ist, die jetzt als des Meineids überführt erscheinen. Jakubowski ist also auf Grund eines in den Gründen falschen Urteils hingerichtet worden!

Rechtsanwalt Meyer stellt sich.

Der Rechtsanwalt Julius Meyer II, gegen den der Haftbefehl wegen des dringenden Verdachtes der Untreue am 9. August d. J. erlassen war, hat sich gestern nachmittag dem Untersuchungsrichter des Landgerichts III gestellt. Er ist von dem Untersuchungsrichter vorläufig vernommen worden.

Berlin baut Wohnungen.

15 Millionen dafür bewilligt.

Der Berliner Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung 15 Millionen Mark zum Bau von 2500 Wohnungen bewilligt. Der Stadtverordnetenversammlung wird hierüber demnächst eine Vorlage zugehen.

„Reisende Olive"

Die sechs Namen des Mannes in China.

Wird in China ein Knabe geboren, so bekommt er im ersten Monat seines Daseins den Namen „Ijow", d. h. eins. Im zweiten Monat heißt er „Asam", d. h. zwei, und bis zu seinem vollendeten sechsten Jahre ist er nur eine Zahl. In der Schule erhält er einen viel würdigeren Namen, z. B. „vollkommene Tinte", „elegante Schrift", „werdendes Verdienst", „reisende Olive". Gelangt der Knabe in das heiratsfähige Alter, so gibt man ihm seinen dritten Namen, tritt er eine Stellung an, so wird ihm ein vierter Name erteilt. Bei seinem ersten Erfolg bekommt er wieder einen Namen, und wenn er stirbt, wird ihm ein sechster Name gegeben.

Sport-Turnen-Spiel

Breslauer Arbeiterfußballspieler in Danzig.

Am kommenden Sonntag auf der Kampfbahn Niederstadt.

Der Danziger Fußballgemeinde steht wieder einmal ein besonderer Genuß bevor. Das ist das Treffen der Spielvereinigung Breslau und der F. T. Danzig am kommenden Sonntag auf dem Stadion. Auswärtige Mannschaften sind in Danzig immer noch seltene, aber gern gesehene Gäste gewesen. Es ist besonders zu begrüßen, daß dies Spiel trotz der hohen Kosten zum Abschluß gebracht ist.

Der Breslauer Mannschaft geht ein guter Ruf voraus. Sie gehört zu den spielstärksten des 14. Kreises und hat des öfteren an den Ausscheidungsspielen um den Bezirks- und Kreismeistertitel teilgenommen.

Ueber ihr Spielplan ist nur so viel bekannt, daß sie ein flaches Stellungsspiel bevorzugt. Die Danziger Mannschaft wird sich gehörig strecken müssen, um den Verein am Tage seiner 21 Jahrfeier ehrenvoll zu vertreten.

Wenn die Danziger Mannschaft auch stets unter den ersten des hiesigen Bezirks zu finden war, so darf man mit Recht auf den Ausgang des Spieles gespannt sein.

Die Aufstellung der Mannschaften ist folgende:

Katzer
Helm Deger I
Scholz Deger II Riedel
Geppert Stähr Versich Stürz Meier
Bolke Engler Cymonon I Bartkewitz Wischnewski
Cymonon II Haese Klatt
Weber Lange
Gardeng

Breslau spielt in gelben Hosen, weißem Jersey, Danzig spielt in roter Hose, blauem Jersey.

Ostdeutsche Motorradmeisterschaft.

Danziger Fahrer erfolgreich.

Am Sonntag kam bei Sensburg die ostdeutsche Motorradmeisterschaft zum Austrag. Die Rundstrecke hatte eine Länge von 31,4 Kilometer. Sie war an den 500 ccm Maschinen zehnmal zu durchfahren. Für die 250 ccm und die 350 ccm Maschine hatte man die Strecke auf 257 Kilometer ermäßigt.

Die kurvenreiche Strecke stellte an die Fahrer große Anforderungen. Von den drei teilnehmenden Danziger Fahrern: Steck, Röhr und Drews, konnte Steck auf B. M. W.-Sport 500 ccm hinter Bouvain-Königsberg, ebenfalls B. M. W., den zweiten Platz belegen. Der Königsberger beendete das Rennen in 3 Stunden 4 Minuten, was einem Stundendurchschnitt von 103,6 Kilometer entspricht. Im einzelnen sind die Ergebnisse folgende:

Klasse C über 350 ccm: Ostdeutscher Meister für Motorräder 1928 und Klassensieger: Bouvain-Königsberg auf B. M. W.-Sport 500 ccm (3 Std. 4 Min. gleich 103,6 Klm. Durchschnitt). 2. Steck-Danzig auf B. M. W.-Sport 500 ccm. 3. Haffke-Königsberg auf Rudge-Withworth. 4. Knees-Königsberg auf Avis-Zeler. 5. Wiegand-Königsberg auf Viktoria-Sport. 6. Rippert-Königsberg auf N. S. U.

Klasse B (350 ccm): Ostdeutscher Meister für Motorräder 1928 und Klassensieger: Schaschke-Kl.-Lindenau auf Royal Endfield (3 Std. 6 Min., 8 Runden gleich 81,6 Klm. Durchschnitt).

Klasse A (bis 250 ccm): Ostdeutscher Meister für Motorräder 1928 und Klassensieger: Milchereit-Rastenburg auf Zündapp (4 Std. 17 Min. gleich 50 Klm. Durchschnitt). 2. Scheuerbrand-Sensburg auf Triumph 250 ccm. 3. Stalinski-Rastenburg auf Zündapp.

Deutschland gewinnt den Länderkampf.

Der Tennisländerkampf Ungarn gegen Deutschland in Budapest endete am Mittwochnachmittag im Gesamtergebnis mit dem Siege der Deutschen, die 5:3 erfolgreich blieben. Fräulein Rost schlug Frau Petery-Varadi überlegen 6:2, 6:3. Dagegen blieb der Ungar v. Kehrling über Froitzheim 6:4, 6:4, 6:0, 6:2 siegreich.

Tennisturnier Rot-Weiß – Gedania.

Das Retourspiel des Tennisklubs „Rot-Weiß" Langfuhr gegen Sportklub „Gedania", Tennisabteilung Danzig, kam am Sonntag auf den Plätzen am Uphagenweg zum Austrag. Die Spiele hatten folgende Ergebnisse: Herreneinzelspiel: Seidler-Jankowski 6:1, 6:4; Witt-Blenski 4:6, 2:6; Lexor-Czarnecki 4:6, 1:6; Flakowski-Kreft 4:6, 6:3, 3:6.

Dameneinzelspiele: Fr. Scheel-Fr. Wiowiorewska 2:6, 2:6; Frl. Haverbeck-Fr. Franck 6:2, 12:10; Frl. Holmann-Fr. Colbe 1:6, 4:6.

Herrendoppelspiel: Kadereit-Witt—Blenski-Jankowski 5:7, 6:3, 3:6; Flakowski-Seidler—Kreft-Ruprecht 7:5. Forts. folgt. Gem. Spiele: Fr. Holmann-Kadereit—Fr. Colbe-Blenski 6:3, 6:0.

Die noch fehlenden Spiele werden im Laufe der Woche ausgetragen werden.

Wer wird Handball-Bundesmeister?

Ausscheidungsspiele um die Handballbundesmeisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands wurden in Bremen ausgetragen. Bei den Frauen standen sich Berlin, Freie Turnerschaft, und Elmenhorster Turnerbund gegenüber. Berlin siegte 3:1 (1:1). Das Gesamtspiel der Berliner war besser.

Bei den Männern siegte Berlin Fichte-Nord über Bremen B. f. K. 11:5 (5:4). Die Berliner Mannschaft zeigt ein technisch gutes Spiel und vorzügliche Aufbauarbeit. Das Stellungsspiel ist sehr gut. In der 2. Halbzeit läßt Bremen sehr nach. Gute Einzelaktionen können gegen das bessere Spiel der Berliner Mannschaft nichts ausrichten.

Löwe—Peltzer—Conger—Byléhn.

Kurz vor Abschluß der Saison steht in der internationalen Leichtathletik noch ein Ereignis von besonderer Bedeutung bevor. Dem Pariser Verein Stade Français ist es gelungen, für sein am 8. und 9. September auf der Rekordbahn zu Colombes stattfindendes Meeting die besten Mittelstreckenläufer der Welt zu gewinnen. Der 800-Meter-Lauf, der den Titel „Preis der Republik" führt, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach den Olympiasieger Lowe-England, Byléhn-Schweden, Dr. Peltzer, den Amerikaner Conger, den Engländer Stallard, den Schweizer P. Martin und den Weltrekordmann über diese Strecke, den Franzosen Sera Martin, am Start vereinen. Dr. Peltzer hat in Berlin mit seinem zweiten Platz hinter Lowe gezeigt, daß er sich wieder seiner Höchstform nähert und man darf von dem Stettiner ein hervorragendes Abschneiden in dieser Elitegesellschaft erwarten. Für das traditionelle 200-Yards-Laufen haben u. a. Körnig, Paddock, Scholz, Cumming sowie die gesamte französische Klasse gemeldet.

Haymann gegen Verlazzolo?

Die für Anfang Oktober geplante Wiedereröffnung des Ringes in der Dortmunder Westfalenhalle soll unter der Devise „Deutschland-Italien" stehen. Den Hauptkampf wird Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann bestreiten, als Gegner für ihn ist der italienische Titelhalter Verlazzolo in Aussicht genommen. In Hamburg sollen im Laufe dieses Monats gleich drei Kampftage vor sich gehen. Am 9. September boxen Simon mit Vanderveer, Vorkauf mit Dupont und Klausch mit Dewachter, das Programm für den 16. September sieht die deutsch-französischen Begegnungen Kündig-Romerio, Schulz-Kräuchi und Walter-Maurer vor, am 23. September sollen Kaube mit Kid Nitram sowie Nösemann mit Cotty in den Ring gehen.

Start zum Marathonschwimmen.

Vierkötter ausgeschieden.

In Toronto (U. S. A.) erfolgte am Mittwochvormittag um 11 Uhr amerikanischer Zeit der Start zu dem diesjährigen Wrigley-Marathonschwimmen über 15 Meilen (24,140 Kilometer) trotz des fast eiskalten Wassers des Ontariosees.

Die Temperatur betrug nur 12 Grad. Es nahmen 198 Bewerber das Rennen auf. Unter ihnen befand sich als einziger Deutscher der vorjährige Sieger Ernst Vierkötter-Köln, der Franzose Michel, der Kanadier George Young, Norman Roß-Chicago und als einzige weibliche Schwimmerin Olife Gatterdam-Seattle, die im Marathonschwimmen der Frauen vor 8 Tagen hinter Ethel Hertle den 2. Platz besetzte. Die Ufer des Sees waren von Hunderttausenden von Zuschauern belagert, die voll Spannung den Verlauf der Kämpfe im Wasser verfolgten. Nach dem Start setzte sich George Young an die Spitze des Feldes und führte zunächst mit geringem Vorsprung vor Roß und Vierkötter.

In der 7. Abendstunde waren bereits alle Bewerber aus dem Rennen ausgeschieden mit Ausnahme des Franzosen Michel, der noch um 7 Uhr abends noch 5 Meilen vom Ziele entfernt war. Vierkötter wurde 6.42 Uhr bewußtlos aus dem Wasser herausgezogen, als er 12 Meilen zurückgelegt hatte, und Michel um 2 Meilen voraus war.

Das Marathon-Schwimmen unbeendet abgebrochen.

Der letzte Teilnehmer an dem Wrigley-Marathon-Schwimmen, der Franzose George Michel, wurde gestern abend gegen 10.17 Uhr aus dem Wasser gezogen, nachdem er eine Strecke von 12½ Meilen zurückgelegt und etwa 10 Stunden in dem eiskalten Wasser verbracht hatte. Bereits nach 9 Uhr wurde es als unwahrscheinlich angesehen, daß Michel imstande sein würde, die gesamte Strecke in einer Länge von 15 englischen Meilen zu durchschwimmen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Rekordzahlen der Danziger deutschen Banken in Polen.

Nach wie vor das Vertrauen der Bevölkerung.

Eine Veröffentlichung es polnischen statistischen Hauptamtes beschäftigt sich mit der Tätigkeit der ausländischen Banken in Polen. Hiermit sind die Filiale Danziger Privat-Aktienbank in Posen, die Kattowitzer und Posener Filialen der Diskonto-Gesellschaft, die Kattowitzer Niederlalassung der Darmstädter und National-Bank, die Filiale der Deutschen Bank, die Niederlassungen der Dresdner Bank in Kattowitz, Königshütte und Tarnowitz und die Warschauer, Lodzer und Kattowitzer Filialen der Banque Franko-Polonaise in Paris gemeint.

Wie aus den Bilanzziffern hervorgeht, haben diese Bankenfilialen auch im ersten Halbjahr 1928 die ostoberschlesische Wirtschaft hinreichend mit Kapital versorgt. Das Geschäft hat gegenüber den früheren Jahren neuerdings eine nicht unbeachtliche Steigerung erfahren. Fast sämtliche Positionen der Banken sind gestiegen. Die Kassenbestände haben, nachdem sie von Ende 1926 bis Anfang 1928 von 3,56 auf 3,39 Millionen Zloty zurückgegangeen waren, Ende Juni wieder auf 4,32 Millionen Zloty zugenommen.

Das Wechselgeschäft bewegt sich auf einem Rekordstand: nachdem die Summe der diskontierten Wechsel in der Zeit von Ende 1926 bis Ende 1927 von 12,47 auf 49,76 Millionen Zloty angewachsen war, hat sich ihre Summe um rund 36 auf 85 Millionen Zloty und damit auf eine neue Rekordhöhe gesteigert. Die durch Wertpapiere und sonstige Sicherheiten gedeckten Debitoren haben von 33,35 auf 34,39 Millionen Zloty zugenommen. Die ungedeckten Debitoren weisen eine Vermehrung von 44,44 auf 59,71 Millionen Zloty auf, desgleichen verzeichnen die terminierten Anleihen eine mäßige Zunahme von 1,077 auf 1,2 Millionen Zloty. Diese neue Krediterweiterung erscheint umso bemerkenswerter, als sie in einer Periode rückläufiger Konjunktur eintrat.

Ebenso wie bei den Debitoren tritt auch bei den Kreditoren die aufsteigende Linie von neuem in Erscheinung. Die Einlagen haben, nachdem sie von Ende 1926 bis Ende 1927 von 19,94 auf 24,6 Millionen Zloty angestiegen waren, Ende Juni 1928 neuerdings auf 31,14 Millionen Zloty zugenommen und bewegen sich damit ebenfalls auf einem Rekordstand. Man darf daraus schließen, daß die Abwanderung von Einlagegeldern der polnischen Klientel von den deutschen zu den polnischen Bankinstituten nicht erfolgt ist, wie man sie mit Rücksicht auf die allmähliche Konsolidierung des polnischen Bankwesens befürchtet hatte. Im Gegenteil ist ein weiterer Zufluß der Einlagegelder durch Zuflüsse besonders von polnischer Seite erfolgt.

Anziehen der Blei- und Kupferpreise.

Voraussichtlich nur vorübergehend.

Die Bleipreise haben in letzter Zeit eine kräftige Aufwärtsbewegung erfahren. Sachliche Gründe sind aber für diese Entwicklung nicht anzuführen, obwohl die Bleierzeugung in den letzten Monaten etwas zurückgegangen ist. Die Preiserhöhung scheint auch in erster Linie mit Plänen in Zusammenhang zu stehen, die auf die Bildung eines internationalen Bleikartells hinzielen. Ob ein Bleikartell aber imstande ist, den Bleipreis nach den Wünschen der Erzeuger zu treiben, ist eine Sache für sich.

Jedenfalls haben Bestrebungen vor gut einem halben Jahr, dasselbe Manöver auf dem Zinkmarkt durchzuführen, nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der Zinkpreis zog während der Erörterung dieser Pläne, gerade wie das der Bleipreis jetzt tut, etwas an; er wurde aber später schwächer und zeigt heute eine durchaus rückläufige Bewegung. Unter Umständen kann man mit einer ähnlichen Entwicklung auch auf dem Bleimarkt rechnen.

Auf dem Kupfermarkt ist es dem Kupferkartell möglich gewesen, die in den letzten Monaten gesteigerten Preise voll und ganz zu behaupten, obwohl der Verbrauch, insbesondere der europäische Verbrauch, zur Zeit wieder eine ziemlich weitgehende Zurückhaltung zeigt.

Ausdehnung des Exportprämiensystems in Polen. Im Warschauer Handelsministerium werden gegenwärtig Entwürfe neuer Verordnungen über Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von geschältem, poliertem Reis, sowie gebogenen Möbeln ausgearbeitet. Außerdem untersucht man die Frage der Einführung von Exportprämien bei der Ausfuhr von Textilmaschinen, Bacon und Schinken. Im Zusammenhang mit den letzthin ergangenen Verordnungen über die Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von Kunstseide und von Verbrennungsmotoren, sollen demnächst im „Monitor Polski" Bestimmungen des Finanz- und Handelsministers veröffentlicht werden, auf Grund welcher die entsprechenden Exportverbände zur Ausstellung von Exportbescheinigungen bevollmächtigt werden.

Mehrertrag der deutschen Brotgetreideernte.

Hafer und Kartoffeln weniger.

Nach der vorliegenden Getreideernteschätzung im Reich für Anfang August 1928 haben sich die Hektarerträge gegenüber dem Vorjahre durchweg gesteigert. Auf Grund der Hektarerträge läßt sich eine Gesamternte für Roggen von 7,813 Millionen To., für Weizen von 3,67 Millionen To., für Gerste von 2,894 Millionen To. und für Hafer von 6,144 Millionen To. errechnen. Die Mehrernte beträgt für Roggen rund 1 Million To. (Steigerung = 14,3 Prozent), für Weizen 215 000 To. (6,5 Prozent), für Winterspelz 40 000 To. (27,8 Prozent) und für Gerste 156 000 To. (5,7 Prozent). Die Haferernte bleibt um rund 200 00 To. = 3,2 Prozent hinter dem Vorjahre zurück. Der Frühkartoffelertrag wird pro Hektar auf 92,1 Doppelzentner gegenüber 110,7 Doppelzentner im Vorjahre geschätzt. Damit würde die Frühkartoffelernte 2,316 Millionen To. erbringen; das wären 385 000 To. = 14,2 Prozent weniger als im Vorjahre.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 5. September: Engl. D. „Smolensk" (1534) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ellerman & Wilson; Ufer bahn; deutsch. D. „Consul Poppe" (877) von Gdingen, leer für Lenczat, Kaiserhafen; dän. D. „Breiland" (1285) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Freibezirk; schwed. D. „Elsa" (646) von Vilvordi, leer für Skand.-Levante-Line, Westerplatte; schwed. D. „Wilhelmine" (698) von Gravenstein, leer für Lenczat, Hafenkanal; dän. D. „Paul Möller" (188) von Karebeksminde, leer für Bergenske, Freibezirk; deutsch. M.-S. „Bishorst" (89) von Rügenwalde, leer für Bergenske, Westerplatte; lett. D. „Bartawa" (446) von Stettin, leer für Reinhold, Hafenkanal; holl. M.-S. „Parena" (290) von Kopenhagen mit Alteisen für Ganswindt, Holmhafen; schwed. D. „Largo" (585) von Stockholm, leer für Poln.-Skand., Westerplatte.

Ausgang. Am 5. September: Engl. D. „Baltonia" (2390) nach Libau mit Passagieren und Gütern"; dän. D. „Ulf" (797) nach Bordeaux mit Holz und Gütern; deutsch. D. „Donar" (435) nach Riga mit Heringen; deutsch. D. „Dora Ahrens" (529) nach London mit Holz; schwed. D. „Erland" (886) nach Kalmar mit Gütern; deutsch. D. „Leonhard" (429) nach Haparanda leer; deutsch. D. „Hannah Hölken" (287) nach Memel leer; engl. D. „Skipjak" (670) nach Southampton mit Holz; lett. D. „Mars" (278) nach Visby mit Kohlen; dän. D. „Wilhelm Th. Malling" (1125) nach Kopenhagen mit Kohlen; norw. D. „Sundsvaag" (323) nach Libau, leer; deutsch. D. „Carl Friedrich Larssen" (686) nach Caen mit Kohlen; dän. M.-S. „Jena" (125) nach Faxö mit Kohlen; deutsch. D. „Bavaria" (553) nach Pargas mit Kohlen; Danz. D. „Peter von Danzig" (294) nach Traugesund mit Kohlen; norw. D. „Oerland" (1102) nach Stockholm mit Kohlen; dän. D. „Sigrid" (1049) nach Sundsvall leer; schwed. D. „Carlsten" (384) nach Frederiksund mit Kohlen; deutsch. D. „Saturn" (154) nach Horsens mit Schwellen; deutsch. D. „Hoffnung" (220) nach Riga leer.

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen. Am 10. September wird in Warschau die Ankunft der deutschen Delegation zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen erwartet. Aus welchen Persönlichkeiten diesmal die deutsche Delegation bestehen wird, darüber liegen noch keine Meldungen vor. Ebenso steht noch nicht fest, wer sich polnischerseits an diesen Verhandlungen beteiligen wird.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	5. September Geld	5. September Brief	4. September Geld	4. September Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122.846	123,154	122,80	122,90
100 Zloty	57.76	57,90	57,76	57,90
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,1375	5,1425	5,135	5,14
Scheck London	25,0075	25,0075	25,0075	25.0075

Danziger Produktenbörse vom 31. August 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 130 Pfd.	12,25	Erbsen, kleine	15,00—17,00
„ 124 „	—	„ grüne	19,00—22,50
„ 120 „	—	„ Viktoria	19,00—23,00
Roggen	11,25	Roggenkleie	9,50
Gerste	11,00—11,75	Weizenkleie	9,50
Futtergerste	10,50—11,00	Peluschken	—
Hafer	10,00—11,00	Ackerbohnen	—
		Wicken	—

Nichtamtlich. Vom 5. September 1928.

Weizen, 130 Pfd., 12,25, Roggen, neuer, ruhig, 11,25, Futtergerste 10,50—11,00, Braugerste 11,00—11,75, Hafer 10,00 bis 11,00, Viktoriaerbsen 19,00—23,00, grüne Erbsen, niedriger, 19,00—22,50, Erbsen, kleine 15,00—17,00, Weizenkleie 9,50. Roggenkleie 9,50 G. per 50 Kilogramm frei Danzig.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Wie sie auf Abwege kamen.

Lebensfragmente aus dem Bordell.

Dirne! Nichts gleitet dem Spießer leichter von den Lippen, nichts gibt ihm ein stärkeres Gefühl seiner eigenen Honorigkeit, nichts kommt seinem Bedürfnis, die eigene Gemeinheit abzureagieren, mehr entgegen als das pathetische Schimpfwort: Dirne! Die ganze Sexualordnung der bürgerlichen Gesellschaft selbst bräche zusammen, wenn jene unglücklichen Menschenkinder, die in den feinen Zeitungen nur mit dem Anfangsbuchstaben genannt werden, durch irgendeinen überirdischen Akt plötzlich aufhörten, da zu sein. Und doch hat der brave Bürger nicht nur die tiefste Verachtung für die Wesen, die seiner leiblichen Maschinerie den Brennstoff liefern, sondern auch die tiefste Unkenntnis: nichts weiß seine stumpfe Seele von den Quellen, aus denen er seine Lust bezieht, nichts ahnt er vom Seelenleid und Unglück seiner Opfer.

Um so verdienstvoller ist eine Arbeit, welche die Sozialpolitikerin Elga Kern soeben hat erscheinen lassen: „Wie sie dazu kamen. Fünfunddreißig Lebensfragmente vorbellierter Mädchen" (Verlag Ernst Reinhardt, München 1928, 182 Seiten). Elga Kern hat im Sommer vergangenen Jahres eine Wanderung durch die damals noch bestehenden badischen Bordelle — sie sind inzwischen seit 1. Oktober 1927 gesetzlich aufgehoben worden — unternommen und unter persönlichen Gefahren, Anfechtungen und Widerwärtigkeiten aller Art mit unendlicher Geduld aus fünfunddreißig Mädchen eine Geschichte ihres Lebens herausgeholt.

Die Herkunft der Mädchen.

Wie schwierig es ist, das Zutrauen der Mädchen zu gewinnen, und wie rege ihr kritischer Sinn, geht schon aus ein paar gelegentlichen Bemerkungen, die einzelne der Mädchen machen, hervor. So erklärt eine, sie sei froh, daß ihre diesmalige Besucherin so ganz anders aussehe, „sie fürchte sich vor Menschen mit grauen Haaren, die eine Brille auf der Nase hätten"; sie möge das nicht: „groß und dick, graue Haare und eine Brille, so wie die Fürsorgefrauen, die sie schon gesehen, meistens ausgeschaut hätten". Oder eine andere: Mit der „Fürsorge" habe sie schon ihre Erfahrungen gemacht, sie wolle damit gar nichts mehr zu tun haben. Eine ganze Anzahl von Mädchen ist zunächst überhaupt nicht zum Reden zu bringen, so wie sie aber spüren, daß ein Mensch mit ihnen spricht, werden sie oft in der wunderbarsten Weise aufgeschlossen.

Das älteste der Mädchen, über die Frau Kern schreibt, war neununddreißig Jahre alt, die jüngste noch nicht vierundzwanzig Jahre. Doch sprach die Verfasserin auch mit einer Vierundfünfzigjährigen, die schon seit zweiunddreißig Jahren im Bordell lebte. Von dieser war allerdings keine Auskunft zu erhalten. Der Religion nach waren zwanzig Mädchen katholisch, fünfzehn evangelisch.

Seelische Not.

Gewöhnlich wird der Grund des späteren Unheils schon in der frühesten Jugend gelegt. Das eine Mal ist's ein Stiefvater, der dem Kind nicht zusagt, das andere Mal eine Stiefmutter. Dabei müssen es nicht immer besondere Roheiten sein, die die Seele des Kindes verstimmt haben. Eine sagt selbst, sie habe immer „alles auf die Goldwage" genommen, eine andere, die Stiefmutter habe sie „immerzu mit Worten verwundet". Wieder andere sind von Vater oder Mutter verzärtelt worden. Immer wieder kommt die Klage, man habe einen zu Hause zu streng überwacht oder man sei an seiner freien Berufswahl gehindert worden. „Ich war ein trotziges, scheues Kind", gesteht eine ganze Anzahl. „Herrschsüchtig" nennen sich andere. Eine dritte berichtet: Als kleines Kind sei sie sehr wild gewesen; die Wiederverheiratung der Mutter aber habe sie gewandelt, sie sei dann ganz still geworden. . . Geradezu tiefsinnig ist der Ausspruch: „Wenn man als Kind die Erwachsenen besser verstehen könnte, so würde wahrscheinlich vieles nicht so tragisch werden."

Natürlich gibt es auch Fälle von krankhafter Hysterie, Nachtwandlerinnen, Vererbung. Aber es sind nicht allzu viel. Die weitaus größere Zahl hat eine durchaus gesunde Konstitution mitbekommen, und ist erst durch die Nadelstiche des Lebens aus dem seelischen Gleichgewicht geraten.

Umgekehrt gibt es Beispiele, mit welcher Liebe und Innigkeit sich manche Mädchen auch noch jetzt ihrer glücklichen Kinderzeit, des Lebens bei den Eltern und der Jugendgespielen erinnern. Eine weint Tränen der Rührung beim Gedanken an die Großmutter, andere erzählen noch jetzt mit Stolz, daß sie die besten Schülerinnen ihrer Klasse waren. Etliche Mädchen bitten ausdrücklich, ja nicht ihren Namen zu veröffentlichen, weil, wenn Vater und Mutter, die die Schande ihres Kindes noch nicht kennen, davon erführen, bitteren Schmerz leiden würden. Und die armen Eltern sollten um nichts in der Welt gekränkt werden.

Die eigentliche und letzte Ursache für das Unglück der Mädchen ist jedoch meistenteils die erste Berührung mit dem Manne. Wohl taucht als Anlaß zum Absturz ab und zu auch schlechte Gesellschaft, böse Freundinnen oder eine ohe Dienstgeberin auf. So erzählt eine, sie sei nach der Schulzeit aus einem bayerischen Dorf als Dienstmädchen in die Stadt gekommen. An einem Waschtag habe die Gnädige sie fortgeschickt, eine Wäscheleine holen: Auf dem Wege habe sie zum erstenmal in ihrem Leben Soldaten gesehen und habe dabei ganz vergessen, daß die Gnädige auf sie warte. Diese habe sie dann mit einer Ohrfeige empfangen. Da sei sie fortgelaufen. . .

Der erste Mann.

Aber, wie gesagt, entscheidend wird für die meisten Mädchen der Mann. Fast keines der Mädchen will aus besonders starkem sexuellem Trieb dem Werben des andern Geschlechts unterlegen sein. Einige sind halb und ganz vergewaltigt worden und haben den ersten Geschlechtsverkehr mehr als einen Nervenchok, denn als Wollust erlebt. Manche sind durch die schrecklichen Eindrücke ihres ersten Sexualerlebnisses für immer geschlechtlich kalt geworden und müssen heute bei solcher Konstitution im Bordell oft achtzig bis neunzig Männer täglich „bedienen"!

Es gibt auch bei diesen ersten Liebesverhältnissen Fälle von einer seelischen Reinheit und Feinheit, deren Nachwirkung selbst das jetzige elende Dasein der Mädchen noch mit einem Schimmer von Schönheit übergießt. Gewöhnlich ist der Mann gestorben, einmal einer drei Tage vor der Hochzeit, ab und zu ist es sogar zu Eheschließungen gekommen, doch endeten fast alle dieser Ehen in Elend und Unglück. Was den Frauen bleibt, ist gewöhnlich ein Kind. Mit dem ganzen Fanatismus einer Liebe, die keine Objekte mehr findet, weil sie jedermanns Objekt sein muß, hängen nun die Mädchen ihren Kindern an. Es gibt keine, die nicht ihren letzten Pfennig zu opfern bereit wäre für das „goldige Kerlchen", für den „süßen Buben", für die Kleine, die es besser haben soll als ihre Mutter. Ja, die Liebe zum Kind läßt manche der Mädchen auch die Verworfenheit des Mannes vergessen, der ihnen die Kinder angehängt hat, und sie sprechen auch von den Vätern dieser Kinder mit Achtung und nobler Zurückhaltung. Eines der Mädchen erzählte, es habe Zwillinge geboren und gegen den Vater der Kinder eine Alimentationsklgae erheben müssen. Weil aber die Familie dieses Mannes durch ihre Ansprüche in Not gekommen wäre, habe sie auf die Alimente förmlich verzichtet. Infolgedessen blieb dem Mädchen später keine andere Wahl als das Bordell . . .

Und versinkt nicht diese große Weltordnung, in der zu leben wir verdammt sind, vor Scham ob ihrer Nichtswürdigkeit, wenn sie ein „Freudenmädchen" also reden hört: „Ihr Bub sei bis vor kurzem bei ihren Eltern gewesen. Er habe gut gelernt und sei jetzt Packergehilfe in einem sehr feinen Geschäftshaus. Wegen des Buben könne sie ihr „Geschäft" nicht weitermachen. Die Leute hätten ihm einmal gesagt, seine Mutter sei im Puff, und da sei er ihr nachgegangen. Und wenn man als Mutter da noch Ehrgefühl im Leibe habe, müsse man sich verändern . . ."

Der „Freund".

Ueber ihre sexuellen Pflichten sprechen die Mädchen ungern, sie betrachten das alles nur als schreckliche Last. Perversitäten am eigenen Leibe sich gefallen zu lassen, duldet keines der fünfunddreißig Mädchen, wohl aber ist die größere Hälfte bereit, Männern, die danach begehren, mit allerlei Sadismen gefällig zu sein. Nicht, weil es den Mädchen Spaß macht — im Gegenteil, es langweilt und ekelt sie —, sondern weil es besser bezahlt wird und ihnen den Geschlechtsverkehr erspart. Eine erklärte, sie könne so einen Kerl verprügeln, so viel er es wünsche. Er sei ja gefesselt, da könne ihr ja nichts passieren. Sie wundere sich überhaupt, wo dann diese Kerle nach dem 1. Oktober hingehen würden. Da werde manches passieren. Sie, die man draußen die Huren schimpfe, seien ja bis jetzt der Blitzableiter für alle Gemeinheiten der Männer gewesen.

In der entsetzlichen Einöde der Verlassenheit und Ausgestoßenheit, wo höchste Lust zur elenden Poselware geworden ist, sucht die verschüttete Sehnsucht Ersatzmittel: lesbische Liebe, Onanie, Kokain, Rauchen, Trinken. Vor allem aber suchen sie doch — den Mann, selbst hier im tiefsten Verlies — ihn, den Geliebten. Achtzig Männer im Tag, das ist reiner Knechtsdienst, aber der eine Mann, der einem nichts zahlt, der sich im Gegenteil bezahlen läßt, er, der Zuhälter, das ist der Punkt, wo die Geschöpfe, die sonst Liebe nur verkaufen, sich selber Liebe einkaufen können, das ist der Punkt, wo die zerstörte Verbindung zu einem Gefühlsleben wenigstens in der Illusion wiederhergestellt erscheint. Fast keine nennt ihren Zuhälter mit diesem Namen, „Freund" heißt der Mann, und fast alle Mädchen hoffen, daß er sie heiraten werde. Manchem dieser Männer mag es ernst damit sein, in der Regel aber ist die Heiratsaussicht nur eine Lebenslüge der Mädchen. Immerhin finden sich unter den „Freunden" Fabrikanten mit Auto und Motorrad, Aerzte, Sprachlehrer, Söhne wohlhabender Eltern usw. Am ergreifendsten spricht es ein Mädchen aus: Dreizehn Jahre habe sie für Zuhälter geschafft, nicht weil sie dumm oder leichtgläubig sei, sondern weil sie immer jemanden haben müsse, von dem sie sich wenigstens habe einbilden können, daß er sie gern habe, daß er sie nicht behandle wie ein Tier . . .

Das „gefährliche Alter" der Frau.

Was Karin Michaelis darüber sagt. — Wie man darüber hinwegkommt.

Die Frau, die das Buch schrieb „Das gefährliche Alter", das seinerzeit so viel Aufsehen erregte, ihren Namen berühmt machte und heftige Debatten zur Folge hatte, hielt vor kurzem in Kinotheatern einen einleitenden Vortrag zu dem Film, der nach ihrem Buch geschaffen wurde. Es handelt sich um Karin Michaelis, diese kleine, grauhaarige Dame mit dem schmerzlichen Lächeln, die aussieht, als ob sie niemandem wehe tun könnte, und die jeden von vornherein um Verzeihung zu bitten scheint. Und doch weiß sie ihre Worte so scharf zu formulieren und sagt uns in der Viertelstunde, die ihr zur Verfügung steht, sehr seltsame Dinge, die uns zu stundenlangem Nachdenken zwingen.

„Es gibt viele gefährliche Alter", so etwa sagt Karin Michaelis, „ja, das ganze Leben ist im Grunde für uns Frauen nichts als eine Reihe gefährlicher Alter. Das erste gefährliche Alter kommt, wenn man sich mit drei Jahren zum ersten Male verliebt. (Wahrscheinlich spielt Frau Michaelis hier auf Thomas Manns entzückende Novelle „Unordnung und frühes Leid" an, die das heftige, plötzliche Sichverlieben eines kleinen Mädels in einen Erwachsenen behandelt.

Das zweite gefährliche Alter kommt, wenn man sich zwischen 13 und 15 zum erstenmal verlobt. Das dritte, wenn man sich verheiratet und ein Kind bekommt, das vierte, wenn man sich scheiden läßt.

Aber das gefährliche Alter, von dem ich sprechen will, ist das allergefährlichste. Es kommt für uns Frauen, wenn wir

zwischen vierzig und sechzig

sind. Ich will nicht sagen, daß man geradezu körperlich oder seelisch krank zu sein braucht, aber in dieser Periode werden die Frauen extrem. Unsere Neigungen vervielfachen sich. Wer früher eine Vorliebe für Näschereien hatte, muß jetzt unaufhörlich süße Sachen essen. Wer Hang zu Melancholie besaß,

weint jetzt vom Morgen bis Abend.

Und wer nach Liebe verlangte, wird von Liebessehnsucht förmlich überwältigt.

Unsere Männer finden, daß wir unendlich dankbar sein müssen, wenn sie eine lange Ehe hindurch mit Silberhochzeit und allem bei uns bleiben. Und wir sind ja auch, weiß Gott! unendlich dankbar! Wenn die Männer uns verständen, so würden sie einige von ihren vielen Aufmerksamkeiten und Liebeserklärungen, die ganz überflüssig sind, wenn wir uns jung und glücklich fühlen, aufsparen bis zu der Zeit, da wir in das gefährliche Alter kommen. Wir können davon nie genug, nie zuviel bekommen. Statt dessen begnügen sich unsere Ehemänner mit einem kurzen „Guten Morgen" wenn sie gehen oder einem „Guten Abend" wenn sie wieder nach Hause kommen, — wenn sie überhaupt abends nach Hause kommen. Daher kommt es, daß für Frauen in dem gefährlichen Alter jeder Mann, dem sie begegnen, eine Gefahr bedeutet.

Ich möchte behaupten, daß

der Mann allein die Schuld trägt

an den unzähligen nervösen Frauen, an all denen, die als unheilbar in die Irrenhäuser eingeliefert werden, an den Selbstmorden, die mißlingen und an denen, die zur Ausführung kommen. Ein hartes Wort, in einem besonders empfindsamen Augenblick, ein gleichgültiger Blick können genügen. Wenn aber die Männer uns mit Schonung und Zärtlichkeit über die schwierige Zeit hinweghelfen, so erlangen wir Frauen wieder eine neue Jugend, eine ewige Jugend.

Die Jugend des Mannes ist kurz und gewaltsam, aber sie nimmt früh ein Ende. Dann verliert er sein Haar, wie die Bäume ihr Laub verlieren, aber zum Unterschied von den Bäumen wächst es ihm im nächsten Frühjahr nicht wieder. Die Frau aber behält massenhaft Haar, und Haar bedeutet Kraft, das wissen wir von Samson. Glücklicherweise hat die Natur es so eingerichtet, daß eine Frau einen Mann lieben kann, selbst wenn er eine Glatze hat, — aber kann sich ein Mensch vorstellen, daß ein Mann eine Frau zu lieben vermöchte, wenn sie kahlköpfig würde? Einen weniger guten Griff hat die Natur getan, als sie viel mehr Frauen schuf als Männer. Deshalb müßte die Vielweiberei erlaubt sein, denn jede Frau hat doch ein Anrecht darauf, geliebt zu werden."

Dann wird es dunkel im Saal und der Film rollt ab, der nicht allzu viel von Karin Michaelis' wertvollem Buch enthält, aber dennoch an die Probleme des Frauenlebens rührt, die von so tief einschneidender Wirkung sind und die man vielleicht eines Tages einer guten glücklichen Lösung zuführen kann.

„Schuldig" geworden . . .

Die Lebensbeichte einer zum Tode verurteilten Arbeiterin.

Die Ehefrau Schmidt hatte ihren Mann durch Gas vergiftet; Potsdamer Richter verurteilten die Gattenmörderin zum Tode und dieselben Richter befürworteten von sich aus ein Gnadengesuch. Sie konnten sich nicht gegen die Tatsache verschließen, daß wenn je, so in diesem Falle der Widersinn des Mordparagraphen, der keine andere Strafe kennt als den Tod, sich in seinem ganzen Ausmaße gezeigt habe. Vielleicht hätten die Richter die Ueberlegung verneinen können, ein kaltblütiges Abwägen der Motive und Gegenmotive als nicht gegeben erachten und statt auf Mord, auf Totschlag erkennen. Sie blieben aber am Buchstaben des Gesetzes haften und glaubten psychologische Situationen durch logische Schlüsse lösen zu können. Geschworene Richter wären dieser Frau, die in ihrem Eheleben durch den Mann so schwer zu leiden hatte und schließlich zum äußersten gebracht,

unter dem Einfluß des Films „Die zerbrochene Ehe"

schließlich selbst zum verzweifelten Mittel der Lebensvernichtung gegriffen hatte, in höherem Maße gerecht geworden. Jetzt hat nun das Reichsgericht das Todesurteil sogar bestätigt.

Wie aber die Frau gelitten und gegen ihr Schicksal angekämpft, erhellt aus ihrem schlichten, selbstgeschriebenen Lebenslauf. Sie durfte nicht wegen Mordes verurteilt werden. Allein eine befristete Freiheitsstrafe würde einigermaßen den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Das spricht aus jeder Zeile ihrer Aufzeichnungen.

„Nach dem Tode meiner Eltern schloß ich am 19. April 1920 die Ehe mit dem Gießereiarbeiter Emil Schmidt. Kinder sind nicht aus der Ehe „aufgegangen". Ich wußte, daß mein Mann verpflichtet war, für die zwei minderjährigen Kinder aus erster Ehe die Unterhaltungsgelder zu zahlen. Ich habe mich nie gegen diese gesetzliche Einrichtung gewehrt. Nach achttägiger Ehe ermahnte ich meinen Mann, an seine Pflicht zu denken und regelmäßig zu zahlen. Ich erhielt die Antwort: „Das laß man deine Sorge nicht sein."

In den ersten Jahren der Ehe ging es ja so leidlich zwischen uns beiden. Aber das gänzlich ausbleibende Wirtschaftsgeld veranlaßte mich bereits Ende des ersten Jahres für den Haushalt aufzukommen. Ich stand vor der Notwendigkeit zu schaffen. Wie es ja in verschiedenen Ehen, die ich kennen gelernt habe, öfters der Fall ist. Ich

ermahnte immer wieder meinen Mann,

doch seinem wirtschaftlichen „Pflichtgefühl" zu entsprechen. Als geschiedener Mann hatte er ein zweites Haus gefunden und nicht mehr als seine Kleidungsstücke hineingebracht. Und so hatte ich nicht erwartet, vor „einem leeren Nichts"

zu stehen. Auch habe ich schon in der ersten Zeit unserer Ehe über mich verschiedenes ergehen lassen müssen wegen der nicht gezahlten Alimente. Was sich nun im Jahre 1923/24 wegen einer Tat abgespielt hat, die mein Mann begangen hat, war es nicht nötig, dieses zu begehen (sie meint einen Diebstahl. (D. Red.)

Der Umgang mit meinem Mann fing aber schon damals an sehr schwer zu werden. Wegen seines Verhaltens standen wir oft hart gegeneinander. Trotzdem hoffte ich stets auf eine Besserung bei ihm. Aber leider umsonst. Die Sorgen wurden immer größer und es begann wirtschaftlich der Rückgang „die Aufmunterung verlor sich zwischen uns beiden". Durch steten Arbeitswechsel verlor mein Mann das Gleichgewicht „in sich selbst". Auch machten sich Zeichen des Genusses von Alkohol bemerkbar. Er brauchte sich ja keine Sorgen zu machen, zum Trinken reichte sein Geld, es reichte aber nicht für seinen Lebensunterhalt. Ich erhielt immer wieder gute Trostworte und dies hielt mich im Bann, es gab mir die Kraft, die Wirtschaft in meinem gewesenen Elternhaus zusammenzuhalten. Aber trotzdem schmerzte mich das alles; als Erleichterung zeigten sich Tränen.

Ihm tat es nicht weh.

Meine einzige Freude, die ich in meiner Ehe hatte, das war meine Arbeitsstätte. Das war für mich Erholung, Glück und Trost, aber weiter kam ich nicht.

Die richtige Leidenszeit begann im Jahre 1925. Mein Mann war lange Zeit arbeitslos, die Zahlungen ruhten, von seiner Arbeitslosenunterstützung erhielt ich nichts, er verbrauchte alles für sich und war obendrein noch verschuldet. Und wenn ich so am Sonnabend nach Arbeitsschluß nach Hause kam und die Türen offen fand, der Mann aber besoffen mit den Kleidern im Bette lag, da konnte ich nur wieder weinen. Früher konnte ich mich wenigstens meiner Sonntage freuen. Manchmal wurden sogar wunderschöne Lieder gesungen, Sonntag ist ja für alle Herzen und für alle Schmerzen, heiliger Sonntag weit und breit. Jetzt hatte ich aber keine Abwechslung mehr und man stumpfte so allmählich ab. So waren in mir „Geduld und Mut gefallen."

Wenig Trost und Erleichterung brachte auch das folgende Jahr 1926. Immer mehr gingen wir beide allmählich abwärts. Was ich auch ab und zu schuf, es war zu wenig, um zusammenzuhalten. Oftmals gab es Verdruß im Hause, man schämte sich direkt, über die Straße zu gehen, weil man durch die Verhältnisse stadtbekannt geworden war. Nur wenn der Mann außerhalb arbeitete, da konnte man wohl aus sich heraus was schaffen und auch etwas Freude finden. Trotzalledem war es sehr schwer, mein Mann war ein Nimmersatt am Gelde

der Drang nach Alkohol hatte ihn „gefetzt",

immer hatten wir mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ich wundere mich, wie ich alles habe über mich ergehen lassen. Ich kannte nicht die Welt, er aber paßte sich jedem Menschenkinde an. Wenn wir beide an einem Strang gezogen hätten, dann wäre es uns beiden nicht so schlecht ergangen. Dachte ich doch nicht, daß meine Ehe solchen schlechten Abschluß haben würde. Vor der Ehe hatte ich doch etwas. Trotz der jahrelangen Arbeit ist nichts geschafft worden, alles ist aufgegangen und nun Schimpf und Schande und zuletzt der Tod „in meine vorausgesetzten Strafen".

Der Mensch kann viel auf sich nehmen und ertragen. Aber schwer ist es, innerlich auszuhalten und mit sich fertig zu werden. Viel sind solche Opfer gebracht worden durch die Folgen des Alkohols. Was ungezählte Ehen dadurch zerrüttet sind, glaubt niemand und verstehen sehr wenige. Wieviel Unheil wird aber verursacht und wie leiden darunter die Menschen, noch mehr, wenn Kinder in solchen Verhältnissen geboren werden. Vielleicht haben wir zueinander nicht gepaßt. Ich habe es anders gewollt und immer gehofft, diesen Verhältnissen nicht unterliegen zu müssen.

Ich bereue es sehr, habe meine schweren Tage still in mich aufgenommen.

Ich hatte aber zu wenig Erfahrung, als ich in die Ehe ging. Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Dies die Leidensgeschichte der zum Tode Verurteilten. Wieviele Arbeiterfrauen kennen nicht das gleiche Ehemartyrium! Die Garnitererin Friede Schmidt hatte aber das Unglück, das seelische Gleichgewicht zu verlieren. Das tragische Geschick dieser tüchtigen, bestbeleumundeten Arbeiterfrau — über den Mann konnte niemand ein gutes Wort sagen — läßt aber zum hundertsten Mal die Forderung hinausschreien: Fort mit der Todesstrafe! Mildernde Umstände auch bei Tötung mit sogenannter „Ueberlegung"! Abänderung des Mordparagraphen! Leo Rosenthal

Von Stahl & Thrun
Bettfedern und Daunen
sind billig und gut.
Sie werden staunen
LANGFUHR
Am Markt

J. Laabs
Molkerei und Lebensmittel-Geschäft
Langfuhr, Marienstraße 28
Tel 416 24
führt in unübertroffener Güte
feinste Tafelbutter
prima Tilsiter Vollfettkäse
echte Schweizer und Holländer Käse
Sonstige erstklassige Lebensmittel zu mäßigen Preisen
Auf Wunsch regelmäßige Lieferung **frei Haus**
auch Frühmilch und Gebäck

Auch das Kind erlebt die Natur.

Die empfängliche Kindesseele.

Solange die Kinder noch klein sind, haben sie wenig Sinn für gewaltige Naturschönheiten. Um so inniger und vertiefter ist ihre Freude an allem, was ihnen nahe liegt, an Blumen, Tieren, Steinen, Schneckenhäuschen usw. Ein goldiges Käferchen, das sich müht, einen Grashalm zu erklettern, ist ihnen viel interessanter als schroffe Felsen und düstere Schluchten, eine rosa Muschel, die sie am Strande finden, lieber als das „weit hinaus erglänzende" Meer. — Ist es denn verwunderlich, daß manche jungen Menschen schon blasiert, gleichgültig gegen die Schönheiten der Natur sind, wenn sie schon als Kinder, unfähig zum Genießen, alle Herrlichkeiten der Erde kennengelernt haben? — Es ist ein Unterschied, ob ich mit zehn oder dreißig Jahren zum ersten Male die Alpen sehe.

Dennoch können Kinder von einer Wanderung, einer Reise eine Fülle seelischer Bereicherung heimbringen, wenn die Mutter sie leise und unaufdringlich zum Verständnis der Naturschönheiten führt. Lehrhaftes Gerede, sentimentales Getue sind da aber nicht nur ungeeignet, sondern geradezu schädlich. Das läßt die Kinder nicht zum wirklichen Erleben kommen, sondern macht sie gleichgültig oder, noch schlimmer, erzieht sie zu Phrasenhelden. Im Grase liegend den ziehenden Wolken nachschauen und die Kinder plaudern lassen von allem was sie in den phantastischen Gebilden entdecken, — den fleißigen Ameisen zusehen, wie sie mühsam Tannennadeln schleppen und sich gegenseitig helfen, einmal ganz still dem Rauschen des Windes in den Bäumen lauschen —, das sind seelische Schwingungen, die sich auch ohne Worte der empfänglichen Kindesseele mitteilen. Nicht erzwungen und anempfunden darf dies gemeinsame Erleben sein, sondern echt und wahrhaftig. Dann werden die Kinder bleibenden Gewinn davon haben. Magdalene Zimmermann.

Am Strumpfband!

Höher geht's nimmer.

Ich hätte wirklich nichts davon gesagt, obgleich ich wußte, daß die Filmschauspielerin Mary Prevost (Stern erster Größe) zu Neuyork „als letzte Sensation" eine goldene Schlange mit in Brillanten gefaßten Photographien als Strumpfband trägt und diese sensationelle Mode also lanziert. Und, obgleich ich von der ewigen Wiederkehr aller Dinge wußte und es mir bekannt war, daß zur Zeit der Marie Antoinette, damals, als sie noch regierte, versteht sich, diese Mode auch in Paris zu Hause war — natürlich trug man keine Photographien, sondern handgemalte Medaillons. Ich hätte kein Wort gesagt, wenn ich nicht die Photographie eines glücklichen, geliebten Zeitgenossen in Danzig an einem weiblichen Strumpfband entdeckt hätte. Daß die Photographien in Anbetracht der kurzen Röcke und, da sie doch einmal zum Anschauen da sind, sichtbar an den sichtbaren Strumpfbändern unter dem Knie getragen werden, brauche ich kaum hinzuzufügen.

Ja, und da saß nun richtig die Dame mit dem Strumpfband und mit der Photographie in Gesellschaft einer anderen Dame beim Fünf-Uhr-Tee um 4.30 Uhr. Ob die Photographie mit Brillanten eingefaßt war, vermag ich nicht zu sagen, darauf verstehe ich mich nicht, aber etwas Blitzendes war darum herum und die Photographie eines Mannes war es, wie gesagt, auch.

Und nun erhebe ich meine warnende Stimme. Natürlich bin ich mir bewußt, daß es nichts fruchtet. Hat jemals eine warnende Stimme eine kommende Modewelle aufzuhalten vermocht? Aber das Pflichtgefühl treibt mich! Wohin soll das führen, wenn jede Dame sich eine männliche Photographie an das Strumpfband heftet?! Nehmen Sie nur einmal an, zwei Freundinnen treffen sich und finden, daß ihre Strumpfbänder das gleiche Bild schmückt. Karl der Kühne entdeckte, daß Otto der Faule auf dem Strumpfband der schönen Liselotte prangt, die er doch, ach so heiß! liebt. Diese beiden Fälle genügen, für vier Beleidigungsprozesse, zwei Giftmorde und ebensoviele Pistolenduelle. Man muß doch nicht jedes Liebesidyll gleich in blutige Tragödien verwandeln. Noch dazu, indem man den Gegenstand seiner Liebe an seinem Strumpfband aufhängt. Ich jedenfalls wünsche an keinem Strumpfband zu hängen. Das sei hiermit allen Damen freundlich aber entschieden mitgeteilt. Eli.

Weibliche Vergeßlichkeit.

Man weiß, daß Frauen sehr vergeßlich sind. Aber es überrascht doch, wenn man erfährt, was z. B. die weiblichen Bewohner Liverpools im Laufe eines Jahres in den Straßenbahnen liegen lassen. 57 294 Gegenstände hat man dort gefunden, darunter 9832 Regenschirme, die zum größten Teil Frauen gehörten, und von den 3218 Börsen gehörte die überwiegende Zahl den Vertreterinnen des schönen Geschlechts. 595 Frauen verloren Pelzwaren und Kleidungsstücke. Man fand ferner 9877 Handschuhe und 372 Kämme. Besonders schmerzhaft wurde von den Damen Liverpools zweifellos der Verlust von 1757 Schmuckstücken empfunden; unter 87 Uhren überwiegen natürlich die Damenuhren, aber bei den 42 photographischen Apparaten steht es nicht fest, ob das männliche Geschlecht vergeßlicher als das weibliche gewesen ist.

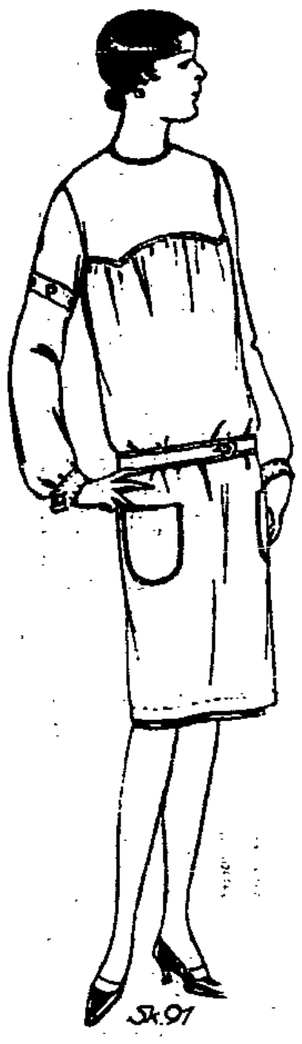
Für die Berufsarbeit.

Alle berufstätigen Menschen sollten zum Schutz ihrer Garderobe während der Arbeitszeit den sogenannten Berufskittel tragen, in dem man schonungslos jede Arbeit verrichten kann und sich vor allen Dingen nicht vorsehen braucht. Der Kittel muß so weit sein, daß er bequem an- und auszuziehen ist und in keiner Weise behindert. Je der Arbeit entsprechend, ist die Farbe zu wählen.

Weiße Kittel sind immer sehr freundlich und besonders kleidsam, aber schwarze Kittel bürgern sich für Bürozwecke aus praktischen Gründen immer mehr ein. Ist der hierfür verarbeitete Satin indanthrengefärbt, braucht man ein Abfärben auf das eventuell darunter zu tragende helle Kleid nicht befürchten.

Die Schnittformen sind verschieden. Es gibt Kittel mit Achselstücken, oder glatten, sowie leicht geschweiften Passen, an die sich die Kittelteile gereiht fügen. Aerztekittel oder Kittelschürzen für Schwestern weisen meistens rückwärts Knopfschluß auf. Die Bündchenärmel müssen so weit sein, daß man sie bequem hochstreifen kann. An Abbildung SK 91 können sogar die Aermel infolge der Knopfvorrichtung ausgewechselt werden. Große aufgesteppte oder eingesetzte Taschen tragen zur Bequemlichkeit bei. Für weiße Kittel kommt leichtes Wäschetuch, Köperdrell oder Nessel in Frage. SK 84 zeigt die typische Trägerschürze für Krankenpflegerinnen.

Für die Sportjacke SK 526 bietet Leder, Tuch oder Cordsamt das geeignete Material. Die vorderen Ränder greifen breit zum Knopfschluß übereinander. Patten decken die Taschenein griffe. Alle hier abgebildeten Modelle sind so einfach in der Form, daß auch weniger Geübte ruhig die Selbstanfertigung wagen können. H. Dr.



SK 526. Sportjacke, in hochgeschlossener Form, aus Leder oder Tuch herzustellen. Für stärkere Herren (Oberweite 112 cm). Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

SK 515. Operationsmantel aus weißem Köperdrell für Aerzte. Für stärkere Herren (Oberweite 112 cm). Lyon-Schnitt für 95 Pf. erhältlich.

SK 94. Kittelschürze mit Achselpassen und Reverskragen. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

SK 516. Malerkittel in Passenform mit großen, aufgesetzten Taschen und langen Bündchenärmeln. Kleine und normale Herrengröße (Oberweite 84 und 96 cm). Lyon-Schnitt für 95 Pf. erhältlich.

SK 84. Trägerschürze mit Taschen für Krankenpflegerinnen. Lyon-Schnitt für Größe 44 erhältlich. Preis 75 Pf.

SK 91. Passenschürze mit abknöpfbaren Aermeln. Lyon-Schnitt für Größe 42 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Aus dem Osten

Starost Lipski über den Seekreis.

Wirtschaftslage — Wirtschaftsproblem.

Der Starost des Seekreises, Lipski, gewährte dem Korrespondenten des „Goniec Nadwislanski" ein Interview, worin er über die Verhältnisse im Seekreis folgendes ausführte:

Der Seekreis wurde im Jahre 1926 zum Teil aus den Kreisen Putzig und Neustadt gebildet. Die Bevölkerungszahl beträgt 82 914, davon sind ca. 3000 Deutsche. In deutschem Besitz befinden sich noch 15 Prozent des Bodens. Die Landwirtschaft im Putziger Gebiet kämpft mit Schwierigkeiten, weil die Zentren des Landes weit entfernt sind und wegen der hohen Transportkosten ein Absetzen der Produkte unmöglich ist. Dazu stellt sich die Anfuhr von Kunstdüngemitteln recht hoch. Die Industrie hat große Entwickelungsmöglichkeiten in dem Gebiet des früheren Kreises Neustadt. Der Boden ist hier sandig und die Bevölkerung arm, aber die vielen Wälder ermöglichen das Aufblühen einer rentablen Holzindustrie. Die Fischerei ist heute eine Gelegenheitsbeschäftigung der Fischer und zwar insofern, als der Fischreichtum der See nicht allzu groß ist. Sie greife deswegen gern zu dem Mittel, das in dem Abvermieten eines Teiles ihrer Wohnräume an Sommerfrischler besteht und was für sie eine gute Einnahmequelle bildet, um sich vor dem sicheren Verderb zu bewahren. Um nun der Bevölkerung ausgiebige Einnahmequellen zu erschließen, sind der Ausbau der Seeküste und verschiedene andere Investitionen dringend notwendig. Man wird dadurch ein einheitliches großes Ganzes schaffen. Die Küste wird dann eine einzige Sommerfrische bilden.

In Kürze wird Gdingen eine neue Verwaltungsbehörde hinzubekommen, nämlich die Burgstarostei, an deren Spitze Herr Stanliszewski tritt. Auf diese Weise wird die Stadt Gdingen aus dem Seekreis ausscheiden und selbständig werden.

Auf die Frage des Korrespondenten, was mit dem Unland, das ca. 6000 Hektar umfaßt, geschehen wird, sagte der Starost: Der Seekreis besitzt viel Moor- und Sumpfgebiete, die eine rationelle Melioration, wie sie von den hierzu besonders geschaffenen Meliorationsgenossenschaften durchgeführt wird, erfordern. Im vergangenen Jahre wurden die Arbeiten an der Trockenlegung der Sümpfe mit einem Kostenaufwand von 160 000 Zloty begonnen. Diese Anfänge sind nur ein Bruchteil der zu leistenden Arbeit, man benötigt aber hierfür große Geldmittel, die sich finden müssen, denn jeder Meter Boden, den wir hierdurch gewinnen, ist für uns von großem Wert. Was die Beschwerden und Klagen der Bevölkerung wegen der hohen Tarifkosten für Einfuhr von Kunstdünger und Maschinen und Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten anbetrifft, so würde diesem Uebel am besten abgeholfen werden, wenn die Inlandsfirmen zahlreiche Filialen an der Seeküste eröffneten, wodurch diese Gebiete mit dem übrigen Polen zu einem Ganzen zusammenwachsen würden. Für die Zukunft plant die Verwaltung des Seekreises die Vornahme großer Investierungsarbeiten. Die größte Position im Kreisbudget ist für den Bau und die Unterhaltung von Wegen bestimmt. Die Regulierung der Halbinsel Hela und der übrigen Küste wird durchgeführt. Noch im Laufe dieses Jahres wird die 3 Kilometer lange und 36 Meter breite Seestrandpromenade beendet. Es werden dann noch folgende Chausseen gebaut: Putzig—Gdingen und Miruschin nach Ostrau durch das Karwenbruch. Auch das Verkehrsministerium will einige Zehnkilometer Chausseen, die zur Hebung der Sommertouristik unbedingt notwendig sind, anlegen. Diese Chausseen werden sich längs der Seeküste nach der deutschen Grenze hinziehen.

Die fliegende Einbrecherbande Pommerellens.

Hinter Schloß und Riegel.

Eine gefährliche Einbrecherbande beunruhigte in letzter Zeit die Bewohner des Kreises Culm. Vor paar Tagen drangen die frechen Banditen spät abends in die Kassenräume des Bahnhofs Firlus ein. Den anwesenden Kassenbeamten Borowski terrorisierten die Banditen und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des Geldes. Glücklicherweise war aber soviel wie gar nichts in Bargeld vorhanden, denn die Hauptkasse fanden die Banditen leer vor, während die große „Beute" der Handkasse nur 1,75 Zloty betrug.

In der Zeit, als die Banditen mit dem ersten Beamten wegen der „Geldanleihe" unterhandelten, betrat ein anderer Beamten den Dienstraum. Gegen den Eintretenden richteten nun die Banditen ihre Revolverläufe. Die abgegebenen Schüsse verfehlten jedoch ihr Ziel, jagten aber dem Ueberfallenen dermaßen Angst ein, daß er wie tot zu Boden sank. Daraufhin verließen die Raubritter schnellstens das Bahnhofsgebäude und wandten sich in Richtung des Dorfes Niemczyk.

Unterwegs begegneten sie dem nach Firlus zurückkehrenden Arbeiter Ludwig Polakowski, nahmen ihm unter Bedrohung mit dem Revolver 10 Zloty ab und befahlen ihm darauf, sich im Eiltempo zu entfernen. Von hier aus begaben sich die „rastlosen" Gesellen auf das Gut Mynsk und versuchten einen Einbruch. Als der Besitzer Otto Priboth die verdächtigen Geräusche der Einbrecher an der Tür vernahm, gab er einige Schüsse durchs Fenster ab. Die Banditen erwiderten das Feuer aus ihren Revolvern und entfernten sich darauf eiligst in dem Dunkel der Nacht. Nach diesen „Fehlausflügen" gaben die Banditen ihre Sache noch nicht für verloren und wagten noch einen Vorstoß bis nach Kornatowo. Hier überfielen sie das Wohnhaus des Landwirts Julian Pekala und forderten, nachdem sie die Anwesenden sich mit den geladenen Revolvern gefügig machten, die Herausgabe des Geldes. Es fand sich aber für sie nichts dergleichen vor. Und so wurde denn nur die Hose, in deren Tasche die Fachleute den Geldbeutel „herausfühlten" und der 40 Zloty und einen goldenen Trauring enthielt, mitgenommen. Aber schon auf dem Hofe ließen sie den „Ballast" zurück.

Die von den Ueberfällen benachrichtigte Polizei in Kulmsee und Thorn nahm die Verfolgung der Banditen sofort auf, und es gelang ihr in Kürze, der Banditen habhaft zu werden. Es sind dies Edmund Zielinski und Karl Kierzkowski aus Kulmsee und Klemens Kotlowski aus Berent, augenblicklich ohne festen Wohnsitz. Bei der erfolgten Konfrontierung wurden sie von allen Ueberfallenen als die Täter erkannt. Die gestohlenen Sachen fand man bei ihnen sämtlich vor. Alle drei hatten Schußwaffen mit großem Munitionsvorrat bei sich. Kierzkowski ist vor kurzem aus dem Graudenzer Gefängnis ausgebrochen und wurde durch die Polizeiorgane gesucht. Kotlowski hatte für Ausraubung der Berenter Stationskasse eine zweijährige Gefängnisstrafe abzusitzen, ist aber auf Grund der Amnestie vorzeitig entlassen worden. Alle Verhafteten sind nach Thorn ins Gefängnis gebracht. Mitverhaftet wurde die Schwester Zielinskis, die mit einem ihrer Brüder nach Thorn kam, um die Unschuld ihres räuberischen Bruders nachzuweisen.

RADIO-STIMME

Achtung! Achtung! — Ein neuer Mann!

Querschnitt durch die Woche. — Hermann Scherchens Pläne. — Die Sprachkurse beginnen.

Was Hermann Scherchen plant.

Königsberg darf sich gratulieren, daß es nach dem Weggange Dr. Kunwalds einen so bedeutenden Künstler wie Hermann Scherchen an die Spitze seines Musiklebens zu setzen vermag — Hermann Scherchen, der nicht allein in der jüngeren Dirigentengeneration Deutschlands einer der besten ist, sondern dessen Name ein Programm ist, der zur Zeit als der berufenste und leidenschaftlichste Interpret, als einer der zähesten und tapfersten Vorkämpfer der musikalischen Moderne gilt und als solcher internationalen Ruf hat. (Auch der Arbeitergesang ist ihm zu besonderem Dank verpflichtet.)

Und die Orag darf sich gratulieren, daß ihr neuer musikalischer Leiter Hermann Scherchen heißt. Zweifellos ist sie damit musikalisch in die vorderste Linie der deutschen Sender aufgerückt. Ein frischer Luftzug weht durch den muffigen Senderaum und dürfte manches beiseitefegen, was sich dort an Staub und Schlamperei im Laufe der Jahre angesammelt hat. Wir freuen uns sehr, an dieser Verjüngung teilhaben zu dürfen.

Was Hermann Scherchen letzten Sonntag programmatisch an Plänen für die Wintersaison verkünden ließ, bezeugte gleich seine eigenwillige künstlerische Persönlichkeit und organisatorisch weitblickende Umsicht. Die Reihen des Funkorchesters sind zu einem großen leistungsfähigen Konzertkörper aufgefüllt, ein eigener Funkchor ist zusammengestellt worden. Eine Neuerung bedeutet die Mikrophon-Kontrolle in akustischer Beziehung, wofür man Herrn Dr. Hensler aus Zürich verpflichtet hat. Opern und Operetten sollen in sorgfältigster Radiobearbeitung herausgestellt werden, von älteren Wirken will Scherchen Unbekanntes (z. B. von Händel und Rossini) pflegen, den Hörspielen soll erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt werden — so wird der Komponist J. M. Hauer für den Königsberger Sender ein eigenes Hörspiel „Vom Leben" verfassen. (Es handelt sich da wohl um ein Arrangement jenes Werkes, das uns schon vom letzten Baden-Badener Musikfest mitübertragen wurde!) Ferner werden moderne Kompositionen von Strawinsky, von D. Milhaud („Der Ochse auf dem Dache") usw. zu Gehör kommen, und in besonderen sonntäglichen Morgenfeiern sollen neuere deutsche Musiker wie Jarnach, Schreker, Heinz Thiessen, Ernst Toch, Werke von sich persönlich interpretieren. Der Chor wird u. a. Händels „Belsazar" vorführen. Neu ist weiter die Einrichtung der „Königsberger Motette", die als regelmäßige Vesperveranstaltung am zweiten Sonnabend jeden Monats vor allem das weltliche und geistliche Volkslied pflegen will, eingeleitet durch einen erläuternden Vortrag. Das ganze Vortragswesen, das wieder Dr. Müller-Blattau untersteht, wird sich um eine neue Darstellungsform bemühen, worin weniger das Fachwissenschaftliche als das lebendig Künstlerische möglichst einprägsam betont werden soll — Zwiegespräche, Unterhaltungen mehrerer Persönlichkeiten — vor dem Mikro, Lehrstunden mit Schülern sollen in dieser Richtung wirken. Im ganzen bekennt sich auch Scherchen zu dem Grundsatz des Kurzprogramms, das alle Hörerschichten zu erfassen imstande ist.

Eine sehr eindrucksvolle Probe seines Dirigententums gab Scherchen dann mit zwei Beethoven-Sinfonien, der fünften und sechsten, die er in ihrer prachtvollen Jugendfrische leuchtend aufbaute, kein schematisches Taktschlagen, wie man es gerade bei diesen Sinfonien oft erlebt, sondern ein frisches und bei aller Exaktheit gelöstes Musizieren, das klar und warm in unseren Kopfhörern schwang. Ein in jeder Beziehung verheißungsreicher Abend!

Aber sonst — — — ??

Aber sonst war aus Königsberg von der Wintersaison noch nichts zu spüren, bis auf den Beginn der Sprachkurse vielleicht: Englisch kann man jetzt wieder und weiter bei dem hochgeschätzten Dr. Witzmann lernen, Französisch gibt der Danziger Studienrat Lucas. Ein paar gute Vorträge, ein paar nette Mischunterhaltungen, ein bißchen ernste Musik, zwei sympathische Einakterchen, ein Löffel voll parfümierter Rezitation — aus, der Rest ist Danzig und Berlin, das Löhars mäßige „Blaue Mazur" in hochwertiger Besetzung hergab.

Um einzelnes noch kurz zu streifen: „Unser Masuren" ließ uns einen interessanten Einblick in den Landschafts- und Volkscharakter dieser „buckligen Welt" Ostpreußens tun, wobei es wieder ein Vergnügen war, den geistvollen Dr. Ludwig Goldstein reden zu hören. Ilse Kamnitzer (Berlin) hatte versprochen „Die Frau im Spiegel" zu zeigen, was uns da aber anblickte, was höchstens ein schick aufgeputztes albernes Lärvchen, wenn auch die graziösen Reimspielereien von Polly Tieck scharmant ins Ohr fielen.

Gustav Wieds „Abrechnung", die unter gemütlichen Stiftsgreisen stattfindet, wurde ¾stündig heruntergebrabbelt, und von Georges Courteline, dem Nestor des französischen Witzes, sollte man gelegentlich Schlagenderes, Kompakteres heraussuchen als den an sich reizenden Feuilletoneinfall vom „Herrn Badin", der seinen Dienst permanent schwänzt und sich dabei seelisch aufreibt. . . Von Courteline existieren die herrlichsten, amüsantesten und frechsten Einakter, die man sich denken kann: nur nicht zoff, beste Orag, weniger „sonnigen Humor" und ruhig mehr „welschen Witz"!

Der Vortragszyklus, den Paul Westheim, der bekannte Herausgeber des „Kunstwanderers", über „Kunst und Künstler im Wandel der Zeiten" begann, verspricht recht instruktiv zu werden. Ebenso instruktiv und aufschlußreich wie es die Arbeit über „Berühmte Blinde" war, die von dem blinden Dichter Oskar Baum stammte und von Lily Horst verlesen wurde.

Der fleißige Georg Beerwald geigte in Gemeinschaft mit Alfred Schröder zwei Sonaten von Reger und Mozart mit bester Schulung und musikalischer Intelligenz.

Was ein Berliner Kinoorchester zu leisten imstande ist, zeigten gestern am späten Abend Dr. Becces Terra-Sinfoniker. (A. Guttmanns Usaleute haben wir vor längerem ja auch mit Staunen gehört!)

Danzig hat das Wort.

Wirklich: das Wort. Drei Vorträge wurden geboten, Felix Scherret behauptete und bewies, „die Zeit wandelt Theatertypen", was man eigentlich schon leise geahnt hatte, Willibald Omankowski zeichnete den ersten einer Serie „Charakterköpfe aus der deutschen Literaturgeschichte" (der Rundfunk scheint die Zyklenbildung unheimlich zu fördern), Dr. Millack ließ die „Franzosenzeit in Westpreußen" wieder aufleben und redete mit der „polnischen Wirtschaft" manch Wörtchen historisch. (Man nennt das wohl „durch die Blume") . . .

Starke Erschütterung ging von Stefan Zweigs ergriffenem Bericht über „Die Eroberung des Südpols" aus — Alfred Beierle sagte ihn schmucklos echt her — gerade in diesen Tagen, wo sich Amundsens Tod zu bestätigen scheint, wirkte diese schlichte Schilderung von dem Heldenzug des Hauptmanns Scott und dem Siege Amundsens über ihn doppelt aktuell und menschlich packend. Von „Sehnsucht — Schönheit — Dämmerung" rezitierte Per Lyot gefühlsselig, wie es der Titel vermuten ließ.

Tüchtige Kammermusik machte das Prins-Quartett, unter Mitwirkung von Otto Selberg. Sie schickten zwei schöne Quartette von Mendelssohn und Schumann durch den Aether (in dessen Haut ich im übrigen nicht stecken möchte!).

Reinhold.

*

Programm am Freitag.

16: Hausfrauenstunde! Bereitung von Obstsaft und Marmelade: Gartenbaulehrerin Elise Foerster. — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Blasmusik. Kapelle der Schutzpolizei, Leitung: Obermusikmeister E Stiebertz. — 18.20: Landwirtschaftsfunk! „Die Verwendung von Original-Saatgut": Diplom-Landwirt Edelmann. — 18.50: „Charakterköpfe aus der neueren deutschen Literaturgeschichte." Detlev von Liliencron. Willibald Omankowski. — 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20.05: Praktische Winke für Rundfunkhörer: Hans Kretschmann. — 20.30: Uebertragung aus Berlin! „Florian Geyer." Eine Funkeinrichtung der Hauptmannschen Tragödie des Bauernkrieges. Regie: Alfred Braun. Florian Geyer: Rudolf Rittner. Berliner Funk-Orchester. Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Ihr Kind und sich selbst aus dem Fenster gestürzt.

Die Kaufmannsfrau Kühn aus Lodz warf gestern ihr achtjähriges Söhnchen aus dem 4. Stockwerk ihres Hauses auf den Hof hinunter. Das Kind war auf der Stelle tot. Die Frau stürzte sich hierauf selbst aus dem Fenster und fand ebenfalls den Tod. Frau Kühn stammt aus einer der angesehensten und reichsten Kaufmannsfamilien in Lodz. Sie dürfte die Tat infolge Familienzwistigkeiten begangen haben.

Die Wolfsplage in Ostpolen.

Die bäuerliche Bevölkerung im östlichen Polen befürchtet auch in diesem Jahr das Auftreten großer Wolfsrudel beim Beginn des Winters. Die Bauern des Wilnagebiets haben bereits an die Behörden die Bitte gerichtet, Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. Die Wölfe erscheinen jetzt in jedem Winter in immer steigender Menge und zeigen sich auch schon in Westpolen.

Ungeheure Massen von Feldmäusen sind in den letzten Tagen in den an der polnisch-russischen Grenze liegenden Bezirken Iwie, Kucewicz und Hutory aufgetreten. Die Bewohner der dort liegenden Dörfer versuchen vergeblich unter Anwendung der verschiedensten Mittel diese Plage zu bekämpfen.

Nachteinzahlung in den Banken.

Eine technische Neuerung.

Wie verlautet, befassen sich auch deutsche Sparkassenkreise ähnlich wie Londoner Banken mit der Frage der Einrichtung von Nachtsafes. Die erste derartige Anlage wird bei der Kreissparkasse der Landkreise Köln und Mülheim in Köln, St.-Apernstraße, vorbereitet. Diese Kasse läßt von einer ersten deutschen Geldschrankfirma einen sinnreich konstruierten einbruchsicheren Geldtresor in ihr Geschäftslokal einbauen, der durch eine Einwurfsmündung von der Straße aus zu erreichen ist. Der diesem Spätverkehr angeschlossene Geschäftskunde erhält einen Schlüssel von der Straßeneinwurfstür und außerdem nach Belieben mehrere Einwurfskästen, die ebenfalls verschließbar sind. Diese Einwurfskästen kann der Kunde zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Tresor einführen. Die Sparkasse entnimmt die ihr auf diesem Wege übermittelten Einzahlungen in bar, Schecks und sonstigen Werten dem Tresor bei Aufnahme des Kassendienstes und schreibt die Werte dem Konto des Kunden gut. Bekanntlich hat sich die Neuerung in Amerika nach vorliegenden Berichten gut bewährt.

Riga. Folgen der Krawalle. Wegen der Straßenausschreitungen in Riga am 22. August werden voraussichtlich 80 Personen dem Gericht übergeben werden. Davon befinden sich bereits 30 in Haft, unter ihnen auch die beiden Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei.

Neue Schriften.

Die Internationale Zeitschrift „Die Böttcherstraße" hält in ihrem 4. Heft Ueberschau über ein weites Gebiet, das sich mit dem (weitverstandenen) Titel: Indo-Germanica bezeichnen läßt. Den Auftakt bildet eine feinsinnige Untersuchung von Karl Theodor Strasser: Nordische Seele. Insbesondere wird hier auch das interessante Problem der Musikalität des frühen germanischen Nordens untersucht. Es schließt sich eine wichtige Arbeit von K. F. Wolff über die Forschungen von Hermann Wirth zum Indogermanischen Problem an. Ueber nordische Formung und über die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen wird in fesselnder Weise gesprochen. F. Adama von Scheltema schreibt über Formen altnordischen Kunstgewerbes. Mark Neven behandelt die Frage nach dem englischen Wesen in ebenso geistvoller wie humoristischer Weise. Unter den in diesem Heft behandelten Gegenwartsfragen hat ein Beitrag von St. John Ervine über Theater in England Gewicht und Bedeutung. Ueber neue britische Plastik (mit guten Abbildungen) spricht Rom Landau. Das sind nur einige Themen des weitgreifenden und das unerschöpfliche Material nur in interessanten Streiflichtern spiegelnden Heftes. Die Umschau verrät Gesicht und Weite, die zahlreichen Abbildungen, Kunstdrucktafeln, sowie überhaupt die ganze Aufmachung sind eine hervorragende drucktechnische Leistung. Die Zeitschrift erscheint im Angelsachsen-Verlag G. m. b. H., Bremen, Postfach 461, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Danziger Nachrichten

Ein hilfsbereiter Afrika-Fahrer.

Der „Freund" nimmt ein Fahrrad in „Verwahrung". Er wird wegen Unterschlagung verurteilt.

Der polnische Staatsangehörige Seemann Franz D. in Danzig war einen Tag vor einer Seereise nach Afrika in Neufahrwasser in einr Kneipe und traf dort einen Arbeiter mit einem Fahrrad. Der Arbeiter war schwer betrunken. Schließlich begab er sich auf die Heimreise. Er wurde von dem Seemann begleitet. Der Radfahrer hatte aber große Schwierigkeiten, die Kunst des Radfahrens auszuüben, da der Alkohol ständig das Gleichgewicht störte. Er nahm somit baldigst auf dem Erdboden Platz und hatte nun ähnliche Schwierigkeiten, den Körper vom Boden zu heben. Sein Freund, der Seemann, befürchtete nun, daß dem Fahrrade ein Unfall zustoßen könnte und nahm es deshalb in seinen Schutz. Er brachte es dann in Verwahrung und am nächsten Morgen war er mit seinem Dampfer verschwunden. Seine Fürsorglichkeit wurde aber bald nach Ernüchterung des Arbeiters bekannt und aufgeklärt. Sie erfuhr von der Kriminalpolizei eine ganz andere Beurteilung. Auch wenn der Arbeiter zunächst diese Fürsorglichkeit anerkannt haben sollte, so durfte die Fürsorge nicht so weit gehen, das Rad so zu verwahren, daß der Aufbewahrungsort dem Fahrradbesitzer unbekannt bleiben mußte. Der Seemann hatte es einfach verpfändet.

Als der Seemann von Afrika zurückkehrte und sein Pfandstück besuchen wollte, lud ihn die Kriminalpolizei zu sich ein und er wurde in Untersuchungshaft genommen, da er eine Unterschlagung begangen habe. Nun stand er vor dem Einzelrichter und entschuldigte sich damit, daß er das Rad lediglich für den Arbeiter aufbewahren und es ihm nach der Rückkehr abliefern wollte. An diese Absicht konnte der Richter aber nicht glauben und verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis wegen Unterschlagung.

Kleingärtner in der Baumschule. Der Verband der Laubenkolonisten der Freien Stadt Danzig e. V. folgte einer Einladung der Firma A. Rathke-Sohn, Praust, zur Besichtigung der Garten- und Baumschulenanlagen. An einen Spaziergang zu den Radauneschleusen schloß sich eine gemeinsame Kaffeetafel im Lokal Kresin. Hierauf erfolgte in mehreren Gruppen ein Rundgang durch die ausgedehnten Anlagen der Großfirma. An der Veranstaltung nahmen zirka 350 Personen teil, die mit regem Interesse das ihnen Gebotene aufnahmen. Nach erfolgtem Rundgang endete ein geselliges Beisammensein den schönen und für die Beteiligten lehrreichen Nachmittag.

Der richtige Standpunkt.

Auf eine deutschnationale Anfrage erwidert der Senat folgendes:

„Der Senat hat in ständiger Praxis nur in Ausnahmefällen zu beleidigenden Aeußerungen, die in der ausländischen Presse gegen die Danziger Regierung veröffentlicht wurden, auf diplomatischem Wege Stellung genommen. Was den Artikel des polnischen Blattes „Illustrow. Kurjer Godzinny" vom 26. Juli 28 angeht, so hält es der Senat unter seiner Würde, gegenüber einem solchen Artikel irgendwelche Schritte zu unternehmen.

Im übrigen hat die diplomatische Vertretung Polens unmittelbar nach dem Erscheinen dem Senat gegenüber ihre Mißbilligung dieses Artikels aussprechen lassen.

Der Volkstag soll helfen. Die kommunistische Fraktion des Volkstages beantragt, daß das Urteil gegen den Stadtbürger Leo Litzbarski aufgehoben werde. L. ist bekanntlich wegen der Zwischenfälle beim Aufmarsch der Stahlhelmer in Brentau zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Unveränderte Veranlagungsdauer.

Auf eine Anfrage des Volkstages erwidert der Senat: Nach den in der Zeit nach Einführung der Guldenwährung gemachten Erfahrungen erfordert die ordentliche Jahresveranlagung, die für die Hauptstaatssteuern gemeinschaftlich durchgeführt wird, eine Zeit von etwa 5 Monaten, und zwar gerechnet vom Schlußtermin der Abgabe der Steuerklärungen bis zur Zustellung der Steuerbescheide an die Steuerpflichtigen. Auch in Zukunft ist nicht damit zu rechnen, daß die jährlichen Steuerbescheide vor Juli bzw. August in den Händen der Steuerpflichtigen sein werden, da bei den geltenden gesetzlichen Vorschriften und dem Personalbestande der Verwaltung eine Kürzung der Veranlagungsdauer nur auf Kosten der Genauigkeit der Veranlagungen möglich sein würde und somit weder im Staatsinteresse noch im Interesse der Steuerpflichtigen liegen dürfte.

Preisträger der Naturschutz-Ausstellung. Von den Ausstellern der Naturschutz-, Jagdschutz- und Tierschutz-Ausstellung Danzig 1928 haben, soweit sie in Konkurrenz stehen, folgende die vom Senat gestifteten Staatsmedaillen erhalten: Die Goldene Medaille: Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Danzig; die Silberne Medaille: 1. Staatliche Kriminalpolizei Danzig, 2. Jagdschutzverein e. V. Danzig; die Bronzene Medaille: 1. Senatsforstverwaltung für die vier Oberförstereien, 2. Tierschutzverein e. V. Danzig.

Volkstümliche Eintrittspreise

gestatten es jedem Arbeiter und Angestellten die

21-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig

am 9. September zu besuchen! Kampfbahn Niederstadt / Beginn 2 Uhr nachm.

Handball Königsberg-Danzig, Fußball Breslau-Danzig

40 gemeldete Mannschaften starten zu den 8 Staffeln

Friedr.-Wilhelm-Schützenhaus: **Fest-Abend** 8 Uhr, Kassenöffnung 7 Uhr

Eintritt: Kampfbahn Niederstadt: Vorverkauf Erwachsene 0.75 G, Tageskasse Erwachsene 1.00 G, Jugendliche und Erwerbslose (nur gegen Ausweis) 0.50 G, Schüler 0.30 G - Zum **Festabend** 1.00 G

Vorverkauf Sporthaus Rabe, Danzig und Langfuhr; Volksstimme, Am Spendhaus 6; Filialen: Altstädt. Graben 106; Schidlitz, Karthäuser Straße 113, Mielke; Ohra, Ostbahn; Konsumgeschäft Heubude, Heidseestraße.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Verpachtung der neu einzurichtenden Ruderbootsfähre über den Hafenkanal am Munitionsbecken wird öffentlich ausgeschrieben.

Schriftliche Angebote sind bei der Senatsabteilung O — Verkehrswesen —, Artilleriekaserne, Hohe Seigen, Zimmer Nr. 80, bis zum 11. d. M., 12 Uhr mittags, einzureichen, wo vorher nähere Auskunft erteilt wird.

Der Senat.
Abt. O — Verkehrswesen.

Bekanntmachung.

Der am 1. 9. 28 ausgestellte Wechsel, fällig am 30. November 1928, ausgestellt v. Bauführer Medard Zielinski in Dzig.-Lauental, akzeptiert v. Willy Kindel in Lauental, Redeffenweg 2 a c, über 200 Gulden, der am 4. September 1928 auf dem Wege von Strauchmühle über Langfuhr — Lauental verlorengegangen ist, wird hiermit für ungültig erklärt.

Medard Zielinski.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungsanzeiger werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

SPD., Ohra. Donnerstag, den 6. September, abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brill über: „Kommunalpolitik." 2. Vereinsangelegenheiten.

Sonnabend, den 8. September, abends 6½ Uhr, in der Sporthalle: Vertrauensmännersitzung. Um zahlreichen Besuch wird ersucht.

D. M.-V. Donnerstag, den 6. Sept., abends 7 Uhr: Karpfenteigen 26, Gewerkschaftshaus: Jugendversammlung. Lichtbildervortrag. Ford, seine Ideen und seine Arbeitsmethoden. Jugendliche aller freien Gewerkschaftsrichtungen haben Zutritt.

Liga für Menschenrechte zu Danzig. Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz: Oeffentliche Versammlung. Vortrag von Gerhart Seger-Berlin: „Kampf gegen den Versailler Vertrag."

Soz. Arbeiterjugendbund. Freitag, den 7. September, abends pünktlich 7 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses: Bundesmitgliederversammlung. Tagesordnung: „Unser Jugendtag in Dortmund." Referent: Jugendgen. Leichner. Alle Jugendgenossen und -genossinnen der Ortsgruppen von Danzig und näherer Umgegend, ganz besonders die Dortmundfahrer werden ersucht, zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

SPD., Oliva. Sonnabend, den 8. Sept., abends 7½ Uhr, im Waldhäuschen: Mitgliederversammlung. Nach Erledigung der Parteiangelegenheiten gemütliches Beisammensein.

D. M.-V. Mitglieder des Kupferschmiedeverbandes. Bezirk Langfuhr. Lichtbildervortrag: Am 7. 9., abends 7 Uhr: Lgf., Brunshofer Weg 36, bei Kresin. Thema: Ford, seine Ideen und seine Arbeitsmethoden.

SPD., Gr.-Plehnendorf. Sonnabend, den 8. September 1928, abends 7½ Uhr bei Riemer: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Klingenberg: „Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Gemeindewahlkampf." 2. Wahl der Kommission zur Gemeindevertreterwahl. 3. Verschiedenes.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Danzig. Das nächste Spiel im Ausscheidungsturnier für die Meistermannschaft findet am Sonnabend, dem 8. Sept. 1928, abends 7 Uhr, in Danzig, Lokal: Maurerherberge statt.

Die Spielleitung.

Freier Volkschor

Heute nachmittag beginnt die **Uebungsstunde für den Kinderchor** um 4½ Uhr, in der Schule Baumgartsche Gasse. Dortselbst Neuaufnahmen. **Der Vorstand.**

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders! Lawendelgasse 2-3, 1. Etage, Nähe Markthalle und Portechaisengasse Nr. 1. Telephon 218 84. **Solide altbewährte Danziger Reparatur-Werkstätten für Uhren und Schmuck. Beste Arbeit.** Ueber 40 Jahre im Beruf. **Solide Preise.**

Hygienisch, praktisch u. billig sind eiserne Bettstellen
Alle Größen in jeder Ausführung ★ Zahlungserleichterung ★ **Walter Schmidt,** Töpfergasse 4 III. Damm 2

Große Mobiliar-Auktion
Fleischergasse 7
Freitag, den 7. September d. J., vormittags 10 Uhr,
werde ich im Auftrage anderer, herrschaftl. Mobiliar öffentlich meistbietend versteigern. Zur Auktion gelangen:
mehrere gute Speise-, Herren- und Schlafzimmer- Einrichtungen, modern eiche;
gutes schwarzes Pianino
Phonolaansatz m. 58 Notenrollen, für jedes Klavier passend, mehrere moderne Büfetts m. Anrichten wie einzelne Büfetts, kompl. Kücheneinrichtungen, Kleider- u. Wäscheschränke, Schreibtisch, bis. Sessel, Spiegel, gute Plüschgarnitur, Waschtoilette mit Marmor, Speise- und aud. Tische, Bürotische, Aktenschrank, Stühle, Korbgarn., gute Kind.- u. a. Bettstell., Notenständ., Nähmaschine, Sportwagen, Grammoph. m. Platt., Blumenkrippe, Säulen, Kinderbadewanne, guter Gasofen, Gaskocher, Schreibmaschine, Kopierpresse m. Tisch, Vervielfältigungsapparat, elektrische Beleuchtungskörper, Oelgemälde, Bilder, Marmorschreibzeug, gute Teppiche, Kristallrömer, Mokkaservice, Glas- u. Porzellangegenstände, Lexika (Meyer u. Brockhaus), viele Haus- u. Wirtschaftsgeräte, Chaiselguedecken.
1 Posten Dauerwurst
(Salami u. Zervelatwurst), prima Ware:
1 Persianer-Damenmantel
1 Maulwurf-Damenmantel
Sealschal, Kleider, Wäsche,
echte Silbergegenstände
wie: dreiarmiger Tafelleuchter, silb. Eßbestecke, Teelöffel, Aufgebelöffel, Likörbecher, Serviettenringe, Schälchen, Obstbestecke, Fischvorlegebestecke, Weinkanne u. versch. aud. Gegenstände, goldene Herrenuhr, Alpakabestecke. Ferner um 11 Uhr:
1 Auto
Personenwagen, Sechs-Sitzer, 8/24 P. S., elektr. Licht-, Sucher, Richtungsanzeiger, 5 fach f. neu bereift, fahrfertig, bis 1929 versteuert.
Besichtigung eine Stunde vor der Auktion.
Kell. Auktionsunternehmen am Platze! Beistellungen täglich gestattet!
Siegmund Weinberg
vereidigter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altstädtischer Graben 48
Fernsprecher 266 33
Auktionsannahmen u. Beistellungen täglich
größtes und ältestes Unternehmen im Freistaat Danzig.

Uhren-Lenz Schmiedeg. 16 Tel. 26870
Werbemonat für **Reparaturen**
Jede Uhrreparatur unter Garantie. Jede Goldreparatur i. 2-3 Tag. Ganz kleine Preise.
Leser der Zeitung 10% Rabatt
Evtl. Zahlungserleichterungen

Achtung! Achtung!
Eleg. Damenfilzhüte
in allen Modefarben und Formen
von 3 Gulden an
Keine Unkosten, daher sehr billig
3. Damm 13, 2 Treppen

Ich kaufe
meinen neuen Hut
im Putzgeschäft
Helene Wittek, Häkerg. 8
gegenüber Meysen

Uhren Goldwaren und Reparaturen
J. Narzynski
Tischlergasse 41

Stellenangebote

Werbefachleute

für eine große Zeitung wollen sich melden unter N. 111 an die Expedition der Danziger Volksstimme.

Ofensetzer
für Reparaturen und Umsatzarb. stellt ein Job. Lugiert, Ofensetzmeister, Haustor 8, 1.

Tüchtiger Schuhmachergeselle für dauernd gesucht Fischmarkt 51.

Flott. Friseurgehilfe für Freitag u. Sonnabend dauernd ges. Arends, Tischlergasse Nr. 35.

Jüngeres, zuverlässiges, sauberes Aufwartemädchen vorm. ab ½9 gesucht. Friedensstieg 1, 1, I.

Suche Mädchen oder Frau z. Verkauf von Gemüse u. Kartoffeln. Dahlmann, Dzig.-Lpf., Mirchauer Weg 32.

Weiblicher Lehrling f. Bürogartikelbranche von sofort gesucht. Schumann & Co., Goldschmiedegasse 8.

Stellengesuche

Suche für meine Tocht. zum 1. 10. 28 eine tücht.
Lehrstelle
für feine Schneiderei, Mittelschulbildung. Angebote unt. 7177 an die Exp. der Volksstimme.

Junge Friseuse empfiehlt sich in und außer dem Hause. v. Jelewski, Altst. Grab. 69/70, 1.

Nähterinnen für Schürzen und Hemden können sich melden Goldschmiedeg. 28, 2.

Schneiderin die gut und billig arbeitet, empf. sich. Lemke, Hundegasse 99, 3.

Junges Mädchen sucht Stellung im Haushalt v. 15. 9. oder 1. 10. Zeugnisse und Kochkenntnisse vorhanden. Off. u. 7171 an die Exped.

Junger Mann gelernter Weinküfer, sucht Stellung gleich welcher Art. Off. u. 7163 an die Exped.

Jung., blind. Mann nebst Geigenspieler empfehlen sich, billig auf Festlichkeiten zu spielen. Melody, Schüsseld. 12. Hof.

Jazzer frei. Ang. u. 7168 a. Exp.

Suche Beschäftigung gleich welcher Art, Kaution bis 500 G., 37 Jahre, Ia Zeugnisse. Angebote unt. 7172 an die Exped.

Unsere Leser urteilen

über die Wirkung der kleinen Anzeige in der

Danziger Volksstimme

Wir geben in der Folge die Verse der mit einem Trostpreis bedachten Einsender bekannt

Hausfrau, Tierfreund und die andern
Sah man zur Volksstimme wandern,
Weil ein Inserat, wie mans gewöhnt ist,
Hier nur von Erfolg gekrönt ist.
Inserent, sei darum schlau,
Die Parole stets „D. V."

Jenni Schwiderski, Danzig, Lastadie 25, 1 Tr.

Wohnungstausch

Sonn. Stube, Kab., Küche, größ. Kamm., all. hell.-Bod., Stall, Land, Gutebergerge, geg. Stube, Kab. od. größ. zu tauschen ges. Off. u. 7165 a. Exp.

2-Zimmer-Wohnung gegen gleiche nach Danzig (Nähe Bahnhof) zu tauschen ges. Meyer, Pestalozzistr. 26, 2.

Tausche gr. Zimmer, Kab., Küche, Entree, Kell., Bod., gemeinl. Waschküche, Trockenboden, alles hell und trocken, in d. Wallgasse, gegen ein geräumig. Zim., Küche u. Zubehör in der Stadt. Ang. unter 7162 an die Exped.

Stube, Kab., Küche u. Zubeh., alles hell, geg. 2-Zimm.-Wohn. zu tauschen gesucht. Umzug wird vergüt. Ang. u. 7146 a. d. Exp.

Tausche gr. Stube, Kabinett, Küche, all. hell, m. sämtl. Zub., Schichaukol., geg. gl. od. 1-Zimm.-Wohn. in Danz. Es komm. nur bei Schichau Beschäftigte in Frage. Ang. u. 7166 a. d. Exp.

Tausche 4 kl., frdl. Zimm. geg. Zimmer, Kabin., nur in Brösen od. Neufahrw. Ang. u. 7174 a. d. Exp.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu verm. Pfefferstadt 16.

Schlafstelle für junge Leute frei Johannisg. 10, 2 Tr.

2 solide, junge Leute finden saubere Schlafstelle Johannisg. 59, 2. Tr.

Zu mieten gesucht

Leeres Zimmer mit Küche zu mieten gesucht. Offert. unt. 7173 an die Exped.

2 Zimmer mit Küchenbenutzung u. Bad gesucht. Off. u. 7167 an die Exp.

Möbliert. Zimmer sep., Nähe Wallgasse, sofort gesucht. Ang. unt. 7176 an die Expedit.

Suche per sofort eine gutgehende Bäckerei zu pachten in Danzig oder Umgegend. Off. u. 7169 an die Exp.

Verm. Anzeigen

Plissees Röcke je 2,25 Guld. werd. schnellst. angef. Breitgasse 126, Lad.

Holzhobeln Stunde 6 G. Krieger, Samtg. 6/8.

Wäsche wird saub. gewaschen und im Freien getrocknet. Off. unter 7164 an die Exped.

Steuer und andere Behörden, Briefe, Einsprüche, Beschwerden usw., erledigt Zoppot, Schreibstube Bismarckstraße 31.

Sämtliche Pelzsachen werd. angefertigt u. modernisiert. Pelzmäntelreparaturen. Neumann, Ziegengasse 12.

Wäsche wird sehr sauber gewaschen u. im Freien getrocknet. Butz, Petershagen, Küstergasse 3 b.

Ihre Wäsche wird gewaschen, geplättet, auch ausgebess. Frau Wittbold, Petershagen Nr. 37.

Wäsche wird sauber gewasch. u. tadellos geplättet Pferdetränke Nr. 11.

Montag, 3. Sept., Etui mit Fahrkarte und Ausweisen verloren. Bitte abzugeben bei O. Majewski, Posadowskyweg 21.

Ein Portemonnaie mit Inhalt auf dem Wege zur Straßenbahn in Neufahrwasser verloren. Abzugeb. bei Senger, Kleine Straße 19.

Hund (Schnauzer), Marke 9754, entlaufen. Gegen Belohn. abzugeben bei Mak, Engl. Damm Nr. 5.

Ich warne hiermit jeden, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Max Seifert, Große Gasse 3b, 2.

Paß-Eisenbahn- bilder und andere Aufnahmen **Photo-Potreck** Scheibenrittergasse 5 Stiftswinkel 8. Tel. 268 85

Erstklassiges **Baugelände** in herrlicher Lage Langfuhrs zum günstigen Preise von 1,80 G pro Quadratmeter aufwärts zu verkaufen. Hypothek wird beschafft. Interessenten, die über etwa [illegible] Baugeld verfügen, wollen sich [illegible] ungefährer Angabe desselben melde[illegible] 7084 a. d. Exp. der „Volksst.".

eines Scheinwerfers plastisch und klar die neue Situation, in der die Gewerkschaften stehen, die neue Marschrichtung, den

Weg des Klassenkampfes mit modernen Mitteln,

mit schärferen Waffen als sie die kommunistischen Messer- und Knüppelhelden haben. Der Klassenkampf ist, wie Jahn (Berlin) vom Einheitsverband der Eisenbahner den Grundgedanken Tarnows noch einmal unterstrich, von der Straße in die Verhandlungszimmer verlegt. Naphtali, der nach einigen kurzen Bemerkungen des Direktors der Arbeiterbank über die finanziellen Erfolge des Instituts und über seine Leistungen für den Wohnungsbau das Schlußwort erhielt, betonte noch einmal, daß Wirtschaftsdemokratie gegenüber dem sozialen Endziel durchaus keine wässerige Suppe darstelle. In die Suppe könne sehr viel Mark hineingetan werden. Jeder müsse nur an seinem Platz für die Entwicklung der Wirtschaft im demokratischen Sinne arbeiten, jeder habe dazu Gelegenheit und Möglichkeit, wenn er nur den Willen habe.

Die Aussprache über die Idee der Wirtschaftsdemokratie brachte die langersehnte Klarheit in der Orientierung der Gewerkschaften für die nächste Zukunft, Naphtalis Vortrag war wie ein Kompaß, der den freien Gewerkschaften Standort und Weg aufzeigte. Die Orientierung nach diesem Kompaß bedeute

keine Preisgabe des Endziels,

keine Preisgabe der Orientierung der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung nach den großen, ewigen Sternen, nach den Ideen des Sozialismus. Beides: Sterne und Kompaß ist nötig für den Schiffer, der eine neue Welt entdecken und erkämpfen will.

Umbildung des französischen Kabinetts.

Linksorientierung aus Mißstimmung über die Flugzeugkatastrophe.

Wie der sozialistische „Populaire" über die Verhandlungen des gestrigen Kabinettsrats zu berichten weiß, soll die Regelung der Nachfolgerschaft eine bedeutsame Linksorientierung im Kabinett Poincaré mit sich bringen. Die radikalen Minister, insbesondere Sarraut, hätten das Luftministerium für ihre Partei verlangt. Poincaré habe sich ihren Argumenten nicht verschlossen und sich bereit erklärt, entsprechend der mehr nach links neigenden Mehrheit in der neuen Kammer auch sein Kabinett umzugestalten. Luftminister werde voraussichtlich der Radikale Abgeordneter Dumesnil, der dieses Amt schon früher einmal verwaltet habe. Das Handelsministerium werde im Besitz des rechten Zentrums bleiben und würde dem Abgeordneten Trouqueur zufallen. Von besonderer Bedeutung sei, meint der „Populaire", die Tatsache, daß der Pensionsminister Marin gestern gegen den Linksruck im Kabinett nicht protestiert habe.

Der Skandal um die französische Fliegerei wächst von Tag zu Tag und kommt in den schärfsten Angriffen auf die Regierung zur Entladung. Bezeichnend ist, was am Mittwoch der „Paris Midi" zu der Leichenfeier für Bokanowski schreibt: „Hinter dem Sarg zogen in langer Reihe die Verantwortlichen einher. Zunächst diejenigen, die das Unglück gewußt haben, es aber nicht abwenden konnten oder wollten, dann die Stellenjäger, die sich schon jetzt um die Nachfolgeschaft des Toten reißen, die unerschütterlichen Vertreter der souveränen Bürokratie, die Geschäftemacher und Profithascher, die politischen Intriganten. Kurz, ein trauriger symbolischer Zug: nationales Begräbnis."

Andere Blätter wiederum regen sich darüber auf, daß von den fünf Todesopfern der Flugzeugkatastrophe nur dem Minister ein nationales Begräbnis zuteil wurde. Besonders charakteristisch für die Nichtachtung gegenüber den anderen Toten sei, daß die Witwe des Radiotelegraphisten lediglich durch ein kurzes, herzliches Telegramm von dem Tode ihres Mannes benachrichtigt wurde, das sie auf dem Teppich vor der Wohnungstür vorfand.

Diese Mißstimmung wird noch erhöht durch gewisse von interessierter Seite ausgestreute Gerüchte, die den Unfall nicht auf einen Motorschaden, sondern auf ein schuldhaftes Versehen des getöteten Piloten zurückführen wollen, eine Version, die ebenso unwahr wie unwürdig ist. Immerhin wird deshalb in der gesamten Presse fortgesetzt die Forderung erhoben, daß die Regierung nun so schnell wie möglich die Nachfolgeschaft Bokanowskis regle und trotz aller Eifersüchteleien des Kriegs- und Marineministeriums ein wirklich selbständiges, arbeitsfähiges Luftministerium schaffe.

Indiskretionen in der Stinnes-Affaire

Die Untersuchung gegen Hugo Stinnes wurde auch am Mittwoch fortgesetzt und ist inzwischen soweit gediehen, daß wahrscheinlich im Verlauf des heutigen Tages ihr Abschluß erfolgen kann. Inzwischen ist der Verdacht aufgetaucht, daß aus dem Zimmer des Untersuchungsrichters über Einzelheiten der Untersuchung an bestimmte Kreise bestimmte Nachrichten gegeben worden sind, die mit Stinnes in enger Verbindung stehen. Der Verdacht richtet sich gegen die bisherige Sekretärin des Untersuchungsrichters. Die erforderlichen Ermittlungen sind bereits am Mittwoch eingeleitet worden. Die Gerichtsbehörden glauben, für ihre Vermutungen bereits greifbare Unterlagen gefunden zu haben. Jedenfalls scheint der Verdacht nicht unbegründet, daß Personen, die früher mit Hugo Stinnes in Verbindung gestanden haben und deshalb als Zeugen vernommen wurden, vorher Einzelheiten der Vernehmungen erfuhren, die sie in ihren Aussagen wesentlich beeinflussen konnten.

Das Arbeitsschutzgesetz in Deutschland.

Im Reichsarbeitsministerium steht die Frage des Arbeitsschutzgesetzes erneut im Vordergrund. Der jüngste Entwurf liegt bekanntlich der Reichsregierung vor. Laut „Berl. Tageblatt" sollen bald nach der Rückkehr des Kanzlers aus Genf die Beratungen beginnen, auf deren schleunige Erledigung Reichsarbeitsminister Wissell Wert legt. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts dürften verlangen, daß die Bestimmungen über den Achtstundentag klarer und schärfer gefaßt werden. Ihre Bemühungen werden vornehmlich auf Streichung der vielen Ausnahmebestimmungen zielen. In der Frage der Arbeitsaufsicht werden sie Zentralisierung verlangen.

Belgiens neues Militärgesetz.

Die belgische Kammer hat am Mittwoch den Artikel des Milizgesetzes angenommen, durch den die Militärdienstzeit für 21 000 der Armee auf 12, 13 bzw. 14 Monate und auf acht Monate für den übrigen Teil der Armee festgesetzt wurde. Die Sozialisten stimmten gegen den Artikel. Ihr Antrag, die Militärzeit generell auf sechs Monate zu begrenzen, wurde abgelehnt.

Die Tätigkeit der Besatzungsgerichte. Aus Landau in der Pfalz wird gemeldet, daß vom 1. Januar bis 31. Juli vor dem dortigen französischen Militärpolizeigericht und Kriegsgericht 37 Deutsche angeklagt waren. Es wurden Strafen von insgesamt 15 Jahren Zuchthaus, 15 Jahren Aufenthaltsverbot, sechs Jahren und neun Monaten Gefängnis, 2463 Reichsmark und 565 Franken Geldstrafe ausgesprochen.

Danziger Nachrichten

Die Arbeitslosigkeit auf dem Tiefpunkt.

Die Anzeichen des Winters machen sich bemerkbar. — Nur noch geringe Abnahme.

Wenn auch der Monat August noch einen leichten Rückgang der Arbeitslosigkeit brachte, so deuten doch alle Zeichen darauf hin, daß eine Abschwächung des Arbeitsmarktes in kurzer Zeit bevorsteht. Im Vormonat betrug der Rückgang der Erwerbslosenziffer im Gesamtgebiet der Freien Stadt Danzig nur noch 2,9 Prozent. Die Städte Zoppot, Tiegenhof und der Landkreis Danziger Niederung wiesen bereits eine Zunahme der Erwerbslosigkeit auf. Dagegen verzeichneten die Städte Danzig, Neuteich und die Landkreise Danziger Höhe und Großes Werder noch einen Rückgang der Arbeitslosenzahl.

Im Laufe des Monats August fiel im Gesamtgebiet der **Freien Stadt** Danzig die Zahl der Arbeitsuchenden von 7928 auf 7695, um 233 Personen. Ende August waren bei den Arbeitsnachweisen in Zoppot 511, in Neuteich 33, in Tiegenhof 80, im Kreise Danziger Höhe 505, im Kreise Danziger Niederung 520 und im Kreise Großes Werder 597 Erwerbslose gemeldet.

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig verzeichnete zu diesem Zeitpunkte 4473 männliche und 976 weibliche, zusammen 5449 Arbeitsuchende.

Der Rückgang der Erwerbslosigkeit erstreckte sich auf die Metallfacharbeiter, die Jugendlichen, die ungelernten Arbeiter, die Gastwirtsangestellten und die Facharbeiter aller Art. Dagegen hatten die Hausangestellten, die Erwerbsbeschränkten, die kaufmännischen Angestellten, die gewerblichen Arbeiterinnen, die Musiker und vorübergehend auch das Bau- und Holzgewerbe, einen Zustrom von Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Die Vermittlungstätigkeit des Arbeitsamtes hat sich im Laufe des August abgeschwächt. In diesem Monat konnten 3021 Männer und 932 Frauen, zusammen 3953 Personen, in Arbeit untergebracht werden. Notstandsarbeiten wurden im Laufe des August nicht verrichtet. Die Aus- und Fortbildungskurse für kaufmännische Angestellte wurden nach Beendigung der Ferien wieder aufgenommen. Hinzugekommen ist ein weiterer Kursus für gewerbliche Arbeiterinnen.

Turnfest der Schüler.

3000 Teilnehmer auf der Kampfbahn.

Begünstigt vom herrlichsten Sommerwetter kam gestern nachmittag auf der Kampfbahn Niederstadt das Turnfest der höheren und mittleren Schulen zur Durchführung. Die Beteiligung war äußerst stark. Der Einmarsch der mehr als 3000 Schüler und Schülerinnen unter den Klängen der Stieberitz-Kapelle in die Kampfbahn bot ein imposantes Bild. Was man noch vor wenigen Jahren kaum gehofft hatte, war eingetreten. Alle die Mädels und Jungen waren in sauberer adretter Sportkleidung erschienen; ein unverkennbarer Fortschritt.

Weniger gefallen konnten dagegen die Freiübungen, deren Vorführung den Knaben oblag. Die Auswahl der Uebungen war wenig glücklich. Man sah es an der Ausführung, daß niemand den Sinn der Uebungen begriffen hat.

Das sportliche Programm sah in der Hauptsache Staffettenläufe vor. Eine Ueberraschung war die 4×100 Meter-Staffette der höheren Schulen, die in der für Danzig erstklassigen Zeit von 46,1 von der Oberrealschule bewältigt wurde. Aber auch der zweite, das Staatliche Gymnasium, gebrauchte nur 46,3. Trotzdem das Wetter und die Beschaffenheit des Platzes geradezu Rekordleistungen herausforderte, bleibt die Leistung, die auch nur sehr selten von Seniorenmannschaften in Danzig erreicht werden dürfte, höchst anerkennenswert. — Von den Mädchenschulen stellte die Viktoriaschule die meisten Sieger.

Ein besonderer Genuß waren die Volkstänze. Das war ein Wiegen und Hüpfen auf grünem Rasen, daß man des Schauens nicht müde wurde, zumal sich die Mädels dazu besonders schön gemacht hatten.

Den Abschluß des an sich gut aufgebauten Festes bildeten neben Ballspielen der Schüler ein Turnen an Geräten. Die Mädels zeigten ihre Künste am Barren, die Schüler am Hochreck. An beiden Geräten sah man teilweise gute Leistungen. Ein Beweis, daß das Geräteturnen auch in den Schulen eine Pflegestätte gefunden hat.

Die Darbietungen wurden von dem zahlreichen Publikum, meist Eltern und Lehrern, mit starkem Beifall aufgenommen.

Die Ergebnisse sind folgende: Schüler: 4 mal 100 Meter, Höhere Schulen: 1. Staatliche Oberrealschule 46,1 Sek., 2. Städt. Gymnasium 46,3 Sek., 3. Oberrealschule St. Petri u. Pauli 47,4 Sek.; Mittelschulen: 1. Rechtstädtische Mittelschule 51,1 Sek., 2. Mittelschule Langfuhr 52 Sek., 3. St. Katharinen 52,2 Sek. — Faustball: Oberrealschule St. Petri u. Pauli gegen Kronprinz-Wilhelm-Realgymnasium 28 : 15. — Schlagball: Conradinum gegen Staatl. Oberrealschule 14 : 12.

Schülerinnen: 10-mal-75-Meter-Pendelstaffel: 1. Victoria 1 : 57,8 Min., 2. Langfuhrer Mädchen-Mittelschule 2 : 00,4 Min., 3. Stephan-Waetzold-Lyzeum 2 : 01,9 Min. — 10-mal-100-Meter-Pendelstaffel: 1. Victoria 2 : 31,7 Min., 2. Scherler-Weinlig 2 : 37,4 Min., 3. Stephan-Waetzold 2 : 41,6 Min. — 4 mal 100 Meter: 1. Victoria 55 Sek., 2. Elisabeth-Schule 60,5 Sek.

Auch das kommt vor!

Verkehrsunfall der Verkehrspolizei.

Beamte der Verkehrspolizei prüfen von Zeit zu Zeit die Wagen der Danziger Verkehrsgesellschaft auf ihre einwandfreie Beschaffenheit. Heute morgen fand nun solch eine Fahrt statt, die an der Bahnhofstraße in Oliva eine unangenehme Unterbrechung erfuhr. Beim Ueberholen eines Fuhrwerks, das nach Aussage von Augenzeugen vorschriftsmäßig rechts fuhr, wurde das Fahrzeug angefahren und umgeworfen. Ein Rad brach ab. Der Kutscher wurde herabgeschleudert, doch ist er anscheinend ohne große Verletzungen davon gekommen.

Das Fest der silbernen Hochzeit begeht heute das Ehepaar Douard Quitschau, Jungstädtische Gasse 5. Gen. Quitschau, der nach früherer Tätigkeit auf der Schichauwerft heute als Kassierer im Metallarbeiterverband tätig ist, kann auf eine langjährige, nimmermüde Betätigung in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung zurückblicken, so daß ihm auch aus diesen Kreisen die herzlichsten Glückwünsche übermittelt werden.

Das Schwanken des Lebenshaltungsindex. Das Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig schreibt uns: Die für die Stadtgemeinde Danzig festgestellte Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschl. Verkehr) betrug im Durchschnitt des Monats August 1928: 141,7 (1913 = 100) und weist gegenüber der für den Durchschnitt des Monats Juli 9928 ermittelten (142,0) eine Verminderung von 0,2 Prozent auf. Im Berichtsmonat waren Brot, Kartoffeln, Gemüse, Hammelfleisch und Margarine billiger, hingegen Nährmittel, Rindfleisch, Butter, Eier und Milch etwas teuerer als im Vormonat.

Ein Kaufmann betrügt einen Arbeitslosen.

Wie man seine Ersparnisse verlieren kann.

Ein früherer Arbeitsmeister in Neufahrwasser ist jetzt arbeitslos und lebt von seinen Ersparnissen. Er fragte nun bei einem Kaufmann an, ob er ihm eine Beschäftigung geben könne, erhielt aber keine bestimmte Antwort. Nach einigen Tagen schickte der Kaufmann seine Tochter zu dem Arbeitsmeister und ließ anfragen, ob er 1000 Gulden geliehen erhalten könne. Nun kamen die beiden Männer in Verhandlungen. Der Kaufmann erklärte, er habe nur „Läpperschulden", und das zu leihende Geld sei sicher. Der Arbeitsmeister hatte nur 750 Gulden zur Verfügung, die er gegen vierwöchige Kündigung leihen wollte. Der Kaufmann versprach ihm Beschäftigung und 25 Prozent am Reingewinn. Hierauf sollte er wöchentlich 60 Gulden Vorschuß erhalten. Das Geschäft wurde abgeschlossen und die 750 Gulden hergegeben.

Bald stellte sich aber heraus, daß der Kaufmann nicht nur Läpperschulden hatte, sondern mit seinem kleinen Geschäft überschuldet war. Die Schulden betrugen damals 7000 Gulden. Der Kaufmann konnte sich nicht halten und den Betrag von 750 Gulden nicht zurückhalten. Die Zivilklage des Arbeitsmeisters hatte den Erfolg, daß er den Prozeß glänzend gewann, aber kein Geld erhielt, weil die Pfändung fruchtlos blieb.

Der Kaufmann hatte sich nun vor dem Einzelrichter wegen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte bestritt die Absicht des Betruges. Der Amtsanwalt beantragte Bestrafung. Der Angeklagte habe dem Arbeitsmeister die falsche Tatsache vorgespiegelt, daß er nur Läpperschulden habe, während das Geschäft überschuldet war. Er mußte auch mit der Tatsache rechnen, daß er das Geld nicht werde zurückzahlen können. Der Richter sprach den Angeklagten frei, da die Absicht des Betruges nicht erwiesen sei. Es handle sich um einen unbestraften Mann, dem man die Betrugsabsicht nicht von vornherein zutrauen könne.

Der zerrissene Güterzug.

40 Waggons rollten davon.

Ein Güterzug mit etwa 50 Waggons Kohlen fuhr gestern abend gegen 6 Uhr auf der Strecke Ohra—Bürgerwiesen zum Kaiserhafen. Unweit der Drehbrücke am Kirrhaken macht die Bahnstrecke eine große Kurve und hat auch erhebliche Steigerung. Die Lokomotive konnte den Güterzug nicht bewältigen und es mußte noch eine Maschine vom Kaiserhafen zu Hilfe geholt werden. Als beide Maschinen anzogen, brach zwischen dem 10. und 11. Wagen die Kupplung, worauf sich etwa 40 Waggons rückwärts in Bewegung setzten. Der Aufmerksamkeit des Bremspersonals ist es zu danken, daß kein Unglück passierte, denn in der Nähe der Unfallstelle liegt die Chaussee Danzig—Plehnendorf mit ihrem starken Verkehr. Vom Bahnhof Strohdeich mußte eine neue größere Maschine herangeholt werden, die nunmehr den Zug nach dem Kaiserhafen brachte. Etwa 1½ Stunden war die Bahnstrecke gesperrt.

Etwas später blieb auf derselben Stelle ein weiterer Güterzug stecken, der erst seine Fahrt fortsetzen konnte, nachdem eine zweite Lokomotive zu Hilfe kam.

Der angeklebte Scheck.

Ein Kassenbote stellt sich einen Scheck aus und bekommt das Geld ausgezahlt.

Der Kassenbote G. kassierte im Auftrage seiner Bank bei einem Bankinstitut eine größere Summe und erhielt diese in Scheck ausgezahlt. Als er das erhaltene Papier wegstecken wollte, bemerkte er, daß ein zweites Formular an dem ausgeschriebenen Scheck klebte. Nach dem erhaltenen Muster fertigte er einen zweiten Scheck über 3750 Zloty aus. Inzwischen war aber bereits bei der Bank das Fehlen des einen Scheckformulars bemerkt und der betreffende Scheck gesperrt worden. Versehentlich wurde aber in der Bank, bei der G. dann die Beträge kassierte, der Vermerk nicht in das Konto eingetragen. So erhielt der Kassenbote die von ihm angewiesene Summe, zumal die Fälschung geschickt gemacht worden war, anstandslos ausgezahlt. Der durch einen „Glücks"zufall in den Besitz einer größeren Summe gelangte G. machte nun Einkäufe und verjubelte den größeren Teil des erhaltenen Betrages, so daß man nur wenig von der erschwindelten Summe bei ihm vorfand.

Die Handelskammer empfängt die Syndici.

Von der deutschen Handelskammer-Tagung in Allenstein waren gestern auf die Einladung der Daziger Handelskammer eine Reihe deutscher Syndici nach Danzig gekommen. Sie wurden gestern abend im Artushof empfangen. Der Präsident der Handelskammer, Klawitter, hielt die Begrüßungsansprache. Ihm dankte für die deutschen Syndici Oberbürgermeister Dr. Most.

Briefmarkenausstellung in Danzig. Der Senat hat seine Zustimmung dazu erteilt, daß im Jahre 1929 eine internationale Briefmarkenausstellung in Danzig veranstaltet wird.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Schutenschiffer Ernst Ewel, 38 J. 10 M. — Ehefrau Henriette Felchert, geb. Engels, 68 J. 2 M. — Arbeiterin Gertrud Pattschull, ledig, 21 J. 9 M. —

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 6. September 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	—0,03	—0,06	Dirschau	—0,96	—0,95
Fordon	—0,03	—0,06	Einlage	+2,20	+2,20
Culm	—0,18	—0,15	Schiewenhorst	+2,48	+2,48
Graudenz	—0,08	—0,06	Schönau	+6,24	+6,26
Kurzebrack	+0,34	+0,36	Galgenberg	+4,53	+4,55
Montauerspitze	—0,48	—0,46	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Piekel	—0,60	—0,58	Anwachs	—	—

Krakau	am 4. 8.	—2,77	am 5. 8.	—2,79
Zawichost	am 4. 8.	+0,67	am 5. 8.	+0,69
Warschau	am 4. 8.	+0,77	am 5. 8.	+0,75
Plock	am 4. 9.	+0,22	am 5. 8.	+0,24

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Statt Karten

Am Dienstag, den 4. Sept., nachm. 4 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod, nach kurzem, schwerem Krankenlager, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Krischewski

im 56. Lebensjahre

Ohra, den 5. September 1928

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Maria Krischewski und Kinder

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 8. Sept., mittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Ohra, Hinterweg 8, aus statt

Du warst so gut, du starbst zu früh,
wer dich gekannt, vergißt dich nie

Sonntag nacht entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe, gute Frau, die Mutter meines verstorbenen Kindes

Maria Schneck

geb. Milbrod

im 28. Lebensjahre

In tiefer Trauer
Georg Schneck

Die Einäscherung erfolgt Sonnabend, den 8. September, nachm. 3 Uhr, im Krematorium

---

Zurückgekehrt

Sanitätsrat Dr. Jacoby
Langfuhr, Hauptstraße 6

Turn- u. Sportverein Fichte
Stadtgebiet-Ohra

Am Sonnabend, dem 8. September cr., abends 7 Uhr, feiern wir im Lokale Zur Ostbahn in Ohra unser **5jähriges Bestehen**

Aus dem Programm:
Konzert, turnerische Darbietungen, Gesangsvorträge der Freien Sängervereinigung Langfuhr und Vorführungen der Bezirksschule des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes der Freien Stadt Danzig. Anschließend **Festball u. Tombola**, wozu wir Freunde und Gönner herzlichst einladen.

Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Köpfe, Flomen, Lungen, Spitzbeine Rippchen, Kleinfleisch usw.

aus neuer Exportschlachtung werden

Freitag u. Sonnabend

von 8 bis 12 Uhr verkauft

Schlachthof

Eingang Langgarter Wall

Sachen werden gleich mitgegeben — Damen-Mäntel in großer Auswahl

Wo kleide ich mich **Wo**

gut und billig bei bequemster

Teilzahlung

fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag!

****

Nur in der **Nur**

erstklassigen

Maß-Schneiderei

für elegante
Herren- und Damen-Kleidung

Konfektionshaus

Ernst Röhl

Breitgasse 128/129.

Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Möbel

gegen bar und auf Abzahlung. Beamte und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke, Vertikos, Bettgestelle, Tische, Stühle usw. Polstermöbel eigener Anfertigung: Klubgarnituren, Sofas, Chaiselongues, Matratzen

kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner Paradiesgasse 19 Fernspr. 230 71

Meine Preise entsprech. Ihrem Portemonnaie Anzüge v. 15 G, Herrenmänt. v. 16 G, Hosen v. 2.50 G, Kleider v. 5 G, Damenmänt. v. 10 G, Badeanzüge v. 1.50 G an. Sämtl. Herrenartikel, Strümpfe, Wäsche f. Damen u. Herren konkurrenzl. billig. Auf Wunsch Zahlungserl. Tägl. Eing. v. f.

Agentur- u. Kommissionshaus neu. Kommissionsw. **Breitgasse 98**

Fleischerei-Maschinen-Reparatur
Hohlschleiferei

Wohler Langgarter Wall 4c Telephon 233 97

Verkauf

Kinderwagen, Fahrräder
nur erstklassige deutsche Marken in sehr gut sortierter Auswahl, neuest. Modelle, sowie **Bettgestelle** für Kinder und Erwachsene, **Ersatzteile** aller Art kaufen Sie am besten und billigsten bei
K. Brauer
Faulgraben 18
2 Minuten v. Bahnhof
Teilzahlung gestattet

Anzüge
von **14.50** an
Kleider
von **3.95** an,
Kaufhaus
Zydower
Schmiedegasse 23/24
am Holzmarkt

Laube aus 2 Zim., ca. 2×3, Veranda 4×1,70, Küche, Stall u. 500 qm Gartenld., Obstb., in d. städt. Laubenkolonie Klein-Walddorf, weg. Fortzugs f. 122 G. zu vk. Off. u. 7170 a. Exp.

Klein. Bücherschrank Nußbaum-Kredenz, Rauchtisch, Detektor u. Kopfhörer, großer Waschkessel bill. z. vk. Lat., Hauptstraße 8, parterre links.

Korbsessel
Stück 6 G., u. alle andere Korbmöbel billigst
Fischmarkt Nr. 7.

Getr. Mädchen-Mantel, Kleider, Schuhe, 14jähr gr. Mantelkleid Gr. 46 verkäufl. Grabeng. 3, 2, r.

Frackanzug
Gr. 1.68, Schnallschuhe, Gr. 43, zu verkaufen
Barth.-Kirchengasse 4, 1

Rundschiffmaschine verkauft
Knabe, Hauptor 3.

Fast neuer Kinderwagen
zu verk. Besicht. von 5–8 nachm. Schulz, Poggenpfuhl 74. vk.

Sofa, Chaiselongues, Auflegematratzen preiswert
Heil.-Geist-Gasse 99.

Gut erhaltenes
Fahrrad
(Renner) m. kompl. neuer Bereifung u. ein. gut erh. elektr. Plätteisen bill. z. vk.
Stein,
Bootsmannsg. 4. 3.

Niendorf

Flügel Pianinos

sind sehr preiswert, unverwüstlich, tonvollendet schön

Pianohaus Preuß
Heil.-Geist-G. 90, I.
Teilzahlung. Miete.

Harmoniums

Blätterbaum
zur Dekoration, bill. zu verkaufen. Schulz, Brandgasse 14. 1 r.

---

180 Gulden.
Fast neue Nähmasch. (Rundschiff) verkauft Sander,
Langgart. 9, 2, Hof.

Manchesterhosen
6.50 G., „Boy" für Gesundheitswäsche
Fischmarkt Nr. 50, Ecke Burgstraße.

Goldene Damen-Armbanduhr billig zu verkaufen. Rendahl,
Tischlergasse 54, 2.

Gerhart Seger-Berlin
spricht über

Kampf gegen den Versailler Vertrag

Freitag, den 7. September, 8 Uhr abends
Aula der Petrischule
HANSAPLATZ

Liga für Menschenrechte zu Danzig

Freie Volksbühne - Danzig

Gemäß § 12 der Satzungen wird die

Jahreshauptversammlung

auf **Montag, den 10. September, abends 7 Uhr,** nach der **Aula der Oberrealschule am Hansaplatz** mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Vortrag des Herrn Studiendirektors Dr. Bechler: **„Aus der Geschichte des Danziger Theaters"**
2. Geschäftsbericht für das Spieljahr 1927-28
   A. Allgemeines - Sprecher: Geschäftsführer Bruno Galleiske
   B. Kasse - Kassierer Edwin Wegmüller
   C. Künstlerischer Ausschuß - Schriftsteller Willibald Omankowski
3. Freie Aussprache
4. Wahl des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1928-29

Die verehrten Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen - Als Ausweis gilt die Mitgliedskarte

Der Vorsitzende: Arczynski

Mein seit 20 Jahren bestehendes

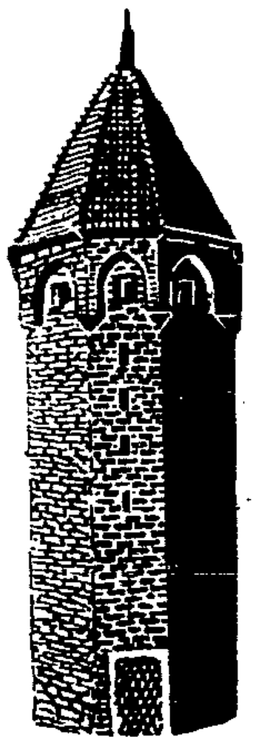
Herrenartikel-Geschäft

Altstädtischer Graben 78

ist der Neuzeit entsprechend **umgebaut**

Indem ich für das bisherige Vertrauen seitens meiner werten Kundschaft bestens danke, bitte ich auch fernerhin um geneigten Zuspruch.

E. HIRSCH, Altst. Graben 78



„KIEK IN DE KÖK"

„Wer die Wahl, hat auch die Qual,
Drum wähl'
„HOLLANDO"
allemal!

Denn sie ist sparsam im Gebrauch,
Daneben ist sie billig auch!

Kiek in de Kök, ob sie schon all',

Sonst kauf' sie dir **auf jeden Fall!"**

HOLLANDO (bester Butterersatz)
in allen Nahrungsmittelgeschäften frisch erhältlich.

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder. Zub. u. Ersatzt. b.
E. Loewe **Schidlitz, Karth. Straße 40**
Gefahrene Räder zu billigen Preisen stets am Lager - Reparaturen an Fahrrädern. Nähmaschinen und ähnlichen fachmännisch und billig

---

Besonders preiswert kaufen Sie

Arbeiterkonfektion und Berufskleidung

Spezialität:
Blaue Drillich-, Schlosseranzüge
sowie sämtliche **Barchent-Artikel**
zur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe
Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- u Kurzwaren

im Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarten 22 — Telephon 27463

Sämtliche **Polstermöbel,** sowie **Patent- und Auflege-Matratzen**
in guter Qualität zu billigsten Preisen
Teilzahlungen :: Eigene Fabrikation
A. Haffke, Poggenpfuhl Nr. 92

Haus mit groß. Stall und Hofraum

für Pferde- oder Holz- und Kohlengeschäft geeignet (Skarszewy), von gleich **zu verkaufen.** Offerten unter **Nr. 7160** an die Expedition der Danziger Volksstimme.

JEDE POLSTERARBEIT
führt billig aus
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1

Achtung! Hohlschleiferei!

für Rasiermesser, Scheren, Haarmaschinen und alle anderen Sachen

Erstklassig! ..... Billig!

A. Strahl, Häkergasse 11

Ehe

Sie Ihren Bedarf an Garderobe decken, kommen Sie zu uns

Herrenmäntel
Herrenanzüge
Damenmäntel
Damenjacken

in großer Auswahl geg. bar u. bequeme Ratenzahlung

Bekleidungs-Haus „London"
II. Damm 10
Ecke Breitgasse

Gute Möbel- billig!
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
Einzel- u. Polstermöbel

Breitgasse 95

Marschall
Weitgeh. Kreditgewährg

Großer, vierrädriger Kastenwagen preiswert zu verkauf. Klebowitz, Schidlitz, Neue Sorge Nr. 8.

Schwarz. Pelzkragen (Schulterkrag., geeig. f. ält. Dame), elekt. Lampe mit 4 Flamm. billig zu verkaufen Jopengasse 61, 4.

Ein vierrädriger Handwagen,
Traggewicht 15 bis 20 Zentner. Preis 50 Guld., zu verk.
Schmidt,
Kronprinzenstr. 47.

Müllkästen
verzinkt und unverzinkt, in verschied. Größ. u. Preislagen, zu verkaufen.
Schlosserei
Langgarten 60, Hof.

Billige

Gardinen

weiß und farbig

Teppiche - Läuferstoffe - Möbelstoffe
sowie sämtliche
Baumwollwaren
als

Wäschestoffe	Handtücher
Bettbezugstoffe	Tischtücher
Bettinletts	Tischdecken
Bettfedern	Schlafdecken

ferner
Metallbettgestelle, Matratzen, Steppdecken
anerkannt gediegene Qualitäten
finden Sie stets in unserer Filiale
Breitgasse Ecke Kohlengasse

August Momber G.m.b.H.

Mehrere 100 000 Kunden
kauften ihre Schuhe bei mir
Auch Sie möchte ich als ständigen Kunden

gewinnen

Kaufen Sie Ihre Schuhe bei mir
Sie werden gut und reell bedient

Schuh-Cohn **Gegründet 1879**
Nur Lange Brücke 41

Preiswerte Ware erhalten Sie im

4 Sporthaus Carl Rabe

große Schaufenster, Beutlerg. 11, 12, 13, 14

Herren-Konfektion

Breeches	8.25
Knickerbocker	8.75
Sportanzug	35.00
Jackettanzug	37.00
Cordanzug	45.00
Lodenmantel	58.00
Gummimantel	19.50
Lodenjoppe	18.50
Windjacke	10.50
Lederjoppe	69.00
Motorrad-Kombination	12.50

Berufs-Kleidung

Oberhemd	3.95
Kragen	von 0.20
Binder	0.65
Erntehandschuhe	4.20
Unterhemd	2.30
Socken	0.50
Sportstutzen	2.40
Sportmütze	1.50
Filzhut	von 3.00

Rucksack		2.25
Wanderhemd		4.50
Gymnastikanzug		4.00
Turnhemde	3.00,	2.00
Turnhose	2.50,	1.35
Turnschuhe	2.00,	1.75
Fußbälle, kompl.		6.75
Jerseys		5.25
Fußballstutzen	3.75,	1.75
Fußballschuhe		18.00
Spielbälle		4.00

Kinder-Konfektion

Kinder-Anzug	16.00
Kieler-Pyjack	14.00
Kieler-Hose	8.00
Kieler-Mütze	2.70
Kieler-Kragen	2.00
Kieler-Knoten	1.00
Sport-Anzug	22.00
Uebergangsmantel	22.00
Kinder-Strümpfe	1.45
Kinder-Schlüpfer	0.70
Kinderpullover	9.75

Damen-Klubjacken und -Pullover

Sehr gut erhaltenes Vertiko
billig zu verkaufen.
Schulz, Zoppot.
Bergstraße 4, 2.

---

2 Bettgest. m. Matr., 1 runder Sofatisch u. Bilder zu verkauf. F. Hermann.
Engl. Damm 20, 3.

Gut erhaltene Plüschgarnitur, weiß., eis. Bettgestell, Vertiko zu verkauf. Dienergasse Nr. 11.

Ein Anzug.
Paletot für alten Herrn, 1 Kronleucht., 1 elektr. u. 1 Spirit.-Plätteisen bill. z. vk.
Tischlergasse 51, 1.

Bandonium
106 tönig, bill. zu vk.
Entg. Hakelwerk 1/2.

---

2 hölz. Küchenregale, je 2 G., 2 Gashängelamp., Glocken, 4.50 u. 10 G. verkfl. Langgarter Hintergasse 4, Hof, 3. Eing., 1 Tr. l.

Gevökelte
Eisbeinknöchel
je Pfd. 20 Pf.
Restaurant „Handeballe".

Buescher- und Conn-Saxophone
neu eingetroffen bei
Musik-Christoph,
Schmiedegasse 30.

Starker Handwagen
billig abzugeben.
W. Tzos,
Stolzenberg 670.

Frische **Eier** frische
billigst
nur Eierkeller nur
Häkergasse 68.

Kanarienhähne
gelb. in groß. Ausw. u. 30 Weibchen verk.
Pawuo, Schidlitz,
Karth. Str. 37, 1 Tr.

Ein Flugbauer und 5 kleine Vogelbauer billig zu verk. Professoreng. 3. vk. Besichtigung nachm.

Ankauf

Bar Geld
Ankauf von
Kleidungsstücken, Wäsche, Koff. usw.
Agentur- u. Kom.-Haus, Breitgasse 98.

Alte Nähmaschine u. 2 Myrtenbäume zu verk.
Hohe Seigen 17, part.

Kaufe Gas- u. and. Rohre.
Preis u. Durchmess. angeben.
Fenselau & Co.,
Petersiliengasse 9.

Ein gebrauchtes Klavier
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 1447 a. Exp.

Puppenwagen
zu kaufen gesucht.
Wonsorra,
Ringstraße Nr. 85. 1.

Zahle Höchstpreise f. Lumpen.
Bestellung hole ab.
Krakenstein,
Poggenpfuhl 46, Hof.

Eine gebr., gut erh. Gasauslampe
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis unter 7161 a. d. Exp.

Alte Gebisse,
Gold, Silber und Brillanten kauft Olimski,
Pfefferstadt Nr. 30.

Alte Betten
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 7175 a. d. Exp.

Verm. Anzeigen

Uhren
repariert gut u. bill.
Zodrow,
Schüsseldamm 13.

Wäsche
wird saub. in u. auß. d. Hause gewaschen, übernehme auch Reinmachestellen. Ziebuhr, Mattenbuden 20.